Heute auf Seite 3: Lebenshilfe für die Weltrevolution?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 17 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 25. April 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Gorbatschows Vorschläge:

Zielt der neue Kurs vorrangig auf Bonn?

Erpressung mit dem Thema der Wiedervereinigung?

Die Pariser Tageszeitung „Le Figaro" hat in ihrer Ausgabe vom 27. März einen ungewöhnlichen Artikel zum gegenwärtigen Stand der deutschen Frage im Zusammenhang mit den Verhandlungen über die Abschaffung der Mittelstreckenraketen veröffentlicht. Das Ostpreußenblatt dokumentiert den Wortlaut des aus der Feder von René Dabernat stammenden Artikels:

„Ein umfassendes Ost-West-Spiel hat in Europa begonnen, wobei die deutsche Lage, lange Zeit durch die Teilung des alten Reiches festgenagelt, wieder in Bewegung gerät. Schon jetzt löst die schlichte Aussicht auf eine russisch-amerikanische Vereinbarung über den schrittweisen Rückzug der Euroraketen, im besonderen der Pershing-Raketen, kräftige Schockwellen in der Bundesrepublik aus. Die Bundesrepublik sieht darin nicht nur eine Möglichkeit für die Steigerung der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion. Sie sieht darin auch — und vornehmlich — eine außerordentliche Gelegenheit, um die Verbindungen zwischen den beiden deutschen Staaten auszubauen.

Der Wandel, der im Gange ist, ist von erstrangiger Bedeutung. Sicherlich, schwerwiegende politische, wirtschaftliche, strategische Argumente halten im Augenblick die Bundesrepublik davon ab, ihre nationale Sicherheit zugunsten eines intensivierten Dialoges mit dem Osten, vor allem mit der DDR, zu opfern. Nichtsdestowenigergreifen hier andere Faktoren, auf die die sowjetische Propaganda größeren Einfluß nimmt, als die westlichen Appelle an die Vernunft. So zum Beispiel, wenn sie behauptet, die Pershing-Raketen am Rhein stehen zu lassen, bedeute die Verhinderung der innerdeutschen Annäherung, während sie wegzuschaffen, sie zu erleichtern bedeute.

Tatsächlich sind die Euroraketen der beiden Supergroßen eine Folge, nicht die Ursache der Teilung, die lange vor ihnen schon bestand; obendrein war es Moskau, das mit ihrem Aufbau in seinem Block begonnen hatte. Doch wird die Kraft der bildhaften Vorstellungen und der Symbole in diesem Punkt eine gewisse Rolle spielen. An dem Tag, an dem das Fernsehen Amerikaner und Russen auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs zeigen wird, wie sie einen Teil ihrer Todesmaschinen abbauen, wird ein kapitaler psychologischer Auslöseeffekt beginnen. An dem Tag wird es keine Kraft in der Welt mehr geben und auch kein Argument mehr, wie gut begründet auch immer, das die Geburt oder Wiedergeburt der Hoffnung auf Einheit bei vielen Deutschen verhindern könnte.

Es ist genau worauf der Kreml wartet, um zum höchstmöglichen Preis eine gesteigerte Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik und der DDR feilzubieten. Schon jetzt sprechen seine Emissäre von zwei Staaten, die aus der einen deutschen Nation hervorgegangen sind. Parallel dazu vereinigen Bonn und Ost-Berlin de facto, in hintereinander folgenden Schritten, ganze Bereiche der Kultur, des Sports, der Mode oder des deutschen Erbes, wie es der Fall war beim 500jährigen Jubiläum von Luthers Geburtstag, der mit Pomp und gemeinsam von beiden Regierungen begangen wurde. Kurzum: trotz der Teilung des Landes taucht das Deutschland der Deutschen aus den Tiefen empor.

Der Anspruch auf Einheit entpuppt sich tatsächlich als sehr tiefliegend. Weiß man denn, daß sich im vergangenen Jahr 10 820 000 Deutsche aus West und Ost (die Bevölkerung Belgiens) besucht haben, davon 8 720 000 in der Richtung Bundesrepublik—DDR und 2 100 000 in der umgekehrten Richtung? Ein wahrer Menschenstrom, viermal größer als vor 15 Jahren. Gleichermaßen haben 1986 30 Millionen Deutsche aus der Bundesrepublik ihre Verwandten, Freunde, Geschäftspartner angerufen, die jenseits der Demarkationslinie leben. Das ist 3,5mal soviel wie 1970.

Wie sollte man auch nicht vermerken, daß die Bundesrepublik in die DDR soviel exportiert, wie in alle fünf anderen osteuropäischen Länder zusammengenommen? Oder daß die beiden Staaten die Städtepartnerschaften, Festivale, Konzerte, technische und kulturelle Vereinbarungen verfielfachen? Der Rocksänger Peter Maffay sang dieser Tage vor 6000 Jugendlichen in Ost-Berlin. Plötzlich, nach einem Lied, rief er aus: Endlich wieder zusammen! Es folgte helle Begeisterung.

Diese Tatsachen belegen die Sprachgemeinschaft, die gemeinsamen historischen Wurzeln eines Volkes, das gleichzeitig Erbe des rheinländischen Beethoven und des in Brandenburg (Schönhausen, d. Red.) geborenen Bismarck ist, von Thomas Mann, dem Bürgerlich-Liberalen, und von Berthold Brecht, dem Linksgerichteten. Sie belegen weiter eine beachtliche menschliche Tatsache der Nachkriegszeit, nämlich die Integrierung von 15 Millionen Deutschen, die aus den deutschen Gebieten im Osten stammten, in die Bundesrepublik. Es war ein Irrtum zu glauben, sie würden mit der Zeit die Hoffnung auf Einheit verlieren.

Deswegen hat auch kein Bonner Spitzenpolitiker, nicht zu Adenauers Zeiten und auch heute nicht, die Teilung des alten Reiches als ein endgültiges Verbot betrachtet, die Wiedervereinigung ins Auge zu fassen, sie vorzubereiten und auszuhandeln. Sicherlich, der Vorgang hängt immer, vorrangig, erinnern wir daran, von dem — völlig unwahrscheinlichen — simultanen Einverständnis der Sowjetunion, der Vereinigten Staaten, Frankreichs und Englands ab. Doch die Gorbatschow-Offensive kann überraschende Entwicklungen auslösen.

Man sagte ihr nach, sie sei vor allem auf Präsident Reagan ausgerichtet, der seit geraumer Zeit ein Fürsprecher einer Vereinbarung über die Euroraketen, gekoppelt mit ernsthaften Kontrollen ist. Tatsächlich zielt sie aber in erster Linie auf die Bundesrepublik, die, man vergißt es manchmal, weiterhin Geisel des Kreml bleibt. Dieser kann sie geradezu nach Gutdünken mit dem Thema der Einheit in Versuchung bringen und bei unseren Nachbarn Kräfte auslösen, die jeden Appell an Vorsicht unnütz machen könnten.

Doch der schwache Punkt von Michail Gorbatschow bleibt seine Eile, eine internationale Atempause zu gewinnen, um sich den inneren Reformen, besonders den wirtschaftlichen, widmen zu können. Der Westen muß jetzt, nachdem er während 30 Jahren das Prinzip der Wiedervereinigung unterstützt hatte, das Stadium der frommen Wünsche überwinden. Und von Moskau als Gegenleistung für einen globalen Ost-West-Kompromiß die Selbstbestimmung der Bürger der DDR fordern, die sich bisher nie frei ausdrücken konnten."

Aus dem Inhalt

Seite

Adenauer und die Wiedervereinigung 2
Eine Kulturrevolution von rechts? 4
Ursula Damrau und die Welt der Puppen 6
Kampfboot „M 328" im Einsatz .. 10
Erinnerungen an das Frische Haff und die Kurische Nehrung 11
50 Jahre Guernica 20



„Um Lenins willen, wo ist die Bremse?" — Zeichnung aus „Die Welt"

Russische Panjepferdchen am Rhein

H. W. — Nicht selten nehmen Betrachter der politischen Nachkriegsszene Gelegenheit, die ersten Jahre nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland Revue passieren zu lassen und bei Wertung des Jahres 1952 spielen jene gleichlautenden Noten eine Rolle, die Joseph Stalin am 10. März 1952 durch den stellvertretenden sowjetischen Außenminister Gromyko den in Moskau akkreditierten Botschaftern Großbritanniens, Frankreichs und der Vereinigten Staaten überreichen ließ. Diese an die Westmächte und Mitsieger des Zweiten Weltkriegs gerichteten Noten bezogen sich auf Deutschland, die Sowjetunion brachte hierin ihre Bereitschaft zum Ausdruck, das Wiedererstehen des deutschen Gesamtstaates zu gestatten. Demokratische Parteien sollten sich ebenso frei betätigen können wie nationale Streitkräfte, und eine nationale Rüstungsindustrie sollte zugelassen werden. Eine gesamtdeutsche Regierung sollte an den Verhandlungen über diesen Friedensvertrag beteiligt werden und die Streitkräfte der Siegerstaaten das Territorium spätestens ein Jahr nach Inkrafttreten dieses Friedensvertrages verlassen.

In den nachfolgenden 35 Jahren haben Politiker und Historiker zu ergründen versucht, ob es sich bei diesem Angebot Stalins um eine echte Initiative zur Wiedervereinigung Deutschlands oder aber ob es sich nur um ein Störmanöver gehandelt habe mit dem Ziel, die Bundesrepublik Deutschland aus dem westlichen Bündnis zu lösen. Stalins Preis für sein Angebot zielte jedenfalls in die letztgenannte Richtung. Der deutsche Gesamtstaat sollte keine Allianz eingehen, die sich gegen einen der Siegerstaaten des Zweiten Weltkriegs richtete. In praxi wurde hier der Verzicht einer Bündnispartnerschaft mit dem Westen verlangt.

Professor Wolfgang Seiffert geht davon aus, daß die Stalin-Note von 1952 ein Störmanöver gegen die Einbeziehung der Bundesrepublik in das militärische Verteidigungsbündnis des Westens war. Es war, wie er sagt, „ein durchaus ernstgemeinter Störversuch". Die Note war, wie bereits ausgeführt, an die Westmächte gerichtet und es ist anzunehmen, daß diese den Schritt des Kreml aus der Sicht ihrer eigenen Interessenlage beurteilt haben. Es heißt, der damalige britische Außenminister Lord Salisbury habe Churchill gegenüber geäußert, man habe mit der Westbindung „alles nur Menschenmögliche getan, um ein deutsch-russisches Zusammengehen zu verhindern". Es sei hier angemerkt, daß Stalin am 9. April in einer weiteren Note auch das Zugeständnis freier Wahlen machte.

Der Inhalt der Stalin-Note bezog sich auf Deutschland und es war selbstverständlich, daß sich der Bundeskanzler mit diesem Komplex beschäftigen mußte. Von seinen Gegnern, etwa dem Freidemokraten Thomas Dehler, wurde Adenauer vorgeworfen, er habe damals das Angebot Stalins leichtfertig verspielt, und zwar, weil man „von deutscher Wiedervereinigung spricht, sie aber nicht ernstlich anstrebt".

Will man der Haltung Adenauers gerecht werden, so wird man ihm die Erfahrungen und Erkenntnisse gutbringen müssen, die Ost- und Südosteuropa — und nicht zuletzt auch Mitteldeutschland — nach dem Zweiten Weltkrieg hinsichtlich der Politik Moskaus gemacht haben. Nennen wir als Beispiel nur das von den Sowjets noch während des Krieges in dem von ihm eroberten Teil Polens eingesetzte kommunistische „Lubliner Komitee" und die schroffe Ablehnung der polnischen demokratischen Kräfte, die in London domizilierten. Aus dem Lubliner Komitee hat sich dann das heutige Regierungssystem Polens entwickelt. Wie es den Polen erging, so erlebten es auch die anderen osteuropäischen Staaten, die in den Machtbereich der Sowjetunion gerieten. Djilas, einst einer der engsten Mitarbeiter Titos, hat über ein Gespräch mit Stalin berichtet und darin die klare Meinung des Diktators wiedergegeben, daß dort, wo die Sowjetunion ein Gebiet besetze, die Übernahme der kommunistischen Ideologie eine Selbstverständlichkeit sei.

Adenauer wußte sehr genau, was Stalin mit jenen demokratischen Kräften meinte, die sich in einem Gesamtdeutschland frei betätigen sollten. Er dachte hierbei an sozialistische oder kommunistische Massenorganisationen, die als-

bald das Parlament beherrschen und Gesamtdeutschland in einen dem Sowjetsystem angepaßten Staat verwandeln sollten. Nationale Streitkräfte und Rüstungsindustrie, so wie von Stalin angeboten, müssen unter diesem vorgenannten Aspekt gesehen werden. Vor allem aber wäre dieses praktisch neutralisierte Gesamtdeutschland nach Abzug der Westalliierten, insbesondere der USA, in den Hegemonialbereich der Sowjetunion gefallen. Dieser Gesichtspunkt erscheint uns auch zur Stunde nicht unbedeutend. Die Verhandlungen zwischen den USA und der Sowjetunion über den Abzug der Lang- und Kurzstreckenwaffen in Europa bedeutet zweifelsohne einen Fortschritt, nimmt aber solange nichts von der permanenten Bedrohung der Bundesrepublik, wie die Überlegenheit an konventionellen Waffen bestehen bleibt oder gar festgeschrieben würde.

An anderer Stelle dieser Folge haben wir zu dem Thema „Adenauer und die Wiedervereinigung" ausführlich Stellung genommen; hier wäre wohl noch hinzuzufügen, daß der erste Kanzler der Bundesrepublik die Westbindung als einen Schutz gegen die zweifelsohne vorhandenen sowjetischen Bestrebungen, ganz Deutschland in ihr System zu zwingen, betrachtete und davon ausging, aus dieser Bindung heraus die Frage einer Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit lösen zu können.

Noch viele Jahre später, im November 1958, hat Chruschtschow in einem Gespräch mit dem damaligen Botschafter der Bundesrepublik in Moskau, Dr. Hans Kroll, bedauert, daß Adenauer der Wiedervereinigung Vorrang gebe vor einer „Verbesserung der deutsch-sowjetischen Beziehungen" (so wie der Kreml sie verstand). Chruschtschow jedenfalls hat Adenauer keineswegs den echten Willen zur Wiedervereinigung bestritten. Was ihm und der Sowjetführung vorschwebte, war ein Gesamtdeutschland nach ihrer Konzeption. Chruschtschow testierte Adenauer, er sei „die einzige politische Persönlichkeit, die die Autorität habe, das deutsche Volk davon zu überzeugen, daß es im Interesse des Friedens auch bittere Pillen schlucken müsse."

Erst wenn alle, auch die sowjetischen Archive geöffnet wären, könnte man feststellen, ob Stalin im Jahre 1952 ernsthaft an eine deutsche Wiedervereinigung dachte — oder aber ob es sich nur um ein Störmanöver gehandelt hat.

Monate vor seinem Tode unterhielt sich Adenauer vor seinem Rhöndorfer Haus mit einem unserer früheren Botschafter. Er blickte auf den zu seinen Füßen fließenden Rhein und bemerkte mit einer Handbewegung: „Ich habe die schwere Sorge, daß die Soffjets eines Tages da unten ihre Panjepferdchen tränken!"

Gedanken, die ihn auch 1952 bewegt haben dürften.

Zeitgeschichte:

Adenauer und die Wiedervereinigung

„Das ungeteilte Deutschland ist als Damm gegen Sowjetrußland absolut notwendig"

Erst kürzlich jährte sich der Todestag des ersten Bundeskanzlers der Bundesrepublik Deutschland, Konrad Adenauer, zum zwanzigsten Mal. Ein Rückblick auf die Haltung Adenauers und seiner Mitstreiter zu Gesamtdeutschland und der Wiedervereinigung ist also durchaus angebracht.

Vom 15. September 1949 bis zum 16. Oktober 1963 diente Konrad Adenauer dem deutschen Volk — und seinem Vaterlande — wie er es bekannte. Durch seine zielbewußte Politik baute er Westdeutschland aus den Trümmern auf, befriedete die Nation, schuf eine sozialgerechte Wirtschaftsordnung, führte die Bundesrepublik Deutschland als gleichberechtigtes Mitglied in die westliche Völkergemeinschaft ein und erklärte die Wiedervereinigung im Sinne einer Wiederherstellung des Deutschen Reiches zum Ziel der deutschen Außenpolitik.

Von Anbeginn stellte Adenauer die Wiedervereinigung in die europäische und weltpolitische Verantwortung: „Die Wiedervereinigung ist nicht allein oder vorwiegend eine aus emotionalem Grunde beruhende Angelegenheit. Es muß immer wieder betont werden, daß die Wiedervereinigung ein Lebensinteresse Europas und damit der Welt ist, daß gegen den ungeheuren Koloß Sowjetrußland ein Damm bestehen muß. Hierzu ist die Unversehrtheit Deutschlands absolut notwendig!" (Adenauer in Bd. II seiner Memoiren.)

Die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten des Reiches, in denen sie über acht Jahrhunderte in Generationenfolge gelebt hatten, hat Adenauer tief bewegt. Er sah sie als ein Unrecht an, das wiedergutgemacht werden müsse. Diesen Standpunkt hat er in vielen Reden seit 1945 vertreten. Er glaubte, wie viele Deutsche in den ersten Jahren nach 1945, an die Rückkehr der Deutschen in ihre Heimat. Niemand konnte während dieser Zeit glauben, daß die deutschen Ostgebiete endgültig vom Reich getrennt bleiben sollten.



Wie ANDERE es sehen:

Die ersten Bauelemente

Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Adenauers grundsätzliche Haltung zu den deutschen Ostgebieten und den Verbrechen bei der Vertreibung wurden im ersten Bundestag von allen Abgeordneten, mit Ausnahme der kommunistischen, geteilt.

Mit seinem Kabinett fand sich Adenauer in Übereinstimmung, daß die Massenaustreibung der Deutschen und die dabei verübten millionenfachen Verbrechen gegen die Menschlichkeit dokumentarisch festgehalten werden müßten, damit die ungeheuerlichen Vorgänge im Osten Europas am Ende des Zweiten Weltkrieges authentisch für die Zukunft belegt würden. Eine wissenschaftliche Kommission sollte das riesige Material sichten und auswerten. Die Kommission wurde im Herbst 1951 gebildet. So entstand die „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa" in 13 Bänden, herausgegeben vom Bundesministerium der Vertriebenen.

An dieser Dokumentation — dieser wissenschaftlichen Untersuchung — kann niemand vorübergehen, der sich mit der europäischen Vergangenheit auseinandersetzen will.

Adenauer, seine Berater und Mitarbeiter waren sich darüber im klaren, daß bis zur Rückgliederung der Vertriebenen in ihre Heimatgebiete ein wirtschaftlicher und sozialer Ausgleich geschaffen werden müsse. Ein Lastenausgleich zwischen Vertriebenen und Einheimischen mußte erreicht werden.

An der Vorbereitung des Gesetzentwurfes nahm Adenauer tätigen Anteil. Der Vertriebenenminister Lukaschek, Finanzminister Schäfer, der Vorsitzende des Lastenausgleichsausschusses Kunze, Linus Kather und zahlreiche weitere Abgeordnete berieten Adenauer. In den 15monatigen Beratungen des Gesetzentwurfes konnten viele Ergänzungswünsche erfüllt werden. Das Gesetz wurde am 16. Mai 1952 mit 209 Ja-Stimmen der CDU/CSU, F.D.P. und DP gegen 144 Nein-Stimmen der SPD, KPD und FU sowie der Fraktionslosen im Bundestag angenommen.

Es ist gut, wenn man sich heute den Geist vor Augen führt, mit dem die Bundesregierung das Gesetz vorlegte: „Das Gesetz will der sittlichen Verpflichtung des ganzen Volkes Ausdruck geben, die Lasten des Krieges und seine Folgen gemeinsam zu tragen. Es wird für die Dauer eines Menschenalters für einen sehr erheblichen Teil der Bevölkerung die Lebensbedingungen bestimmen und für einen weiteren sehr großen Teil einschneidende Wirkungen haben. Seine Bedeutung liegt in gleicher Weise auf politischem, sozialem, wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet. Die Bundesregierung ist der Überzeugung, daß der Lastenausgleich ebenso einen Beitrag zur Befriedung des gesamten sozialen und wirtschaftlichen Gefüges der westeuropäischen Welt bedeutet wie eine Leistung, die der unmittelbaren militärischen Verteidigung dient."

Für denjenigen, der von 1951 an täglich die Adenauer-Politik interpretiert hat, wurde offenbar, daß Adenauer an einen weltpolitischen Wandlungsprozeß glaubte, der für die deutsche Wiedervereinigung die Chance bringen könnte. Er führte oftmals die schweren Rüstungsbelastungen der sowjetischen Wirtschaft an und meinte, die Wiedervereinigungsfrage müsse mit der Abrüstungsfrage verbunden werden. Die wirtschaftlichen und technischen Schwierigkeiten müßten, auf Dauer gesehen, die Sowjetunion zwingen, die dogmatische Außenpolitik aufzugeben. Nur mit geduldiger Ausdauer und ohne Experimente könne das Ziel der deutschen Wiedervereinigung erreicht werden.

Der Blick in die Gegenwart — die Adenauer bestätigt — läßt die Frage offen, ob die deutsche Politik in diesem Wandlungsprozeß die Karte der Wiedervereinigung ausspielt.

Hans Edgar Jahn

Schweiz:

Neutrales Wunderland für den KGB

Die Agentenabwehr ist sowjetischen Spionen völlig unterlegen

Die sowjetischen Geheimdienste KGB und GRU haben die neutrale Schweiz mehr infiltriert als irgendein anderes europäisches Land. Dies gaben schweizerische Abwehrexperten zu, indem sie Zahlen bestätigten, die auf einem internen Seminar vom französischen Spionage-Experten Thierry Walton genannt wurden. Walton wiederholte seine Behauptungen in einem Interview mit der Genfer Tageszeitung „Tribune de Genève".

Walton machte sich im vergangenen Jahr einen guten Namen in der internationalen Geheimdienstexpertengemeinde durch die Veröffentlichung seines Buches „Der KGB in Frankreich". Das Buch wurde von den Rezensenten als gründlich recherchiert und sachlich geschrieben befunden.

Zu jeder Zeit befinden sich in der Schweiz um die 2000 Sowjetbürger. Ein großer Teil von ihnen ist bei den internationalen Gremien und Organisationen in Genf tätig. Von diesen sind um die 700 hauptamtliche Geheimdienstagenten. Dazu komme etwa die doppelte Zahl einheimischer Mitarbeiter und zusätzliche Kräfte in den osteuropäischen Vertretungen.

Dieser großen Zahl stehen lediglich 36 Beamte des schweizerischen Abwehrdienstes und 60 Auswerter entgegen.

Wie wichtig die Schweiz für die nachrichtendienstliche Tätigkeit der Sowjets ist, geht schon aus der Tatsache hervor, daß außer den Vereinigten Staaten die Schweiz das einzige Land der Welt ist, in der es gleich vier „Residenturen" der sowjetischen Geheimdienste gibt. Sowohl der KGB als auch der militärische Geheimdienst GRU unterhalten in der schweizerischen Hauptstadt Bern ebenso wie im internationalen Zentrum Genf je einen quasi legalen Stützpunkt.

Seit 1948 sei es den schweizerischen Behörden gelungen, rund 200 Fälle von Sowjetspionage zu enttarnen. 150 Agenten wurden ausgewiesen — meistens ohne großes öffentliches Aufsehen zu erregen. Das Schweizerische Departement für Innere Angelegenheiten bevorzugt den diskreten Abschub der ertappten Agenten. **wo**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Sowjetunion:

Erstschlagstratege preisgekrönt

Westliche Analytiker sehen darin Ausrichtung der Parteilinie

Die höchste militärwissenschaftliche Auszeichnung der Sowjetunion, der Frunse-Preis, ist jetzt erstmals in der Gorbatschow-Ägide verliehen und einem „Erstschlagstrategen" zuerkannt worden. Wie aus der Armeezeitung „Krasnaja Swesda" hervorging, hat sie der stellvertretende Generalstabschef Generaloberst Machmud A. Garejew für seine Veröffentlichung „M. W. Frunse — Ein Militärtheoretiker" erhalten. das Buch ist 1985 erschienen, dem Jahr von Gorbatschows Machtübernahme.

In seinem preisgekrönten Buch beschreibt Garejew unter anderem einen internationalen Spannungszustand, der durch „imperialistische Aggression" gegen ein rohstoffreiches Land der Dritten Welt entstanden sei. Ob der sowjetische Militärdenker dabei die Ölstaaten am Golf oder das mineralienreiche Zaire meinte, bleibt unklar. Völlig klar wird dagegen aus seinem Text die seiner Meinung nach notwendige sowjetische Reaktion. Bei wachsender Spannung dürfe die Sowjetunion nicht warten, bis der Gegner sie nuklear angreife. Sie müsse vielmehr selbst den Erstschlag führen, um dem Gegner zuvorzukommen.

Diese Erstschlagphilosophie entspricht im Kern der israelischen Doktrin, die jedoch von Moskau stets scharf verurteilt wird. Westliche Analytiker sind in einer ersten Auswertung des Buches zu dem Ergebnis gekommen, daß es sich um eine Fortschreibung der 1962 erschienenen „Militärstrategie" von Marschall Wassili Sokolowski handele, die schon damals den vorbeugenden Erstschlag und die Vernichtung des Gegners aus dessen eigenem Territorium unumwunden zum strategischen Ziel erklärte.

Westliche Beobachter erinnerten daran, daß die Auszeichnung eines Buchs mit dem Frunse-Preis immer auch die herrschende militärpolitische Meinung zeige, so wie sie letztlich von der Partei für richtig gehalten werde. Daher komme man nicht um die Feststellung herum, daß auch die von Generalsekretär Michail Gorbatschow geführte KPdSU das Erstschlagdenken der sowjetischen Generale für richtig halte. Ob Gorbatschow sich gegen seine „Falken" durchsetzen wolle und könne, dafür werde die Verleihung des nächsten Frunse-Preises einen Hinweis liefern. **na**

Kommunismus:

Lebenshilfe für die Weltrevolution?

Die westliche Ostpolitik auf den alten Gleisen (I)

VON Dr. HEINZ BURNELEIT

Was wir heute bei uns — nicht zum ersten Male — an Auseinandersetzungen um Sinn und Inhalt der sogenannten „realistischen Entspannungspolitik" erleben, ist — alles in allem genommen — letztendlich der bewundernswerte Erfolg der „Doppelstrategie von Entspannung und Revolution", wie der bekannte Sowjetexperte Prof. Boris Meissner seine bei der „Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit" erschienene Schrift „Weltmacht Sowjetunion" im Untertitel nennt. Dabei bedeutet „Entspannung" begrifflich dasselbe wie „friedliche Koexistenz". Wer keine Scheuklappen vor seinen Augen hat, weiß, daß „Entspannung" bzw. „friedliche Koexistenz" die Fortsetzung der Spannung mit anderen Mitteln ist. Ferdinand Otto Miksche hat es so formuliert: „Friedliche Koexistenz und kalter Krieg sind zwei Worte, die dasselbe sagen." Welche Politik aber beinhaltet für die Sowjets der Begriff „Friedliche Koexistenz"?

In den offiziellen Berichten und Parteidokumenten tauchte das Wort „friedliche Koexistenz" erstmalig 1956 auf. In seinem Rechenschaftsbericht vor dem XX. Parteikongreß der KPdSU stellt der Erste Sekretär des ZK, N. S. Chruschtschow, lakonisch fest: „Der Leninsche Grundsatz von der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten mit verschiedenartiger sozialer Struktur war und bleibt die Generallinie in der Außenpolitik unseres Landes."

Drei Jahre später, im November 1959, heißt es in der Zeitschrift „Kommunist": „Die geschichtliche Entwicklung seit dem Oktober

„Eine Form des Klassenkampfes"

1917 lehrt, daß die Frage Krieg oder Frieden von der Kernfrage des Klassenkampfes „Wer — Wen?' nicht zu trennen ist. Natürlich ist friedliche Koexistenz kein immerwährender Status quo der internationalen Beziehungen. Die offensive Politik der friedlichen Koexistenz trug und trägt dazu bei, die Kräftelage in der Welt zugunsten des Sozialismus zu verändern. Der ideologische Kampf zwischen den beiden Gesellschaftsordnungen geht weiter und wird bis zum vollen Sieg des Kommunismus im Weltmaßstab fortgesetzt werden."

In der „Prawda" vom 21. Dezember 1967 konnte man aus der Feder des damaligen Vorsitzenden des Komitees für Staatssicherheit (KGB) J. W. Andropow, des späteren Generalsekretärs der KPdSU, lesen: „Die Angehörigen der Organe wissen, daß die friedliche Koexistenz eine Form des Klassenkampfes ist, daß es ein grausamer beharrlicher Kampf an sämtlichen Fronten — der wirtschaftlichen, politischen und ideologischen — ist."

Erklärungen und Bekundungen aus sowjetischem Mund über Sinn, Zweck und Ziel der „friedlichen Koexistenz" sind Legion. Auch auf deutscher Seite fehlt es nicht an entsprechendem Wissen. Es seien hier nur zwei Politiker zitiert, die in der ersten Phase der sog. Entspannungspolitik die Richtlinienkompetenz in Bonn besaßen.

In seinen 1968/70 im Seewald-Verlag, Stuttgart, erschienenen Büchern „Verteidigung oder Vergeltung" und „Strategie des Gleichgewichts" stellte Helmut Schmidt fest: „Der von der Sowjetunion gesteuerte Weltkommunismus ist eine auf weltweite Umgestaltung der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse gerichtete Kraft. Er ist nicht nur objektiv, sondern auch seinem Selbstverständnis nach aggressiv und revolutionär... Die Koexistenz sowjetischer Prägung schließt weder eine Gleichgewichtsvorstellung noch ein Legitimitätsprinzip ein. Sie stellt die sowjetische Unterstützung und Ausnützung der zum Teil schon im Gang befindlichen, zum Teil erst erhofften Revolutionen in Asien, Afrika oder Lateinamerika keineswegs in Abrede. Sie will auch keineswegs die fortdauernd unternommene Anstrengung leugnen, durch Infiltration kommunistischer Ideologie und sowjetischer Propaganda den alten Kontinent geistig und politisch zu unterminieren und auszuhöhlen... Daß die Koexistenz (Entspannung! d. V.) sowjetisch gesteuerte Zersetzung, Umsturz und Revolution einschließt und im Endergebnis zum Weltsieg des Kommunismus führen soll, steht außer Frage."

Willy Brandt selbst war es, der 1963 in seinem Buch „Koexistenz — Zwang zum Wagnis" die kürzeste und prägnanteste Analyse der „friedlichen Koexistenz" lieferte: „Die friedliche Koexistenz ist das neue sowjetische Konzept, die nicht-kommunistische Welt zu lähmen und schließlich zu erobern — mit allen zweckdienlichen Mitteln außer denen des großen Krieges. Da wir diesen Hintergedanken kennen, ist sie für uns weder als Ganzes noch in einzelnen Teilen annehmbar. Die Zielsetzung der Kommunisten macht daher den Konflikt unversöhnlich."

Nie sind die weltrevolutionäre Situation und die sich aus ihr aufdrängenden Konsequenzen treffender zusammengefaßt worden als in jenem Satz, den der seit Beginn der siebziger Jahre vom Osten hochgelobte Friedensnobelpreisträger seiner Analyse der „friedlichen Koexistenz" folgen ließ: „Dieser Konflikt muß dauern, bis die Sowjetunion ihr Ziel aufgibt oder bis ihre Herrschaft in Rußland endet oder bis die ganze Welt kommunistisch geworden ist."

Was also bedeutet die Politik der „friedlichen Koexistenz" bzw. der „Entspannung"? Hat sie den Frieden sicherer gemacht? Sie ist auf jeden Fall eine Einbahnstraße.

Geradezu triumphierend stellte Breschnew auf dem XXV. Parteitag der KPdSU am 24. Februar 1976 fest: „Genossen! Kein objektiver Mensch kann leugnen, daß der Einfluß der Länder des Sozialismus auf das Weltgeschehen immer stärker, immer tiefer wird. Die Siege der nationalen Befreiungsbewegungen eröffnen neue Horizonte. Der Klassenkampf wird immer stärker. In den Gewerkschaften ist ein Linksruck zu verzeichnen. Mit den Sozialdemokraten können wir eins sein und sind wir eins in der Sorge um die Sicherheit der Völker, im Bestreben, den Faschismus, Rassismus und Kolonialismus zurückzuschlagen. All das bedeutet ein Fortschreiten des revolutionären Prozesses. *Die Entspannung ist zur entscheidenden Tendenz geworden. Das ist das Hauptergebnis der internationalen Politik der Partei. Die positiven Veränderungen in der internationalen Politik und die Entspannung schaffen günstige Bedingungen für eine großangelegte Ausbreitung sozialistischer Ideen... Im Kampf zwischen den beiden Weltanschauungen (Sozialismus und Kapitalismus) gibt es keinen Platz für Neutralität und Kompromiß*".



„Der von der Sowjetunion gesteuerte Weltkommunismus ist aggressiv und revolutionär."

Helmut Schmidt (SPD)
Ex-Bundeskanzler

Ein wesentlicher Bestandteil der sowjetischen Politik der friedlichen Koexistenz ist die wirtschaftliche Kooperation mit den Ländern der kapitalistischen Industrienationen des freien Westens. Es war daher nur logisch und konsequent, wenn derselbe Breschnew auf der Konferenz des Warschauer Paktes im April 1974 den Erfolg und die Zielsetzung seiner friedlichen Koexistenz-Politik unmißverständlich so beschrieb: „Wir Kommunisten müssen eine Zeitlang mit den Kapitalisten zusammenarbeiten. Wir brauchen deren Landwirtschaft und Technologie. Aber wir werden unsere massivsten Rüstungsprogramme fortsetzen und Mitte der 80er Jahre in der Lage sein, zu einer wesentlich aggressiveren Außenpolitik zurückzukehren, um in unseren Beziehungen zum Westen die Oberhand zu gewinnen."



Denkmal in Moskau: „Arbeiter und Kolchosbäuerin" auf dem Weg zum Sieg dank westlicher Hilfe?

Das Ergebnis ist also eindeutig: „Friedliche Koexistenz" und Ost-West-Kooperation wurden und werden von der sowjetischen Nomenklatura niemals als freiwilliges Entgegenkommen oder als Signal des Friedenswillens der westlichen Welt, sondern stets als Resultat erfolgreicher sowjetischer Machtpolitik gewertet. Diese Machtpolitik — von den Sowjets als „Veränderung des Kräfteverhältnisses" bezeichnet — soll den Westen nach Meinung des Kreml endlich zwingen, *realistisch* zu sein: das heißt, die sowjetische Übermacht anzuerkennen und sich ihr zu beugen.

Ein besonders eindruckvolles Beispiel dieses sowjetischen Selbstbewußtseins sind die Ausführungen des Leiters der internationalen Abteilung des ZK der KPdSU, Boris Ponomarjow, anläßlich der Feiern zum 110. Geburtstag Lenins im Frühjahr 1980, in denen er die Wirksamkeit der Koexistenzpolitik im Sinne Lenins lobte, die zu einer stetigen Einengung des Spielraums der westlichen Staaten geführt habe. Ponomarjow nannte dabei Vietnam, Laos, Kambodscha, Angola, Mozambique, Äthiopien, Südjemen, Nicaragua und Afghanistan. Diese Staaten seien Beispiele für die Verringerung des westlichen Einflusses und für eine Veränderung des globalen Kräfteverhältnisses zugunsten der sozialistischen Staaten. Die Zukunft gehöre den Kommunisten.

Die Alternative zur friedlichen Koexistenz, ist deshalb nicht der Abgrund, wie Egon Bahr apodiktisch am 17. Januar 1980 im Bundestag behauptete, im Gegenteil: Wir müssen uns endlich entscheiden, diese realistische Herausforderung ebenso realistisch anzunehmen und Moskau mit den Mitteln und Methoden zu antworten, die Zweck und Wesen der „friedlichen Koexistenz", d. h. der Entspannung, im Verständnis Moskaus bestimmen.

Wir sollten daher in dem von der anderen Seite bisher so erfolgreich geführten psychologischen Krieg von der Defensive zur Offensive übergehen und die uns vom Schicksal gebotene Chance zur Wiedergewinnung deutschen Selbstbewußtseins und Selbsterhaltungswillens als Voraussetzung einer deutschen Wiedergeburt mit Mut und Entschlossenheit in unsere Hände nehmen, um die Kontinuität mit unserer — trotz allem — großen Geschichte wiederherzustellen.

Denn die Unüberwindlichkeit des Kommunismus ist eine gefährliche und verderbliche Legende, auch wenn Herr Genscher, der mehr denn je unsere Außenpolitik bestimmen wird, soeben „der Illusion eine Absage" erteilt hat, „man könnte das Rad der Geschichte zurückdrehen". Der Kolonialismus wäre als unrevidierbare Realität anerkannt geblieben, wenn nicht eine Mehrheit der Weltmeinung den Unabhängigkeitswillen der Kolonialvölker unterstützt hätte. Der Kolonialismus war zu einem Anachronismus geworden.



„Die friedliche Koexistenz ist das neue sowjetische Konzept, die nichtkommunistische Welt zu erobern."

Willy Brandt (SPD)
Ex-Bundeskanzler

Auch der Kommunismus ist längt anachronistisch und reaktionär. Die Prager Reformen und der Kampf um die Menschenrechte in allen osteuropäischen Ländern einschließlich der Sowjetunion beweisen, was bereits der 17. Juni 1953, die Aufstände der Ungarn und Polen und der heldenhafte Widerstand des afghanischen Volkes offenkundig gemacht haben: Die unterjochten Völker finden sich mit ihrer Unterdrückung nicht ab. Sie haben Anspruch auf unsere Hilfe. Indem wir ihren Kampf zu unserem eigenen machen, nutzen wir die *einzige verbliebene, historische Chance zur Wiedervereinigung und Bewahrung von Freiheit und Sicherheit.*

Diesen politischen Analysen und den aus ihnen abzuleitenden Folgerungen liegt eine einfache, schlichte Wahrheit zugrunde, der der unvergeßliche Matthias Walden auf dem Düsseldorfer Parteitag der CDU wie folgt Ausdruck gab: „Wir haben für das Ziel unserer nationalen Einheit in Freiheit überhaupt nur dann eine Chance, wenn das kommunistische System des sowjetischen Imperiums überwunden ist — keine Stunde früher!"

Wir sollten uns deshalb sehr genau an jene Aussage des Bundeskanzlers Kohl in seiner Regierungserklärung vom 4. Mai 1983 erinnern, in der er die grundlegende Richtlinie seiner Ostpolitik so beschrieb: „Wir messen den Willen der Verantwortlichen in der Sowjetunion zur Zusammenarbeit an ihrer Bereitschaft, zur Beseitigung aller Belastungen beizutragen. Zu diesen Belastungen gehört auch, daß die Sowjetunion Außenpolitik auf zwei Ebenen betreibt — Ebenen, die sich gegenseitig ausschließen: Wenn die sowjetische Führung gleichzeitig den weltrevolutionären Klassenkampf gegen die freie Welt führen will, sind stabile zwischenstaatliche Beziehungen auf Dauer nicht möglich."

Wahrscheinlich aber wird sich diese die entscheidende Spannungsursache und damit zugleich die unverzichtbare Voraussetzung für eine realistische Entspannungspolitik exakt analysierende ostpolitische Positionsbeschreibung als das sprichwörtliche „dumme Geschwätz" von gestern erweisen, das längst dem Gedächtnis der großen Masse entschwunden ist.

Gewähren wir also einmal mehr dem roten Totalitarismus die gerade jetzt dringend benötigte Überlebenshilfe...

Warum soll der für Moskau so erfolgreichen ersten Phase der Entspannungspolitik nicht eine zweite folgen? **Schluß folgt**

ABC:

Städte-Alphabet

Buchstabieren „deutsch" gemacht

Wer telefoniert, ist oft gezwungen, Worte und Begriffe zu buchstabieren. X wie Xanthippe zum Beispiel. Um dem deutschen Austritt aus der Geographie vorzubeugen — er macht bedenkliche Fortschritte — leistet ein Städte-Alphabet gute Dienste. Namen von Städten, die wir nie vergessen:

A	= Allenstein	O	= Oppeln
B	= Breslau	P	= Posen
C	= Colmar	Q	= Quedlinburg
D	= Danzig	R	= Reichenberg
E	= Eger	S	= Swinemünde
F	= Franzensbad	SCH	= Schweidnitz
G	= Gablonz	ST	= Stettin
H	= Hindenburg	T	= Tilsit
I	= Insterburg	U	= Usedom
J	= Jägerndorf	V	= Villach
K	= Königsberg	W	= Waldenburg
L	= Liegnitz	X	= Xanten
M	= Memel	Y	= Ypsilon
N	= Neisse	Z	= Zoppot

Siegfried Kappe Hardenberg

Einladung an unsere Leser

Das Ostpreußenblatt lädt alle seine Leser aus Hamburg und Umgebung für Donnerstag, den 30. April, 19.30 Uhr, in das Haus der „Provinzialloge Niedersachsen", Moorweidenstraße 36 in Hamburg 13, zu einem

Vortragsabend

ein. Es spricht der bekannte Publizist

Dr. Wolfgang Venohr

zu dem Thema „Das Deutschlandbild des Obersten Graf Staufenberg". Der Referent, Jahrgang 1925, hat erst kürzlich eine Biographie über Graf Staufenberg veröffentlicht, die schon jetzt als großartiges Werk gilt.

Wir möchten alle Interessierten bitten, sich telefonisch unter der Nummer (040) 4105674 bei Frau Gabler anzumelden.

Schulpolitik:

Für mehr Ostkundeunterricht in Bayern

Grüne sehen „gemeinsame Schuld aller Deutschen auch an Vertreibungsvorgängen"

Landtagsabgeordneter Dr. Sieghard Rost, Präsidiumsmitglied des Hauses des Deutschen Ostens in München, hat im kulturpolitischen Ausschuß des Bayerischen Landtags einen Antrag eingebracht, der auf eine Ausweitung des Ostkundeunterrichts an Bayerns Schulen zielt. Es soll erreicht werden, daß Bayerns Schüler bessere Kenntnisse über die Vertreibungsgebiete vermittelt bekommen. Zur Antragsbegründung führte Dr. Rost — er ist selbst Schulmann — aus, daß in kaum einem anderen Bereich heute die jungen Menschen so wenig wüßten, wie über die deutsche Geschichte. Ferner soll bei der Lehrerfortbildung die Ostkunde weitaus stärker verankert werden.

Berechtigte und sinnvolle Anliegen, müßte man meinen, denen jeder bayerische Abgeordnete zustimmen könnte. Weit gefehlt. Im kulturpolitischen Ausschuß enthielt sich die SPD der Stimme, die Grünen votierten gegen Rosts Antrag. Beide Fraktionen hielten insbesondere die Ostkunde in der Lehrerfortbildung für überflüssig. Im gleichen Zuge aber forderten sie eine Ausweitung der staatlichen Mittel für die KZ-Gedenkstätte in Bayern sowie finanzielle Bezuschußung für den Verband der Sinti für die Beratung von Entschädigungsopfern. Dr. Rosts Fraktion war der Auffassung, daß die hierfür ausgewiesenen Mittel ausreichten.

Allein schon die Gegenüberstellung der beiden Bereiche — hier Ostkunde, da Naziopfer — zeigt deutlich, was mittlerweile von bestimmten Abgeordneten des Bayerischen Landtags in den Fragen der Förderung des ostdeutschen Kulturgutes und der Ostkunde im Unterricht zu erwarten ist: gar nichts nämlich. Sie lehnen somit den gesetzlichen Auftrag des § 96 Bundesvertriebenengesetz ab, der Bund und Länder zu gesamtdeutschen Anstrengungen verpflichtet. Konsequenz: Die deutschen Heimatvertriebenen sollen nach der Vertreibung aus ihrer angestammten Heimat auch noch aus der deutschen Geschichte vertrieben werden. Bei diesen neuen Vertreibern handelt es sich jedoch um frei gewählte Abgeordnete eines deutschen Parlaments.

Man kann nur wünschen, daß diese Kräfte niemals ein solches Gewicht bekommen, daß sie Mehrheitsentscheidungen über die angesprochenen Fragen fällen können. Die leidvolle Geschichte der europäischen Völker gerade in diesem Jahrhundert sollte gelehrt haben: Die Verdrängung und Verdunkelung der geschichtlichen Wahrheit ist die schlechteste Grundlage für die Versöhnung zwischen den Völkern, gerade auch in unserem Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn.

Mitte März behandelte der Bayerische Landtag eine Interpellation von Dr. Rost und der Fraktion zur „Politik für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler — Politik von Bayern für Deutschland". Die umfangreiche Antwort der Bayerischen Staatsregierung lag schriftlich vor, Staatsminister Dr. Hillermeier gab im Landtagsplenum ausführliche Erläuterungen. Fazit des BdV Bayern und des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft Franz Neubauer: Die Anliegen der Heimatvertriebenen sind bei der Bayerischen Staatsregierung in guten Händen.

Die anschließende Aussprache zur Vertriebenenpolitik verlief im wesentlichen sachlich und auf hohem Niveau. Die Vertreibung wurde von fast allen Sprechern als Unrecht in sich bezeichnet, lediglich den Grünen war es vorbehalten, die Interpellation als überflüssige „Fortschreibung eines Feindbildes" zu bezeichnen und festzustellen, daß es eine „gemeinsame Schuld aller Deutschen auch an den Vertreibungsvorgängen" gebe. Dies wies Staatsminister Hillermeier mit aller gebotenen Deutlichkeit zurück. Dr. Rost brachte zudem den Hinweis in die Aussprache ein, daß es schon vor dem Zweiten Weltkrieg Pläne zur Vertreibung von Deutschen gegeben habe.

Gerade die Debattenbeiträge der Grünen zeigten überdeutlich, wie berechtigt die Forderung nach verstärkter Ostkunde in Unterricht und Lehrerfortbildung ist, wenn nicht einmal Landtagsmitglieder über ausreichende Kenntnisse zur Geschichte Ostdeutschlands und zur Vertreibung von 16 Millionen Deutschen verfügen.

Wiedervereinigungsgebot:

Die Pflicht gegenüber Deutschland

Bundesministerin Wilms: Ein schärferes Gewissen gegenüber Unrecht

„Immer mehr Sozialdemokraten scheinen angesichts der fortbestehenden Teilung unseres Vaterlandes zu resignieren und zur Aufgabe grundsätzlicher Standpunkte bereit zu sein, über die lange Zeit ein Konsens unter allen Demokraten in Deutschland stand. Ich appelliere an die SPD-Führung, von allen ihren Mitgliedern die Rückkehr zu dem Gebot des Grundgesetzes zu verlangen, ‚in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden'. Oder gilt für die SPD die Entschließung der drei Fraktionen des Deutschen Bundestages vom 10. Mai 1972 nicht mehr?", möchte die neue Bundesministerin für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Dorothee Wilms, von den Sozialdemokraten wissen.

„Was Engholm und Jansen mit Respektierung der DDR-Staatsbürgerschaft umschrieben, werde nicht nur in der DDR als Anerkennung einer eigenen Staatsbürgerschaft ausgelegt. Die Bundesregierung habe diese Forderung der DDR aus rechtlichen wie aus politischen Gründen wiederholt strikt abgelehnt. Bundeskanzler Kohl habe im letzten Bericht zur Lage der Nation am 14. März 1986 unmißverständlich unter Hinweis auf das Bestehen ‚nur einer deutschen Staatsangehörigkeit' erklärt: ‚Wir bürgern deutsche Landsleute nicht aus'. ‚Will das jetzt die SPD?", fragt sich die Ministerin und meint weiter: „Immer noch werden die Menschenrechte in der DDR verletzt. Immer noch wird an Mauer und Stacheldraht auf Menschen geschossen, weil sie von ihrem Recht auf Freizügigkeit Gebrauch machen wollen. Damit verstößt die DDR insbesondere gegen Artikel 12 Abs. 2 des UNO-Menschenrechtspaktes über bürgerliche und politische Rechte, der von der DDR ratifiziert worden ist. In ihm heißt es: ‚Jedermann steht es frei, jedes Land einschließlich seines eigenen zu verlassen.'

Gerade uns Deutschen steht es gut an, ein geschärftes Gewissen gegenüber Unrecht zu haben. Deshalb stellt sich für uns die Frage einer Auflösung der Zentralen Erfassungsstelle in Salzgitter nicht."

Der Vorschlag von Gaus, separate Friedensverträge mit der Bundesrepublik Deutschland und der DDR zu schließen, bedeute die Aufgabe der Forderung nach der Wiedervereinigung und beinhaltet deswegen, daß wir aufhören, für die Menschen in der DDR die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes einzufordern. „Aus dieser Pflicht werden wir uns nicht davonschleichen", bekräftigte Dorothee Wilms.

„Die Feder":

Eine Kulturrevolution von rechts?

Gewerkschaftszeitung sieht Veränderungen in der politischen Kultur

Nicht weniger als neun Seiten (einschließlich der Titelseite) sind in der März-Ausgabe der „Feder", einer Zeitschrift der Industriegewerkschaft Druck und Papier für Journalisten und Schriftsteller, dem Thema „Kulturrevolution von rechts" gewidmet. Der Autor, Arno Klönne, Soziologe aus Paderborn, sieht „rechts" in den vergangenen Jahren eine ganze Reihe deutlicher politischer Strukturveränderungen. Neben einer Abkehr von „plumpem Traditionalismus" und der Suche nach wissenschaftlichem Diskurs würden zunehmend Themen aufgegriffen, die junge Menschen ansprechen und dem öffentlichen Verständnis nach eher als grün-alternativ oder „links" gelten. Die kulturrevolutionär gesonnene „Neue Rechte" in der Bundesrepublik wie auch in Frankreich (Benoist) sei in hohem Maße philosophisch interessiert und setze diese Waffe geschickt im „Kampf um die Köpfe" ein.

Über Friedrich Nietsche, Oswald Spengler, Ernst Jünger, Martin Heidegger und Konrad Lorenz falle die Kontaktaufnahme zum herrschenden Wissenschaftsbetrieb leichter. Der „nationale Imperativ" beginne zu greifen.

Klönne verweist auf die Diskussion über die „Identität der Deutschen" und Publikationen wie „Mut", „Criticon" oder „Phönix", wenn er feststellt: „Daß die westdeutschen Rechte bei ihren kulturrevolutionären Versuchen nicht ohne Erfolg bleibt, daß sie aus langjährigen Isolierungen herauskommen konnte, läßt sich auch im Verlagswesen und im Büchermarkt erkennen."

In mancherlei Hinsicht verlagerten sich die Maßstäbe zugunsten der „Rechten". Klönne zitiert, bevor er in bekannter Manier antifaschistischen Alarm ausruft, den Bochumer Politikwissenschaftler und Philosophen Bernard Willms, der seit seinem 1982 erschienenen Buch „Die deutsche Nation" zum führenden Theoretiker des westdeutschen „Neonationalismus" aufgestiegen sei: „Heute kann man in Deutschland auf eine Weise von der Nation reden, die vor ein paar Jahren noch nicht möglich war."

Und das ist gut so. **L. Terpander**

Polizei:

Grüne Uniformen und die Folgen

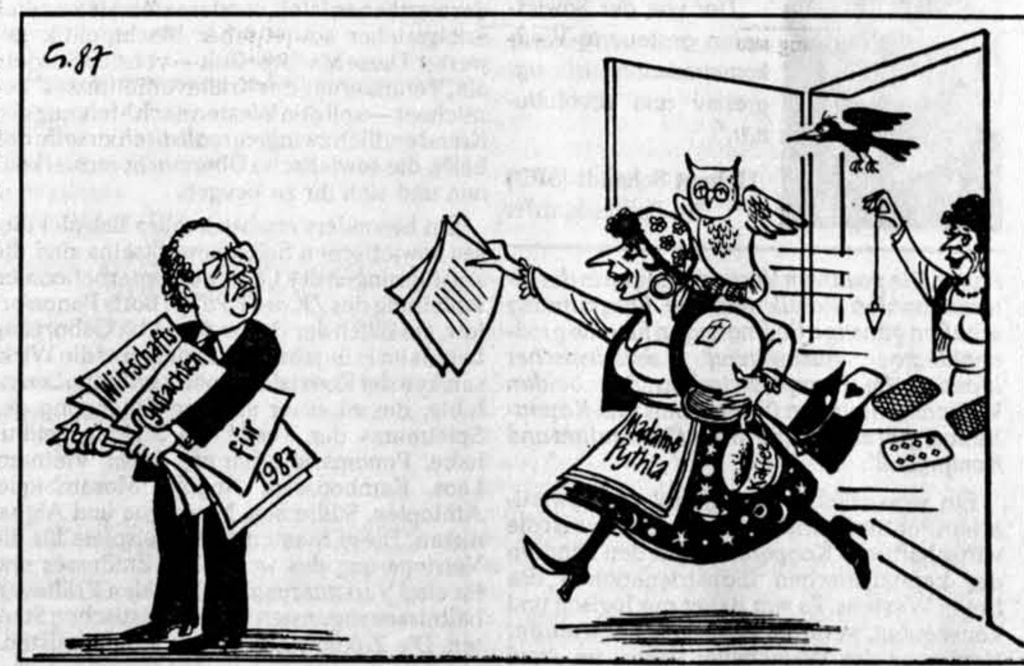
Auffallend viele Beamte kandidieren für die alternative Partei

Zuerst waren sie blau, die Uniformen der Polizisten. Dann, so etwa vor sieben Jahren, wurde die Farbe geändert. Wohl aus der Erkenntnis heraus, daß blau eher ein Zustand als eine ausgerechnet zu Polizisten passende Farbe sei, trugen die Beamten fortan grün. Doch schon bald ergab sich, daß auch dieser Griff in den Farbtopf nicht allzu glücklich war. Denn grün erlag demselben Schicksal wie rot, schwarz oder braun — es wurde zum Ausdruck einer politischen Gesinnung. Und das ausgerechnet zum Symbol einer Einstellung, die mit den Gesetzeshütern nicht allzuviel am Hut hat.

Nun sollte man sicher nicht soweit gehen, die farbliche Umgestaltung der polizeilichen Uniformen als blauäugig zu bezeichnen, da sich, davon können wir wohl beruhigt ausgehen, die meisten Polizisten nicht, nur weil Rock und Beinkleid eine entsprechende Färbung haben, als grüne Handlanger sehen. Und dennoch gibt es (leider) einige unter ihnen, die in der Uniform, ganz plötzlich wie es scheint, die Offenbarung ihrer inneren grünen Einstellung sehen. So gab es denn bei der vergangenen Bundestagswahl in den Ländern Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen und Bayern auffallend viele Polizeibeamte, die auf den forderen Listenplätzen der Grünen kandidierten. Eine Tatsache, die nicht gleich zur Schwarzmalerei, wohl aber zum Nachdenken Anlaß gibt.

Einer von ihnen ist der Leiter der Kriminalpolizei Werl, der meint: „Wenn die Leute mit Stahlkugeln auf Beamte schießen, dann muß ich doch vor allem fragen, warum tun sie das?" Meint der etwa, die Randalierer fühlten sich durch die grünen Uniformen verschaukelt? Nun ja, dem Beamten ist es offenbar wert, „hinterfragt" zu werden. Und er hat auch gleich noch Vorschläge, wie die Polizeiarbeit liberalisiert werden könnte: Viele Bereiche der „Klein-Kriminalität" sollten nicht mehr von der Polizei bearbeitet werden. „Klein-Kriminalität", das sind für ihn Ladendiebstähle und Rauschgiftdelikte im Anfangsstadium. Also auf ihr Diebe und Dealer, es kommen rosige Zeiten. Denn wer weiß schon so genau, wo das Anfangsstadium anfängt und wo es aufhört? Hoffentlich steigt nicht mehreren das grün ihrer Uniformen in den Kopf, denn dann sehe ich schwarz.

N. D.



„Halt, Herr Bangemann! Hier sind noch'n paar Prognosen"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Blockparteien:

Über allem steht die SED

Ungeteilte Zustimmung garantiert das Überleben

Von Zeit zu Zeit ruft Erich Honecker sie zu sich, um einen „vertrauensvollen Meinungsaustausch" zu pflegen — die Vorsitzenden der vier Blockparteien, die bis heute neben der SED in Mitteldeutschland existieren. Und so erscheinen sie brav im Hause des Zentralkomitees am Werderschen Markt in Ost-Berlin: Günther Maleuda von der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands (DBD), Gerald Götting von der DDR-CDU, die sich noch immer Christlich-Demokratische Union Deutschlands nennt, ferner Prof. Manfred Gerlach für die Liberal-Demokratische Partei Deutschlands (LDPD), und der Senior unter ihnen, Prof. Heinrich Homann von der National-Demokratischen Partei Deutschlands (NDPD), der kürzlich 76 Jahre alt wurde.

Zur Runde, die streng nach dem Protokoll stets in dieser Reihenfolge genannt wird, zählt schließlich Prof. Dr. Dr. Lothar Kolditz, der Präsident des Nationalrates der Nationalen Front der DDR, ein „parteiloser" Sozialist, der in sich gleichsam das Bündnis der Blockparteien unter Führung der SED personifiziert. Auf der Gegenseite läßt sich der Generalsekretär der SED stets von Joachim Herrmann assistieren, der als Mitglied des Politbüros und Sekretär des Zentralkomitees der SED für die Blockpolitik unmittelbar zuständig ist, sowie von Karl Vogel, der im Apparat des ZK die Abteilung „Befreundete Parteien" leitet.

Genauso verhielt es sich auch bei der jüngsten Zusammenkunft, auf der der Generalsekretär der SED die Chefs der Blockparteien „über die Ergebnisse der Beratung des Sekretariats des ZK der SED mit den 1. Sekretären der Kreisleitungen" informierte. Natürlich fand Honecker nur ungeteilte Zustimmung zur politischen Linie der SED, denn eben dies ist die Geschäftsgrundlage, die den einstmals nichtkommunistischen Blockparteien das Überleben im „sozialistischen Mehr-Parteien-System" garantiert. Das Stichwort lautet „kameradschaftliche Zusammenarbeit" zwischen der SED und den „im Demokratischen Block und in der Nationalen Front der DDR vereinten Parteien".

Innerparteilich rüsten sich gegenwärtig alle vier zu ihren Parteitagen, die sämtlich in diesem Jahr einberufen sind — in gehörigem Abstand zum XI. Parteitag der SED im vergangenen Frühjahr, versteht sich. Als erste Blockpartei versammelt die LDPD ihre Delegierten in Weimar, wo gegenwärtig ihr 14. Parteitag stattfindet. Kurz danach, vom 28. bis 30. April, hält die DBD in Rostock ihren XII. Parteitag ab, gefolgt von der NDPD, die ihren 13. Parteitag traditionsgemäß in Leipzig durchführt, und zwar vom 7. bis 9. Mai. Das Schlußlicht bildet die CDU. Ihr 16. Parteitag findet vom 14. bis 16. Oktober in Dresden, im dortigen Kulturpalast, statt.

Warum sich die DDR-Christdemokraten als letzte zu Wort melden, weiß niemand so recht zu erklären. Im Grunde bräuchten sie ihr Licht am wenigsten unter den Scheffel zu stellen, denn mit derzeit 135 000 Mitgliedern weisen sie die größte Mitgliederzahl unter den Blockparteien aus. Aber auch die übrigen Blockparteien haben in den letzten Jahren beträchtliche Zuwachsraten zu verzeichnen. Die LDPD bringt es auf gut 100 000, die NDPD auf 103 000 Mitglieder, die DBD schließlich zählt nach letzter Statistik 112 000 Mitglieder. Bedenkt man, daß den zusammen rund 450 000 Mitgliedern in den Blockparteien derzeit 2,3 Millionen Genossen gegenüberstehen, die in der SED vereint sind, so relativiert sich ihre Bedeutung allerdings schon an diesen Zahlen.

Sie ist freilich auch an den Mandaten ablesbar, die die Blockparteien in den Volksvertretungen der DDR innehaben oder, besser gesagt, zugeteilt erhielten. Denn die Mandate verteilen sich nicht nach anteiligen Wählerstimmen — bekanntlich wird eine Einheitsliste aller Kandidaten „gewählt" —, sondern sie entsprechen einem Schlüssel, der seit Jahr und Tag für die Volkskammer ebenso wie für die Bezirks- und Kreistage feststeht. Die Mehrheit der SED ist allemal gesichert.

Auch die Beteiligung der vier Blockparteien an der Regierung der DDR macht ihre Machtlosigkeit anschaulich: Unter den 45 Mitgliedern des Ministerrates findet sich nur jeweils ein Blockpolitiker, wobei Hans Reichelt (DBD) als Minister für Umweltschutz und Wasserwirtschaft sowie Hans-Joachim Heusinger (LDPD) als Justizminister noch verhältnismäßig wichtige Posten innehaben. Rudolph Schulze (CDU) muß sich mit dem Ministerium für Post- und Fernmeldewesen begnügen, der NDPD-Politiker Manfred Flegel gar ist nur als Vorsitzender des Staatlichen Vertragsgerichts im Ministerrat präsent.

Der Mitgliederzuwachs brachte den Blockparteien also keinen Zuwachs an politischer Mitwirkung, sie sind und bleiben Transmissionsparteien, die den Willen der SED auf die ihnen zugeordneten Zielgruppen und Bevölkerungsschichten übertragen sollen: Die DBD auf bäuerliche Elemente, die CDU auf christliche Kreise, während sich LDPD und NDPD vornehmlich auf Handwerker und Gewerbetreibende sowie auf Teile der Intelligenz orientieren. Als eine Parteigründung, die pointiert das Nationale in ihrer Programmatik vertrat, hat sich die NDPD im Zeichen des „sozialistischen Patriotismus und proletarischen Internationalismus", die in der DDR das offizielle Denken bestimmen, übrigens am ehesten als anachronistisch erwiesen.

Lorenz Schreiber



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Polen:

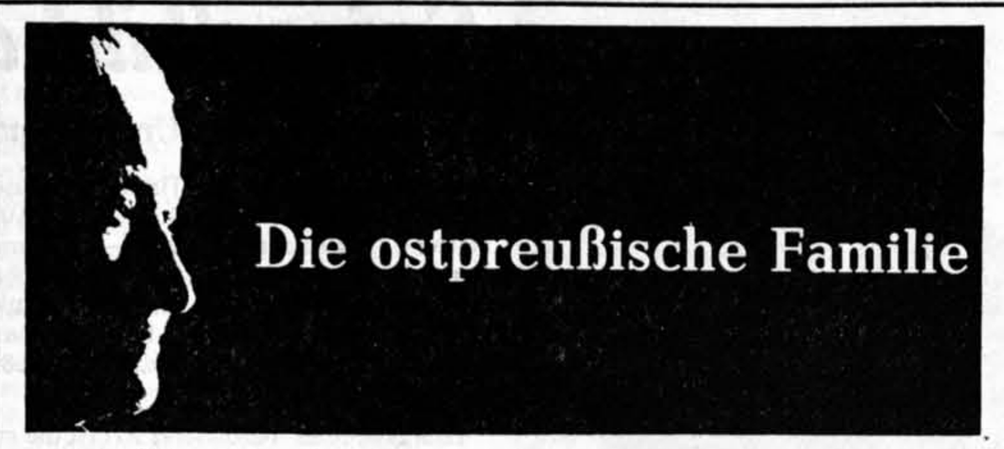
Die „verdeckte" Arbeitslosigkeit

Wird Warschau bald „kapitalistische" Berater um Hilfe bitten?

Polens Medien brauchten eigentlich gar nicht ständig Berichte über die Arbeitslosigkeit im Westen zu veröffentlichen. Auch in Polen gebe es schließlich eine, wenn auch „verdeckte" Arbeitslosigkeit. Dies erklärte der führende polnische Volkswirtschaftler, der Breslauer Professor Jozef Kaleta, der Zeitschrift „itd". Die polnische Arbeitslosigkeit liege heute bei zehn Prozent. Sie werde noch zunehmen, wenn die „industrielle Revolution", wie sie der Westen durchmache, auch Polen erreiche. Schon jetzt müßten die Arbeitslosigkeitskosten in Polen auf 1,5 Billionen Zloty jährlich geschätzt werden, meinte Kaleta.

Die „verdeckte" Arbeitslosigkeit in seinem Lande führt der Professor auf folgende Faktoren zurück: Auf die „überdimensionale" Abwesenheit vom Arbeitsplatz, verursacht vor allem durch „Krankfeiern" und private Besorgungen während der Arbeitszeit. Dann auf die „sehr niedrige Arbeitseffizienz", die bis zu dreimal niedriger als im Westen ist. Ferner auf die „gigantische Überbeschäftigung", die aufgeblähte „unnütze" Bürokratie, „auf eine nirgendwo in der Welt zu findende Fluktuation" der Arbeitnehmer und die Aufrechterhaltung defizitärer Betriebe. „Zudem haben wir den größten Prozentsatz in der Welt an Ingenieuren", von denen die meisten jedoch berufsfremd arbeiteten, sagte der Wirtschaftswissenschaftler.

Professor Kaleta rät, sich ein Beispiel an China und jetzt auch an der Sowjetunion zu nehmen: „Kapitalistische" Berater, westliches Kapital und „kapitalistische" Investoren müßten ins Land gerufen werden. **wona**



Meine lieben Ostpreußen und Freunde unserer Heimat — so muß ich hinzufügen, denn es kommen immer mehr Briefe von interessierten Lesern, die sich zu unserer „Familie" zählen, obgleich keine direkten „verwandtschaftlichen Beziehungen" bestehen. Moakt nuscht, im Gegenteil, ich freue mich darüber, zeigt sich doch, daß unsere Heimat auch bei Menschen unvergessen ist, die sie vielleicht nie erlebt haben. Erst recht natürlich bei uns waschechten Ostpreußen. „Ich habe das Gefühl, je älter man wird, desto klarer wird im Herzen das Bild der Heimat", schreibt eine Leserin. Das Wort „Heimat" begleitet uns immer wieder, ob es die Dichterworte sind: „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie du!" oder ob die Erinnerungen an Verse kommen, die man als Kind in der Schule lernte. „Wenn du in die Ferne gehst, nimm eine Handvoll Heimaterde mit..." Und da sind wir schon bei dem ersten Wunsch: Frau Käthe Spahr in 2360 Fahrenkrug sucht den vollen Wortlaut dieses Gedichtes. Sie stammt aus Alt Christburg und hat es bei einer Schulentlassungsfeier aufgesagt.

Erbarmung, mein Pegasus fängt schon wieder an, viel zu schnell loszupreschen. „Mein Pegasus ist ein Kunterchen" hat die unvergessene Erminia von Olfers-Batocki gesagt, und mein braves Pferdchen ist noch keine ole Kragg, sondern muß kräftig ziehen, um all die Wünsche und Fragen zu erfüllen. Wobei ich bei dem Namen unserer Tharauer Dichterin gleich „prr..." sagen muß. Denn ihr so trautstes Buch „Tohus is tohus" wird von einer Ostpreußin gesucht, die erst seit sechs Jahren hier im Westen lebt, heute 84 Jahre alt ist und das von ihr so sehr geliebte Heimatbuch noch einmal besitzen möchte. In meinen Antiquariatslisten habe ich es nicht aufstöbern können. Doch nun, mein braves Kunterchen, kehren wir noch einmal um: Ein Blick zurück, aber nicht im Zorn, sondern mit Freude. Da hat Frau Conrad-Kowalski mit ihrem Kalmus-Angebot voll ins Schwarze getroffen, denn sofort kamen Anfragen, eine Dame holte sich gleich in der frostfreien Periode ein Stück Pflanze, andere wollen jetzt kommen. Unsere Landsmännin sagt: „Für jeden gibt es etwas, der kommt." Noch einmal ihre Anschrift: Rademacherstraße 11, 2400 Lübeck 1.

Herr Runde weiß nun auch, wo sich der gesuchte „Sackhömer" befindet, unser Leser Herbert Schmidt hat ihm den Tip gegeben. K. Tantzki hat ihn übrigens 1921 herausgebracht, das Bändchen trägt den herrlichen Untertitel „Ploschöhrliche Gedöchtkes ond Geschöchtkes ömm därbe Königsberger Platt"! Aber damit nicht genug, denn Herbert Schmidt schreibt: „Ich fürchte, Sie haben den letzten Pfeil zum Thema ‚Bogenschützen' noch nicht verschossen." Stimmt, ich habe noch ein paar neue im Köcher, aber wenn ich die noch alle abschießen wollte, geht mein Kunterchen durch. So bleiben wir beim wichtigsten: Herr Schmidt besitzt noch als untrügbaren Beweis dafür, daß das Denkmal a) Bogenschütze hieß und b) seit 1910 am Schloßteich stand, nicht nur eine alte Ansichtskarte, sondern nennt auch sechs amtliche Quellen. Wenn auf anderen Postkarten — einige besitzt Herr Schmidt auch — tatsächlich „Bogenspanner" stand, hatten wohl auswärtige Postkartenhersteller diese irrige Bezeichnung erfunden. Ich freue mich, in meinem Königsberger Landsmann einen solchen Experten gefunden zu haben, denn der „Bogenschütze" war sein Lieblingsdenkmal. (Und mein Alptraum seit Wochen!) Herr Albinus, der sich so sehr um uns Königsberger bemüht (ich weise hier noch einmal auf sein Lexikon hin, und er hat für sein Haus Königsberg in Hannover inzwischen eine Sammlung von 1000 Biographien namhafter Königsberger angelegt), ist als kleiner Bowke durch die Beine des Bogenschützen gekrochen. Lassen wir es jetzt bitte dabei bewenden!

Denn sonst kommen die anderen Fragen, die so langsam den Gipfel des Galtgarben erreichen, zu kurz. Als da das Doennigsche Kochbuch ist, nach dem wohl alle ostpreußischen Frauen kochten. Lieber Herr Schwittay: Sie haben mir und unsern Lesern eine ganz große Freude bereitet, als sie mir Kopien der Ausgabe von 1931 übersandten. Welche Rezepte! Und natürlich auch drei für Rosinenkringel. Ostern ist vorbei, aber noch immer haben wir den Geschmack auf der Zunge. So hat Frau Kulikowski einen großen Gründonnerstagskringel mit ihrem Singkreis gebacken. Und da fiel ihr eine Frage ein: „Weiß jemand von unserer Ostpreußischen Familie Geschichten und Anekdoten über diesen so typisch ostpreußischen Brauch?" Ich kann ihr eine beisteuern: Als ich — damals etwa 6 Jahre alt — von unserm Bäcker in der Königsberger Königstraße Rosinenkringel holen sollte, schicherten mich ein paar Bowkes so, daß ich in den Rinnstein flog. Beschmiert wie ein Krümelmonster aus dem heutigen Fernsehen schlich ich mich nach Hause, Matsch und rosa Zuckerguß klebten auf meinem weißen Mäntelchen — na ja, den Rest kann man sich denken. Es setzte jedenfalls was!

Aber das sind so Erinnerungen, und sie kommen so heftig in uns auf, daß Jahrzehnte vergessen scheinen. Da sind auf einmal die alten Kinderlieder wieder da: „Wulle, wulle, Gänschen, wackelt mit dem Schwänzchen..." Frau Ilse Gallien-Wolff, Südstraße 12 in 4040 Neuss 21, hat es bis heute nicht vergessen. Und sie sucht außer diesem Kinderliedchen noch ein anderes, aber das gehört zweifellos in die Kategorie der „Küchenlieder" oder ähnliche Sehnsuchtssongs von anno dunnemals: „Kommt mich einmal ein junger Herr besuchen, setz' ich ihm vor den allerbesten Kuchen..."

Ja, und dann sucht ein mit einer Ostpreußin verheirateter Berliner — danke! — ein Gedicht in Platt. Überschrift: Der Kalendermann. Es handelt sich um einen pfiffigen Verkäufer, der einem Hauptmann wohl viermal einen Kalender andreht. Als der dem Schlaumeier auf die Spur kommt und seinen Burschen hinter ihm her peesen läßt, grinst der nur: "Eck weet schon, wat Härr Hauptmann well, well sick Kalender keepe. Segg em, eck hebb nich veel Tied, eck war em andermal beseeke!" Und dann verkaufte dieses Schlitzohr noch einen vierten Kalender, eh' er dann endgültig verduftete. Wer dieses Gedicht kennt, sende es bitte an Herrn Hans Riechers, Heideweg 7 in 4154 Tönisvorst 1. Natürlich werden auch wieder Bücher gesucht. Dabei muß ich erneut betonen, daß ich solche Bitten nur veröffentlichen kann, wenn alle Bemühungen bisher vergeblich waren. Wir sind sozusagen die letzte Instanz. (Das bezieht sich übrigens auch auf Suchmeldungen!) Frau Adelheid Lüneberg, 4803 Steinhagen, möchte gerne das alte Buch „Du und Deine Elektrizität" haben. Ihr Sohn hat es vor fast 50 Jahren besessen.

Existiert irgendwo eine Ostpreußenkarte im Format von etwa 50 mal 50 cm? Es könnte auch eine Skizze sein. Diese Größe ist nicht im Handel. Frau Liesel Borowski-Labusch, Vordere Halde 16 in 7032 Sindelfingen, sucht sie seit Jahren.

Mein Pegasus-Kunterchen fängt an zu lahmen, es will in den Stall. Da wartet noch genug Futter für die nächsten Ausgaben. Bitte, meine lieben Landsleute, haben Sie ein wenig Geduld, wenn Ihr Wunsch noch ein bißchen ablagern muß. Versproake is nich verjeete! Ihre „Mutter von's Ganze" (vielen Dank für den Ehrentitel, liebe Frau Christl)

Ihre Ruth Geede

Ruth Geede

Spiegelbild des Menschen

Die Königsbergerin Ursula Damrau ist eine Puppen-„Fachfrau“



Ursula Dorothea Damrau: Die Welt der Puppen dargestellt Foto Nemeth

Sie können von Glück sagen, liebe Leserinnen und Leser, daß dieser Artikel überhaupt abgesetzt werden konnte — zu sehr bin ich von diesem Thema fasziniert, zu gern hätte ich mir noch länger die Fotos von Puppen und Püppchen angeschaut und Kinderträumen nachgehangen! — Das Thema Puppen steht bei Sammlern, Kennern und Laien seit einigen Jahren hoch im Kurs. Museen und Publikationen, Auktionen und Börsen sind landauf, landab zu finden und erweitern ständig den Kreis der Interessenten, die sich keineswegs nur aus dem weiblichen Geschlecht „rekrutieren“.

Da wird an diesem Wochenende in Frankfurt im Steigenberger Hotel eine Puppenbörse veranstaltet (26. April); es folgen Termine in Stuttgart (Hotel International, 17. Mai), in Köln (Hotel Intercontinental, 24. Mai) und in den Niederlanden (Slot Zeist te Zeist bei Utrecht, 31. Mai).

Puppen und Puppen sammeln wird immer beliebter — aber auch teurer. So gibt es eine antike Puppe mit Porzellankopf ab DM 600,—; für sogenannte alte Charakterpuppen, für die meist Kinder Modell gestanden haben, muß man schon mehr auf den Tisch des Hauses blättern — je nach Größe Qualität und Ausstattung mindestens DM 10 000,—. Informationen über Puppenbörsen, über Preise, Zubehör und Kurse erteilt die Firma M. Wanke (Global Doll Society), Robert-Bosch-Straße 6, 6250 Limburg/Lahn, die auch die Puppenbörsen veranstaltet.

Eine „Fachfrau“ besonderer Art ist die am 19. April 1935 in Königsberg geborene Ursula Dorothea Damrau: seit gut einem Jahrzehnt schreibt sie über Puppen. Bücher und Artikel erschienen in England, USA und in der Bundesrepublik Deutschland. So berichtete sie in einer englischen Fachzeitschrift für Puppen- und Spielzeugsammler auch über ihre erste „richtige“ Puppe, die ihr Vater ihr und ihrer Schwester aus dem besetzten Frankreich mit nach Ostpreußen brachte. „Sie hießen Jeanette und Yvonne, und wir nahmen sie überall mit hin.“ Ein Trost in schwerer Zeit. Doch auf die Flucht konnten die beiden dann doch nicht mitgenommen werden — lebensnotwendige Dinge hatten Vorrang. So manche Puppe wurde damals still im Schnee begraben...

„Puppen sind ein Spiegelbild des Menschen“, schreibt Ursula Dorothea Damrau in ihrem im Falken Verlag, 6272 Niedernhausen/Ts., herausgegebenen Bändchen „Die liebenswerte Welt der Puppen“ (Band 2212, 80 Seiten, 60 Farbfotos, glanzkaschierter Pappband, DM 9,80). „Der Umgang mit Puppen verrät immer ein wenig vom Charakter oder der Stimmung einer Person. Puppen können verwandeln: Wer mit diesen geduldigen Gefährten spielt oder sie nur betrachtet, vergißt den Alltag leichter und fühlt sich in eine andere Welt versetzt.“ Viele Tips für Sammler und solche Interessenten, die selbst Puppen herstellen wollen, finden sich in dem Büchlein, das sich auch mit Puppenhäusern, -möbeln und -kleidern beschäftigt. Die Reihe reicht von Spielpuppen über Charakter- und Porträtpuppen bis hin zu den kostbarsten Künstlerpuppen, von Schildkröt und Käthe Kruse bis zur allumschwärmten Barbie, die übrigens gar keine amerikanische Erfindung ist, sondern in Deutschland „das Licht der Welt erblickte“. Ihr Vorbild, die vom Karikaturisten Reinhard Beuthin gezeichnete „Bild-Lilli“ geisterte seit 1952 mit ihren Abenteuern durch eine bekannte Boulevardzeitung.

Apropos, Puppen selbst herstellen. In Stuttgart (Einlieferung bis 17. Mai) und in Köln (24. Mai) finden Puppenwettbewerbe statt; über die Bedingungen kann man sich ebenfalls bei der M. Wanke GmbH in Limburg/Lahn informieren. Mit Sicherheit werden anläßlich der Puppenwettbewerbe auch wieder Künstlerpuppen präsentiert werden — zarte oder auch skurrile Geschöpfe von Meisterhand, engelsgleiche Gebilde mit großen Augen oder auch spitzbübisch frech lächelnde, Phantasiepuppen und Exoten, Marionetten und Theaterpuppen, aber auch Porträtpuppen, geschaffen nach dem Vorbild der späteren Puppenmutter. Viel zu oft — weil meist zu teuer und kostbar — werden diese Puppen ihr Dasein in einer Vitrine fristen müssen — von Spielen kann gar keine Rede sein. Und dennoch: gar zu lieblich sind sie anzuschauen, die oft lockenköpfigen und pausbäckigen Geschöpfe zeitgenössischer Puppenmacher.

So ist denn auch der repräsentative Band „Künstlerpuppen — Werkbuch und Dokumentation zeitgenössischer Puppenmacher“ von Joachim F. Richter und Ursula Dorothea Damrau, die die Texte bearbeitete, eine wahre Augenweide (Verlag Laterna magica Joachim F. Richter, München, 144 Seiten, zahlr. Farbfotos, glanzkaschierter Pappband mit Schutzumschlag, DM 68,—). Über dreißig Puppenmacher unserer Zeit stellen die Autoren vor, berichten über ihr Leben und ihre Arbeit. Die brillanten Farbfotos verführen zum Träumen. Joachim F. Richter, Herausgeber und Verleger, erklärt das Selbstverständnis der Künstlerpuppe unserer Tage: „Realistische oder auch verklärt dreinschauende Puppengeschöpfe gleichen einer Kunstplastik, groteske Karikaturpuppen hingegen huldigen dem Phantasiereichtum ihres Schöpfers, und skurrile Marionetten demonstrieren ihre sprichwörtliche Lebendigkeit.“ Immer wieder aber sind diese Puppen auch ein Spiegelbild unserer Zeit, unserer Stimmungen und Gewohnheiten, unserer Träume und Ängste...

Silke Osman

Frühjahrsmüdigkeit

Plagen uns die Schmerzen
noch so sehr
wird des Tages Arbeit fast zu schwer,
möchten wir schon bald verzagen.
Morgen müssen wir es wieder wagen,
aufrecht an unserem Platz zu stehen,
denn das Leben muß ja weitergehen.

Frieda Schubert

Was uns blieb

VON GERHARD ESCHENHAGEN

Seit wir die Heimat nicht mehr haben
Und in die Fremde sind verbannt,
Nicht mehr in eigner Erde graben
Und todeskrank das Vaterland,

Blieb uns als Letztes nur das eine:
Daß wir uns haben, unversehrt.
Und ob das Herz um so viel weine,
Wir sind zur Seele heimgekehrt.

So laßt uns inniglicher lieben
Ein ganzes Leben, immerzu,
Und danken, daß uns dies geblieben:
Die Heimat, Mutter, das bist du.

Gerhard Eschenhagen konnte am 21. April bei bester Gesundheit seinen 80. Geburtstag begehen. Der Schriftsteller und Dichter wurde 1907 als Sohn des pommerschen Verlegers Dr. Franz Eschenhagen im ostpreußischen Lyck geboren; heute lebt er in Bonn-Bad Godesberg. Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1972 war Eschenhagen im Pressereferat des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte tätig. Seine Prosatexte, seine Lyrik, Dramen und Novellen fanden stets ein aufmerksames Publikum. So urteilte Thomas Mann 1928 über „Heraufkunft des Abends“: „Ich finde diese Gedichte begabt und vielversprechend.“ In diesen Tagen nun erscheint die Filmdichtung „Der leuchtende Weg — Märchen eines Lebens“ über die unvergessene Greta Garbo.



Ute Brinckmann-Schmolling, Insterburgerin des Jahrgangs 1924, schuf den oben abgebildeten Linolschnitt auf Seidenjapan in sieben Farben und gab ihm den Titel „Puppe mit Blume“. Zur Zeit (bis 4. Mai) stellt die Künstlerin, die an der Königsber Kunstakademie bei Professor Eduard Bischoff studiert hat, im Darmstädter Verein zur Kunstförderung, Sandbergstraße 8, Collagen aus. „Gröberes wechselt ab mit durchscheinendem Seidenpapier, Zerrissenes mit zielvoll Ausgeschnittenem, bereits Bedrucktes und Beschriebenes mit bemalten Partien“, erläutert ein Kritiker die meist gegenstandslosen Motive. Die Ausstellung kann montags und donnerstags von 16 bis 18 Uhr besucht werden. os

Goldgelbes Geschenk des Himmels

Die Schlüsselblume und ihre große Verwandtschaft blühen jetzt

Weit bekannt ist die alte Sage, daß Petrus einst vor Schreck sein Schlüsselbund fallen ließ, als sich Eindringlinge mit Nachschlüsseln durch die hintere Himmelstür Einlaß verschaffen wollten. Sofort schickte der alte Pförtner Englein auf die Erde, die ihm auch alsbald das Schlüsselbund zurückbrachten. Aber dort, wo sie es auf einer lichten Waldwiese gefunden hatten, wuchsen viele leuchtende goldgelbe Blumen über breiten, gekräuselten Blättern auf behaarten Stengelchen, die ihre duftenden Glöckchendolden 10—20 cm über dem Boden im Aprilwind schaukeln ließen. Als Menschen diese Blümchen fanden, jubelten sie über das Geschenk des Himmels, atmeten seinen Duft und erkannten auch sehr schnell die heilende Kraft. In jedem Jahr bringt unsere gute Erde seither diese frühlingliche Schönheit hervor. Auch im Oktober und November, wenn nach kühlen Nächten die Sonne uns warme Strahlen schickt, erwachen flugs viele Arten unserer bunten Gartenprimeln zum Blühen.

Sicherlich sind darunter zarte Glöckchen der helleren Schwester des Himmelsschlüsselchens. Die langstielige Hohe Schlüsselblume duftet zwar nicht, aber sie erscheint auch auf vielen feuchten Wiesen, unter Gebüsch und in den Knicks, hat sich die Welt erobert aus lichten Wäldern der Ebene. Dort blüht sie bereits im März. Nach der Schneeschmelze treffen wir sie auch im Gebirge, wo ihre rote Verwandte, die Mehlprimel, beheimatet ist. Viel häufiger sehen wir diese großgezüchtete, anspruchslose Pflanze auf Märkten und in Blumengeschäften.

Wer glaubt denn, daß die Alpenglöckchen, die wir auf unserer Fahrt über den Großglockner so zahlreich sahen an Stellen, wo die Sonne an den Gletschern leckte, daß man gerade moosiges Grün auf den Felsen erkennen konnte, auch zur Familie der Primulaceae gehören? Ihre Blätter aber weisen bereits die Ähnlichkeit zum Alpenveilchen auf, das im Hochgebirge selten zu finden ist, als Langblüher all denen auf der Fensterbank daheim die Freuden des Himmels erschließt, die das Freuen an den kleinen und wunderbaren Schönheiten auf unserer Welt noch nicht verlernt haben, während Eisblumen an den Scheiben ranken.

Anne Bahrs



Die Schlüsselblume: Duftender Bote des Frühlings Foto Bahrs

Rösselsprung

dich	und	ben	trägt	den
Ei	nen	zu	stär	ha
herz	der	kraft	ster	der
het	nen	den	du	ke
frie	ins	ben	dir	legt
glau	lei	den	und	mußt

Zeichnung Vera Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Vers aus einem Gedicht von Karl Böke.

Auflösung:

Einen Glauben mußt du haben,
der dich zu den Sternen trägt,
der dir leihet Kraft und Stärke
und ins Herz den Frieden legt!

Karl Böke

13. Fortsetzung.

Was bisher geschah: *Fräulein Webern unterhält sich beim Frühstück mit dem Fremden. Seine Kopfschmerzen seien besser geworden, sagt er, und doch — als er hinauf in sein Zimmer geht, wird ihm auf einmal schwindelig, so daß er sich setzen muß. Die Wirtstochter zeigt ihm schließlich ein neues, helles Zimmer, in das er dann auch einzieht.*

Der Wirt war, wie gesagt, in jenen Tagen weggewesen bei seinem Bruder, einem Maurer, der im Winter als Schlachter ging. Er hatte dann noch verschiedene Bekannte aufgesucht, Geschäftsverbindungen angeknüpft. Damals besaß er noch kein Auto, mußte den Zug benutzen. Das dauerte länger wegen der Anschlüsse, der Umwege, die er fahren mußte. Inzwischen hatte er schon seinen zweiten Wagen, brauchte ihn aber kaum. Der stand im Stall auf der Tenne. Früher betrieb er ja nebenbei noch eine kleine Landwirtschaft.

Nur ein Abstellraum

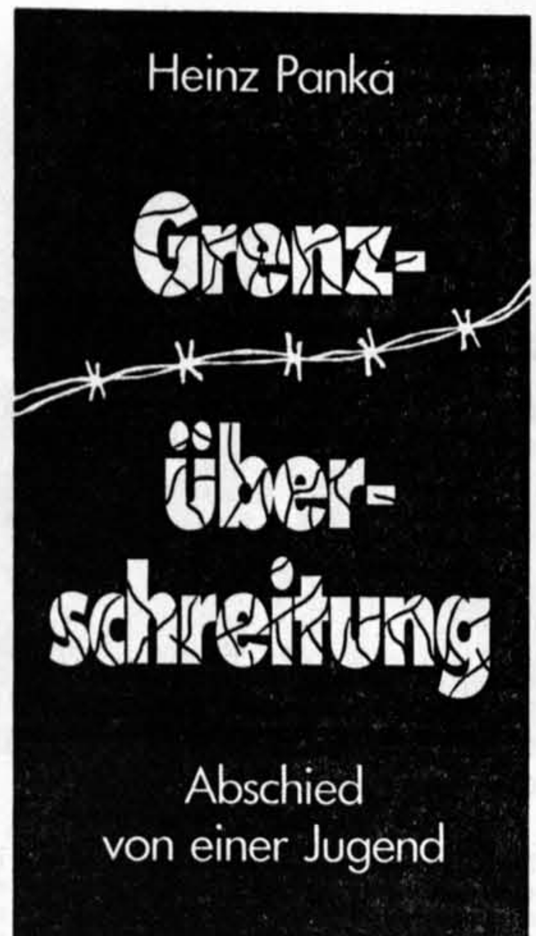
Sein Haar war grau und dicht, stand hoch. Er war auch einer von denen, die man länger festgehalten hatte, aber im Westen, in einem Bergwerk, war darüber schweigsam geworden und es geblieben.

Das mochte mit ein Grund gewesen sein, warum er das Zimmer nicht hatte ausbauen lassen. Es auch späterhin nur als Abstellraum benutzte. Wie sollte sich jemand je darin wohlfühlen...

Immerhin, er konnte zurück. Er wußte, wo er bleiben sollte, konnte fortsetzen, wo er angefangen hatte... Die meisten, die hier durchzogen, hierhin und dorthin, mit ihrer Unruhe, ihrer Habe, dem, was man ihnen gelassen hatte — falls man ihnen etwas gelassen hatte —, wußten das nicht... — Und doch waren sie noch besser dran als andere, sie waren ja davongekommen. Und es kam auch vor, daß es unerwartet gut ausging, daß sich Fäden verknüpften, wenigstens einige in diesem zerrissenen Gewebe... Wie es sich eben trifft, wie es der Zufall will...

Es gab keinen Halt

Mancher wiederum, von dem man meinte, er hätte endlich festen Fuß gefaßt, der hatte es dann doch nicht, schaffte es nicht. Auch weil es sonst keinen Halt für ihn gab, keine Stütze, weil das, was man Vaterland nannte, so völlig an Wert verloren hatte. Aber das ging nicht nur ihm so, da gab's viele...



Titelentwurf Ewald Hennek

Zerbrochenes Sein, verlorenes, untergetaucht unter die Decke des großen Geschehens, der großen Geschichte, die es nur selten durchstieß. Das paßte auch nicht recht in den Aufbau, wo es doch überall vorwärts ging, diesen großartigen Aufschwung, den man überall sehen konnte. Und heute schon gar nicht. Heute fügt es sich obendrein noch schlecht in das allgemein dargestellte Bild, wie es nun einmal sein soll, wird daher möglichst weggedrückt als nichtexistent, sozusagen nie gewesen. Was soll's also?

Andererseits ließe sich dagegen einwenden, wo es doch so viele waren, die es getroffen hatte, so unendlich viele, wie nie zuvor... und so schwer, daß es einen langen Schatten warf auf die Zeit damals, einen dunklen, ohne den sie recht oberflächlich bleibt, ja zutiefst verfälscht wird, und daß es insofern wenigstens für die Geschichte einige Bedeutung haben könnte. Aber das mag jeder für sich selber entscheiden...

An dem gemessen, war dies hier freilich ein Nichts, weniger als ein Stäubchen, nur wegen der Umstände erwähnenswert. Und die waren nicht einmal sicher... An das Bild hatte der Wirt auch nur eine ungefähre Erinnerung. Ja, es stammte aus einem großen Kalender, wie ihn die Industriebetriebe zu Reklamezwecken verschickten mit Städteansichten und Ausschnitten davon, alle aus dem Osten... Ein ganz eigenartiges... Schwarzweiße Umrisse, manchmal auch nur Schatten wie im wechselnden Zwielicht. Bald wie das vergrößerte Negativ eines Films. Aber es war keins. Oder? Also da wollte er sich nicht festlegen...

Die Köchin wußte von dem Bild gar nichts. Als sie es sich ansehen wollte, war es ja schon verbrannt... Anderes wußte sie um so mehr... Daß sie nicht mehr zu arbeiten brauchte, war ihr gut bekommen. Sie hatte abgenommen an Gewicht, war lebendig und rüstig geblieben. Sie wohnte jetzt bei ihrer Schwester am Stadtrand. Zwei alte Jungfern, hier selten rausgekommen, hatten der Heimat die Treue gehalten. Ihre Schwester war Schneiderin. Und er hatte sich doch bei einem seiner Ausflüge auf dem Rückweg quer durch den Wald die Hose zerrissen. Er war, als er einen Abhang hinunterrutschte, mit seiner Hosentasche an einer Wurzel hängen geblieben. Und sie hatte ihn mitgenommen.

Bei der Gelegenheit hatte die Köchin ihn auch ein wenig ausgehorcht. Warum auch nicht? Schließlich war sie erheblich älter als er.

Die Liesel hatte nämlich einen Brief von ihm gefunden, beim Herübertragen seiner Sachen. In der Schublade vom Tisch, als sie das Zimmer nochmal übersah, ob sie nicht etwas vergessen hatte. Es war einer, nicht für Fremde bestimmt. „Den legst du zurück", hatte sie ihr gleich gesagt. — „Und daß du ja kein Wort davon weiter erzählst! Sonst fliegst du." — Bei der muß man schon energisch sein. Die hatte so ein geschwätziges Mundwerk. Mehr erzählte sie auch nicht von dem, beließ es bei Andeutungen. Als er abreiste, hat der Brief noch in der Schublade gelegen und da hat sie ihn verbrannt.

Aber die Sehnsucht nach Italien hatte er längst verloren

Sie hatte ihn auch gefragt wegen der Fahrkarten, die in seinem Reisepaß lagen. Er wollte doch nach Italien. Warum er denn hier ausgestiegen sei?

So, da wären die! Er war erleichtert. Er hatte die Karten schon überall gesucht. Warum hier? Das wisse er auch nicht. Unterwegs, während der Bahnfahrt... es dämmerte... und er saß da allein... draußen, wie alles vorbeiflog... und je länger er fuhr, je weiter weg... nur das Rattern... Es war ein Rückschlag... Was sollst du eigentlich da unten? Da erwartete ihn niemand... Er kannte auch die Sprache nicht... Als Junge hätte er gern mal nach Italien gewollt. Aber die Sehnsucht hatte er längst verloren... Und da plötzlich der Gedanke, auszusteigen... auf irgendeiner Station... Wie weiter, daran habe er gar nicht gedacht... Und dann hier... wo es doch schon völlig dunkel war, der stille Bahnhof... nur wenige Lichter brannten. Der Zug ruckte an. Da habe er einfach seinen Koffer genommen, war raus... Keine plausible Erklärung, das wisse er, aber eine andere habe er nicht. Und er hob die Schultern. — Er sei sonst gar nicht so impulsiv...

Auf dem Rückweg — es war schon später Abend, seine Gesprächigkeit hatte er da wieder verloren — sagte er noch: Es gäbe eben Vorstellungen, die seien stärker als jede Wirklichkeit. — Das muß ihn doch beschäftigt haben.

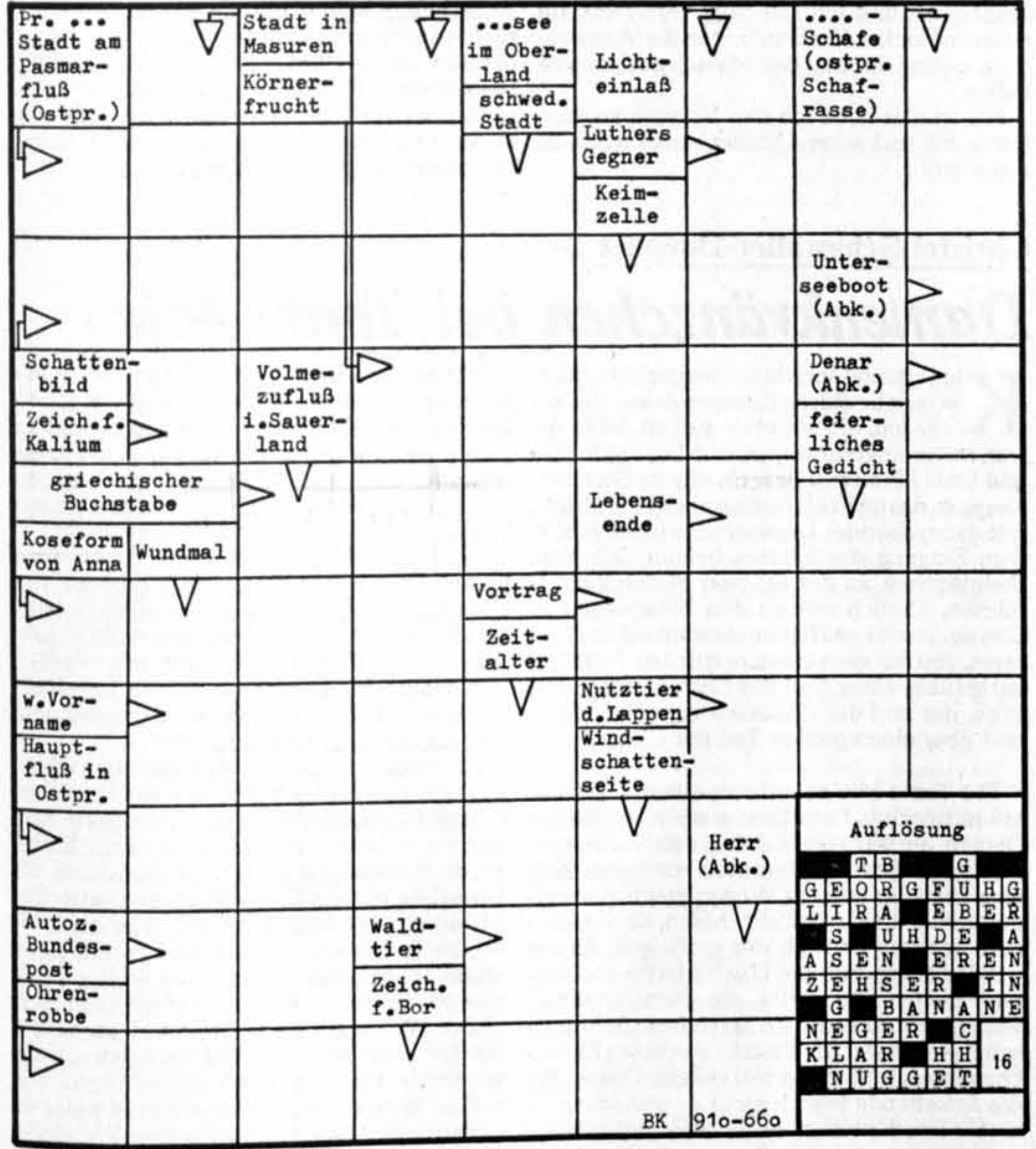
Er hatte bei ihrer Schwester gesessen und gewartet, wollte die Hose gleich wieder mitnehmen. Nicht, daß er geizig war. Er hätte sich schon eine andere kaufen können. Aber diese sei doch fast neu. Und er brauche sie zum Wandern. Ihrer Schwester hätte er mehr gegeben, als sie verlangte.

Auch keiner von hier...

Diese Erinnerung hatte sie selber angeregt. Und sie erzählte nun von sich, von noch früher. Das war ja ihr Erleben, ihr bescheidenes. Daß sie hätten zwei Zimmer abgeben müssen. Zimmer mußten alle im Ort abgeben für welche, die hier durchkamen, alle, die Platz hatten. Und auf dem Markt hätten welche gestanden mit Pferd und Wagen. Und was die da alles oben hatten, Bauern waren das... und hätten noch gehofft, daß sie zurückkönnten. Aber geblieben sind die wenigsten. Das Land sei zu knapp, die Felder dazu noch aufgeteilt, weil der Boden verschieden gut ist. Und Industrie gäb's auch keine. In der Ludwigstraße der Laden, der da die Töpferwaren ausgestellt hat, der stellt die selber her. Tonwaren und sehr schön buntes Steingut. Die Gäste kaufen bei dem viel. Aber das sei auch keiner von hier...

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Paul Adomeit

De Fried

Als ich noch in Ostpreußen eine zweiklassige Dorfschule in der Nähe des Zehlaubruchs besuchte, bekam ich auf dem drei Kilometer langen Schulweg recht häufig den Schäfer des Dorfes mit seiner Herde zu sehen. Das war aber ein Schäfer von ganz besonderer Art — er hatte diesen naturnahen Beruf nie richtig gelernt. Die Dorfgemeinde beschäftigte ihn von frühester Jugend an als Hütejunge, und wenn man es richtig betrachtet, ist er eigentlich bis zu seinem Tode Hütejunge geblieben. Ich kann mich nicht mehr erinnern, welchen Familiennamen er führte. Mit Vornamen hieß er Friedrich und wurde allgemein nur „de Fried" genannt. Die Schule hatte er wohl nie besucht. Es kam bei uns daheim schon einmal vor, daß mancher Junge, der beim Bauern helfen mußte, für den Sommer vom Besuch der Schule befreit wurde und nur in der arbeitsärmeren Winterzeit die Schulbank drücken mußte. Daher stammt ja noch die Redensart „Du kömmst ut de Angst nich rut: em Soammer dat Jewitter, em Winter de School!" Aber selbst diese Winterschule hatte meines Wissens Fried niemals kennengelernt.

Harmlos und gutmütig, wie er war, konnte er keiner Fliege etwas zuleide tun. Als ich ihn zum ersten Mal sah, mochte er wohl im besten Mannesalter sein. Das konnte man jedoch nicht genau sagen. Sein Alter war äußerst schwer zu schätzen, da er sich in jeder Lage wie ein freundliches Kind benahm. Wir Schulkinder, die wir uns allerlei Kurzweil davon versprachen, das große Kind Fried zu ärgern, stellten diese Versuche bald ein. Es waren Versuche „am untauglichen Objekt" und scheiterten einfach daran, weil Fried unbewußt das Klügste tat: Er lächelte uns nur nachsichtig und müde an und reagierte sonst überhaupt nicht darauf. Damit war uns verständlicherweise die Freude an einem allzu bekannten grausamen Spiel genommen.

Frieds kärglicher Sprachschatz war für seine Tätigkeit nicht von geringstem Nachteil. Ganz im Gegenteil. Tagaus, tagein hatte er es nur mit dem lieben Vieh und seinem struppigen Hund zu tun, und mit diesen Tieren stand er auch ohne Worte auf Du und Du. Gewundert habe ich mich nur, mit welchem Stimm- und Wortaufwand er regelmäßig seinen Karo rief. Er schnarrte dann immer recht forsch und schneidig herunter: „Komm her, hierher! Hierher kemmst her! Kemmst her, hierher?!" Betonung, Lautstärke und Wortfolge wurden von ihm jedesmal peinlich genau beibehalten. Jeder Dorfbewohner kannte diesen klassischen Hunderuf.

An einem Nachmittag im Spätsommer hütete Fried die Kühe am schattigen Waldesrand. Dabei entdeckte er zufällig in einem Laubholzbestand, zehn Schritte vom Rand entfernt, einen Mann. Fried betrachtete die Gestalt eine Zeitlang und schüttelte dann erstaunt den Kopf. Jener Mann rührte sich überhaupt nicht. „He!" rief Fried. Keine Antwort, keine Bewegung. Bei aller Beschränktheit — oder vielleicht gerade wegen derselben — kannte Fried keine Angst und ging näher heran. Fried staunte noch mehr. Was er da sah, konnte er sich nicht erklären. Daß der Mann, der durch Erhängen Hand an sich gelegt hatte, tot sein müßte, darauf kam Fried gar nicht. Immerhin fand er die Angelegenheit doch höchst sonderbar und begab sich mit seinen Schützlingen, zumal der Feierabend nicht mehr fern war, sofort auf den Heimweg, um im Dorf Bescheid zu geben. Am Dorfeingang traf er als ersten Menschen glücklicherweise den Gendarm, dem er nun in aller Seelenruhe die makabre Meldung erstattete: „En Koahnerts Wohld da steiht e Mann on hätt de Been nich op de Eerd!"

Wurde im Dorf Verlobung, Hochzeit oder ein anderes größeres Familienfest gefeiert, so fand sich Fried auch ohne besondere Einladung dazu ein. Dabei hielt er sich meist bescheiden abseits, guckte zu, erhielt hin und wieder ein Schnäpschen oder ein Stück Kuchen und war dann selig. Bei einer Hochzeit, die bei entfernter Verwandtschaft von Fried in einem niedrigen, strohgedeckten Häuschen stattfand, hatte er etwas mehr als gewöhnlich „Koks" und Bier getrunken und um Mitternacht die Schlorren so ziemlich voll. In dem zum Tanzen ausgeräumten Zimmer hing von der Mitte der Decke ein Drahthaken herunter, an dem sonst die Petroleumlampe baumelte. Die hatte heute einen versteckteren Platz an der Fensterwand, um eine Kollision der Tanzpaare mit dem Beleuchtungskörper zu vermeiden. Nur die nicht so tief herunterreichende Aufhängevorrichtung hatte man dummerweise zu entfernen vergessen. Sie wurde Fried zum Verhängnis. In einer Tanzpause machte er sich daran zu schaffen; er versuchte, mit einem seiner nicht gerade kleinen Nasenlöcher in den nach oben gebogenen Haken zu gelangen. Weiß der Kuckuck, wie er auf diese ausgefallene Idee gekommen war! Mehrere Male schien der langaufgeschossene Fried, auf Zehenspitzen angestrengt balancierend, am Ziel zu sein. Durch das Gelächter und die spaßigen Aufforderungen der Herumstehenden angefeuert, wurde Fried noch eifriger und zielbewußter. Und dann saß der Haken auf einmal in der angestrebten Öffnung! So, nun aber wieder heraus aus dem Fleischerhaken! Im Normalzustand wäre das sicherlich auch für Fried kein Problem gewesen. Doch die von ihm gewaltsam unterdrückten Gleichgewichtsstörungen drangen jetzt mit doppelter Wirkung zum Ausbruch. Es passierte alles so schnell, daß die Zuschauer gar nicht helfend einspringen konnten. Fried bekam das volle Übergewicht nach hinten. Schön wäre gewesen, wenn sich nun der Haken von der Decke gelöst hätte, aber das war solide und haltbare Handarbeit. Der Drahthaken blieb an Ort und Stelle. Weniger reißfest war Frieds rechter Nasenflügel, der erbarmungslos von dem unnachgiebigen Haken aufgerissen wurde. Fried mag sich vorgekommen sein wie ein hungriger Hecht, der sich nach verzweifelter Kraftanstrengung vom Angelhaken befreit hat. Es war jedoch alles nicht so schlimm. Wohl mußte Fried zwei Wochen lang seine Herde mit einem umständlich verbundenen Riechorgan betreuen, aber nach weiteren zwei Wochen konnte man es Frieds Nase nur noch schwach ansehen, daß sie einmal ausgefranst gewesen war.



Ostpreußen damals: Schafe auf der Weide — Foto Mauritius

Margarete Fischer-Woelk

Herr Ich und sein Bruder

In Gedanken mache ich oft eine Reise in die Vergangenheit — in meine schöne samländische Heimat. Und wenn ich bei meiner Kindheit anfange, dann muß ich einfach an zwei wandernde Musikanten denken, die mit der Pünktlichkeit der ersten Schwalben eintrafen und ihre Tournee begannen. Es waren die Brüder Leskin. Ich weiß es nicht mehr genau, ob sie in unserm Kreisstädtchen Fischhausen oder in Medenau zu Hause waren. Den Älteren der beiden nannte ich als Kind „Herr Ich", denn wenn er etwas erzählte, fing fast jeder Satz mit „Öck on min Broader" an.

Diese Brüder waren richtige Originale. Ihre Anzüge bestanden aus schwarzen Gehröcken, schwarzen Schlipsen über bunten Oberhemden und schwarzen steifen Melonen, die vom vielen Wandern recht staubig waren. Die Schuhe schmückten graue Gamaschen. Irgendwie wirkten sie feierlich. Herr Ich und sein Bruder besuchten nicht nur mein Heimatdorf Kumehnen, sondern wanderten durch den ganzen Kreis Fischhausen mit seinen vielen Dörfern. Es macht mir direkt Freude, die Ortschaften, soweit sie mir noch in Erinnerung sind, mit den Endsilben „ehnen" aufzuzählen. Also zuerst mein Heimatdörfchen Kumehnen, dann Drugehnen, Dalwehnen, Nastrehnen, Rogehnen, Regehnen, Weidehnen, Cojehnen, Cosnehnen, Lasdehnen, Rothenen, Stobjehnen ..., es gab wohl noch mehr, aber die habe ich vergessen.

Wohl drei- bis viermal vom Frühjahr bis zum Herbst kamen die Brüder Leskin auch zu uns. Sie nannten sich Künstler, diese zwei, und im gewissen Sinne waren sie es auch, denn sie spielten ihre sämtlichen Vortragsstücke ohne Noten. Sie kamen mit den ersten Schwalben und verschwanden, wenn das Laub von den Bäumen fiel; dann sahen sie recht verhubbert und abgekämpft aus. So zogen sie von Haus zu Haus, von Hof zu Hof, ein Rattenschwanz von Jungens hinterher; wir Marjellchen taten das nicht, weil es sich nicht schickte. Herr Ich blies die Trompete und sein Bruder die Klarinette. Ihr Konzert begannen sie stets mit einem Choral, wobei die Trompete die Führung übernahm und die Klarinette die Begleitung; sie zauberte lustige Schnörkel dazwischen und suchte sich zu behaupten mit hmta-hmtata, Herr Ich stampfte überflüssigerweise mit dem rechten Fuß den Rhythmus.

Nach dem Choral kam etwas Lustiges, etwa: „Siehst, Mutter, die Landwehr kommt, se piepe schon — se drommle schon, se send all annem Kruschkebom", und zum Schluß spielten sie immer einen Marsch. Der Marsch wurde recht forsch geblasen und von uns Kindern mitgesungen. Nun kam etwas, worauf gewartet wurde: Herr Ich nahm das Mundstück von seiner Trompete und ließ den angesammelten Speichel herauslaufen. Otto Heske, den seine Mutter liebevoll „Attauke" nannte, war so begeistert, daß er lauthals braschte: „Mönsch, kömmt da oawer Sabba ruut!" Wir Mädchen sagten höchstens: „Igittegitt!"

War es im Sommer zu warm und die Kehlen der Künstler zu trocken, dann baten sie um e Schlubberche kalten Kaffee oder um e Natzche Wasser, und sie strahlten, wenn ihnen eine Flache Bier spendiert wurde. Ihren Obolus bekamen sie überall.

Ein Zwiegespräch, das Herr Ich mit mir führte, habe ich bis heute nicht vergessen. Ich war damals wohl neun Jahre jung, als die beiden Leskins wieder einmal bei uns ein Konzert gaben. Der Choral war absolviert, und nun folgte der Walzer. Diesmal: „Lustig ist das Zigeunerleben, varia-varia-ho!" Dieses Walzerlied konnte ich auf dem Klavier so schön auswendig spielen, und da die Brüder stets alle Strophen, wir sagten immer: Katastrophen, spielten, beschloß ich, sie zu begleiten. Die Sonne schien golden, die Fenster standen offen, und mein Herz war so froh. So griff ich in die Tasten, und los ging's. Ich muß wohl sehr laut gespielt haben, denn plötzlich brach die Musik draußen ab, obgleich wir erst bei der zweiten „Katastrophe" angelangt waren, und eine schrecklich böse Stimme rief: „He du!" Ich fuhr herum: „Ja?" — „Wat moakst du da?" — „Ich begleite Sie." — „Watt, dat sull Begleitung senn? Kennst du öwerhaupt Note?" — „Ja!" — „Wie heetst du?" — „Margarete!" — „Also hör to, Gretke, moak datt joa nie nich wedder. Wenn hier eener watt to speele hefft, dann öck on min Broader, wenn hier eener watt kann, denn wi beide." Mit einem „Rums" flog das Fenster zu, und ich saß ganz verdattert auf meinem Hocker. Grollend zogen die Musikanten ab, ohne diesmal den Marsch geblasen zu haben.

Nie wieder habe ich den Versuch gewagt, Herrn Ich und seinen Bruder musikalisch zu begleiten!

Ostpreußische Limericks

Zwei Fischer aus Rantau und Rauschen,
die wollten ein Nixlein belauschen;
doch sie tauchte weg
ins Meeresversteck
und lachte: „Fangt lieber Karauschen."

•

Da war mal ein Hahn in Rositten,
um den alle Hühner sich stritten.
Die Schönsten im Kreis
begehrten ihn heiß:
Er kam hoch zu Roß angeritten.

•

Zur tüchtigsten Wirtin aus Puppen
da kamen zwölf Männer in Gruppen.
Sie tranken ihr Bier
von acht bis halbvier
und sahn alle Sterne als Schnuppen.

•

Der lustigste Bauer von Wingern,
der pfiff nach der Kuh auf zwei Fingern.
Und kam sie, die Kuh,
dann brüllte sie: „Muh!
bei mir kommt die Milch gleich ins
Schlingern."

Gert O. E. Sattler

Christel Schawaller-Doepner

Damenkränzchen bei Tante Mie

Kindermund spricht immer die Wahrheit! Wie sehr dieser Ausspruch zutrifft, erfuhr ich, als ich etwa sieben Jahre alt war. Mit meiner Mutter war ich bei Tante Mie und Onkel Franz zu Besuch, einem Geschwisterpaar, das im Kreis Heiligenbeil eine Mühle mit dazugehöriger Landwirtschaft hatte. Vor dem Eingang des Hauses befand sich eine Steinterrasse, zu der ein paar Stufen heraufführten, ähnlich wie an den Beischlägen in Danzig. Tische und Bänke standen auf der Terrasse, von der man einen herrlichen Ausblick hatte: über einen Teil des Gartens, über den Weg, der von der Chaussee zum Hof führte und über einen großen Teil der Chaussee.

Die Tante Mie gehörte zu einem Damenkränzchenclub, bestehend aus Heiligenbeiler Damen. Sie war gerade dabei, den Kaffee auszurichten. Beim Mittagessen entspann sich eine Debatte, welcher Wagen geschickt werden sollte, die Damen abzuholen, ob der kleinere genügte oder ob der große genommen werden sollte. Für vier Damen hätte der kleinere genügt, die fünfte, die „Schettersche", wußte noch nicht, ob sie Zeit hatte. „Schettersche" — das war der Spitzname dieser Kränzchendame, weil sie so viel redete. Das wußte die Betreffende jedoch nicht — und ich auch nicht! Der Kutscher hatte also Anweisung, auch bei dieser fünften Dame vorbeizufahren.

Wir saßen alle auf der Steinterrasse in Erwartung des Besuches. Der Wagen war schon lange auf der Chaussee zu erkennen. Als er näher kam, wurden die Köpfe gezählt. Es waren fünf, also war die „Schettersche" mit von der Partie. „Sie hat wieder einen gewaltigen Hut auf", ließ sich Tante Mie vernehmen.

Die Damen stiegen die kleine Steintreppe herauf. Es gab eine herzliche Begrüßung von allen Seiten. Ich machte jedesmal einen artigen Knicks. Die Dame mit dem monströsen Hut, um die so viel Wirbel gemacht worden war, wollte ich besonders höflich begrüßen. Der Knicks fiel etwas tiefer aus, dazu posaunte ich: „Guten Tag, Frau Schetter."

Ich konnte mir keinen Vers daraus machen, weshalb alle hinter vorgehaltener Hand losprusteten. Meine Mutter packte mich am Arm und zog mich ins Haus und in die kalte Stube, wo all die schönen Torten bereitstanden, die Tante Mie zu dem Kaffee gebacken hatte. Ehe ich überhaupt fragen konnte, was denn los sei, hatte ich schon links und rechts einen Mutzkopf gefangen. Zum Glück rettete Tante Mie die Situation durch ihr Hereinkommen. „Aber Ida", sagte sie vorwurfsvoll zu meiner Mutter. „Wie soll das Kind das wissen, wenn wir immer nur ‚die Schettersche' sagen. Wie soll sie denn wissen, daß die Frau Direktor sonst so heißt!" Nun fiel ich aus allen Wolken — und das Lachen war auf meiner Seite...

Neuerscheinungen

„Augenblicke und Ewigkeit"

Eine Sprache lebt von Bildern und Symbolen, die vom zarten Klang der Lyra begleitet und erhöht werden. Die Verfasser der Geschichte in der Anthologie „Augenblicke und Ewigkeit" (Erfahrungen und Empfindungen im Usinger Land. Prof. Eugen Ernst, Wilfried Woscidlo [Hrsg.], Walkmühlen Verlag, Usingen. 144 Seiten, 70 Schwarzweiß-Fotos, Leinen, DM 33,50) sind sich der Tradition bewußt, fühlen sich im Sinne der poésie pure großen Vorbildern verpflichtet. Unsere Seele — sie sieht und fragt. Aus Lebensnähe, Gedankentiefe und christlichem Glauben sind Gedichte und Fotografien entstanden, die beeindrucken. Die „seelenhaft" erinnerte Aussage findet in erstaunlicher Vielfältigkeit ihren angemessenen Ausdruck. Dies gilt auch für die Schwarzweiß-Aufnahmen, die die Sprachbilder in eine Realität von vielen möglichen Wirklichkeiten verwandeln. Gemäß erklärtem Leitmotiv des Gedichtbandes haben natur- und gedankenlyrische Tendenzen Vorrang. Die elementare Beziehung des Menschen zur ihn umgebenden Natur in der heute alles übertönenden, disharmonischen Welt wieder zur klangvollen Sprache gebracht zu haben — ist die Quintessenz dieser Anthologie.

Die Autoren — darunter die Ostpreußen Karin Breither und Gottfried Prokopp — haben zudem uns allen, die wir mit der Natur leben wollen und nicht gegen sie, die Sinne empfänglicher gemacht für die Schönheiten der Natur. Um eines Verses willen, schreibt Rainer Maria Rilke in „Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge", muß man viele Städte sehen, Menschen und Dinge, man muß die Tiere kennen, man muß fühlen, wie die Vögel fliegen und die Gebärde wissen, mit welcher die kleinen Blumen sich auftun am Morgen. So mögen die Augenblicke im Goethischen Sinne verweilen und Ewigkeit werden. **Wolfgang Scheffler**

„Und über uns der Himmel atmet"

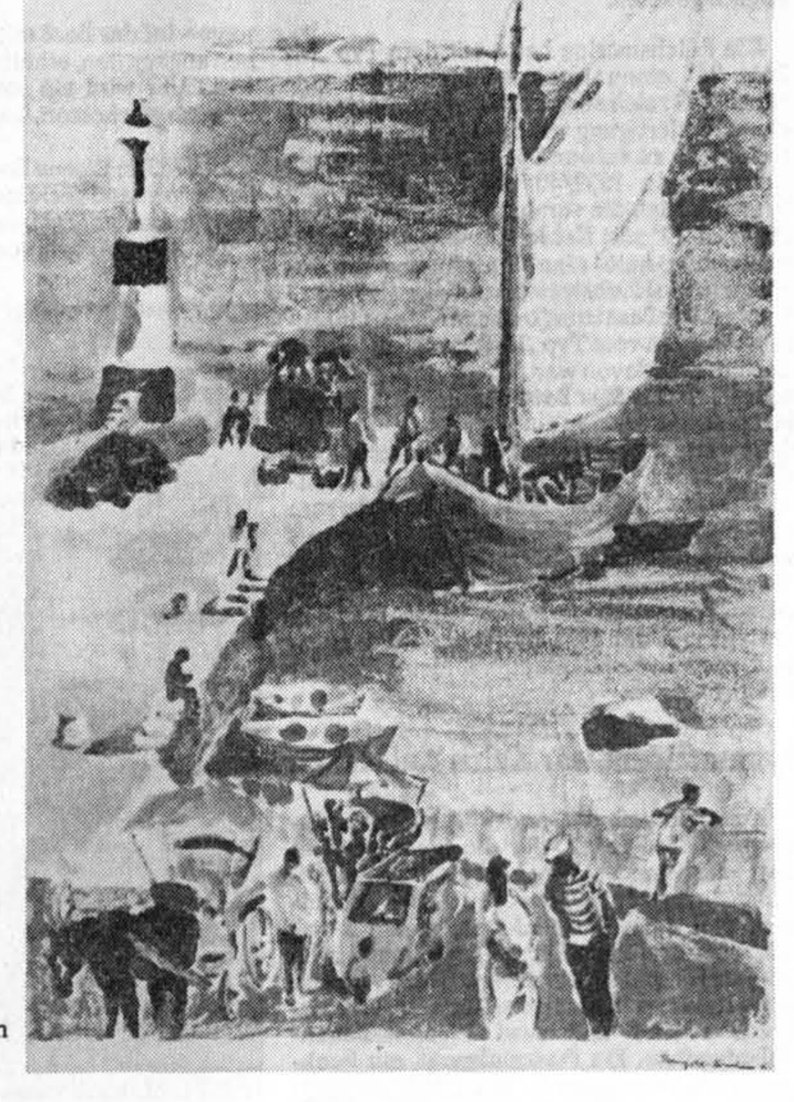
Es ist fast ein Jubiläum: seinen fünften Gedichtband legt der Bartensteiner Eberhard Wever innerhalb nur kurzer Zeit seiner ständig wachsenden Lesergemeinde vor. „Und über uns der Himmel atmet" (Edition L, Inge und Theo Czernik, 7298 Loßburg/Schwarzwald. 58 Seiten, kart., DM 14,—) ist der Titel dieses neuen Bandes, der wieder eine große Anzahl empfindsamer Verse aus der Feder des Bartensteiners vereinigt. Beeindruckt von aktuellen Schlagzeilen — Tschernobyl, Libanon — schuf Wever Gedichte von starker Intensität. Aber auch diesmal sind es vor allem die zwischenmenschlichen Beziehungen, die der Lyriker in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellte. — „Wo Menschen, tief getrennt, sich mühen, / zusammen sich zu rücken, / gelingt's der Kraft aus Wilensglühen, / Abgründe einzubrücken." Trotz mancher Anklage, ja sogar Verbitterung, die man zwischen den Zeilen zu spüren scheint, dringt doch immer wieder ein Hoffnungsstrahl durch alles Dunkel: „In manchen Tagen weißt du dich von Dunkelmacht / verfolgt, verletzt und tief gepreßt durch nächtens Schwere: / Die Sonne läßt dich ledig nicht, sie hebt dich auf, / sie führt dir deinen Sinn in einen jeden Morgen. / Denn Trost wird dir allein aus unbedingter Treue."

Wevers Gedichte sind voll innerer Spannung, sie ergreifen Partei, fordern den Leser zu Engagement und Einsatz. Nicht nur die Oberfläche zu sehen, sondern den Dingen auf den Grund zu gehen — das ist die Maxime, nach der Eberhard Wever angetreten ist: „Ihr schaut das Innen nicht, / seht das Gedicht von draußen. / Der Worte glatte Haut / betrachtet ihr von außen. / ... Laßt ab! Darüber denken, / es wär' verlorne Müh! / Gedichte stehen einsam, / und einsam ich, wie sie." **SiS**

Facetten eines reichen Schaffens

Die Malerin Marianne Mangold-Nienhaus — Träume und Ängste in der Kunst ausgedrückt

Ich bin Malerin. Ich halte die Fläche für immer noch vollkommen geeignet, alle Träume, alle Ängste und Probleme gesellschaftlicher und individueller Art auszudrücken", dieses Bekenntnis hat Marianne Mangold-Nienhaus in einer Analyse „der" Kunst niedergeschrieben. Und: „Kunst ist unerklärbar ... sie ist ein zutiefst menschliches Bedürfnis." — Zu finden sind diese Sätze in einem anspruchsvoll gestalteten Buch über 60 Jahre bildnerisches Schaffen einer Frau, die zehn Jahre ihres Lebens in Ostpreußen verbrachte und das Land zwischen Weichsel und Memel kennen und lieben lehrte. „Facetten" hat die Künstlerin die Publikation genannt (124 Seiten mit zahlreichen schwarz-weißen und farbigen Abbildungen, brosch., DM 40,—. Zu beziehen direkt über Marianne Mangold-Nienhaus, Gottfried-Keller-Straße 40, 4000 Düsseldorf 30), und Facetten eines reichen Lebens und Schaffens blitzen denn auch auf, blättert man in diesem Buch, das neben hervorragenden Farbwiedergaben der Bilder auch informative Texte über Leben und Werk der 1909 in Duisburg-Ruhrort geborenen Künstlerin enthält.



Marianne Mangold-Nienhaus: Buntes Treiben am Hafen

Vielfältig und breit gefächert ist das Schaffen der Malerin Mangold-Nienhaus, die zunächst an der Folkwang-Schule in Essen, später an den Kölner Werkschulen und fünf Semester an der Kunstakademie Düsseldorf studierte, bis sie mit ihrem Mann ins ostpreußische Städtchen Friedland ging. Am Anfang stehen Holzstich-Zyklen zu Texten von Rilke und Gorky. — „Leider existieren nur Fotos dieser bemerkenswerten Graphiken", bedauert Alfred Birnschein, Maler aus Crossen/Oder, in seinem Vorwort zu „Facetten". Und: „Wie sicher hat sie die figürliche Komposition gemeistert, hat sie die Personen der Handlung in kontrastierender Bewegung im Räumlichen angeordnet!"

In Ostpreußen dann, wo ihr Mann an der Agnes-Miegel-Schule in Friedland unterrichtet, wendet sich die Künstlerin neben Porträts und figürlichen Kompositionen vor allem dem Aquarell, der Landschaft zu. Ernst Mollenhauer, der Maler aus Tapiau, der nach der Vertreibung ebenso wie Marianne Mangold-Nienhaus in Düsseldorf Fuß faßte, ist ihr dabei großer Anreger. Nach dem Krieg — ihr Mann gilt als verschollen, ihre Arbeiten sind zum großen Teil vernichtet — muß sich die Künstlerin mit ihrem kleinen Sohn einen neuen Lebenskreis aufbauen. In Düsseldorf, bei der Familie ihrer Schwester, gelingt ihr das denn auch; nach vielen Entbehrungen kann sie dort ein Atelier-Haus errichten. In dieser Zeit und auch später — bis etwa 1960 — befaßt sich die Malerin vornehmlich mit Porträts, Akten, Sport- und Pferdebildern.

1960 dann entwickelte sie eine neuartige Malweise — die farbige Monotypie. Neben Motiven aus Ischia ist besonders eindrucksvoll ein Zyklus zu Modest Mussorgskys Klavierwerk „Bilder einer Ausstellung". Auf Anregung ihrer langjährigen Freundin, der Pianistin Nina Iwascheff-Blochina, schuf sie dieses außergewöhnliche Werk. Mussorgsky hatte seine Komposition einst nach heute verschollenen Aquarellen und Zeichnungen des Architekten Hartmann geschaffen. Marianne Mangold-Nienhaus nun gelang es, diese Komposition wieder ins Bildnerische zurück zu transponieren. „Auf der Grundlage von locker hingesetzter Monotypie-Technik kommt das märchenhaft Unwirkliche überzeugend zum Ausdruck" (Alfred Birnschein).

Vorerst letzter Höhepunkt ihres Schaffens ist seit 1970 die Beschäftigung mit der sinnlosen Zerstörung unserer Umwelt. Puppentorsi, hohle Körper, Arme und Beine, vom Leib abgetrennt, ins Leere starrende Augen, Fischkadaver, Masken seltsamer Wesen — Strandgut eben, das die herannahende Apokalypse ankündigt, ist von nun an als Bildthema zu finden. Die hilflos dahertorkelnden, schwebenden Körper zeigen die Ohnmacht der Menschen vor gewaltsamer, sinnloser Zerstörung, und doch liegt es bei jedem einzelnen, das Strandgut in der Welt, in der wir und unsere Kinder leben, so gering wie möglich zu halten.

Hier „heile Welt", das „sonnige Arkadien", dort Zerstörung, Apokalypse, Untergang — Marianne Mangold-Nienhaus spiegelt mit kritischem Blick unsere Welt wider. „Ich möchte nach einem langen Leben auch etwas mitteilen aus diesem Leben in einem Jahrhundert, das die Existenz der Menschheit mehr und mehr in Frage stellt." — Mit „Facetten" hat die Künstlerin einen wertvollen Beitrag in dieser Hinsicht geleistet. **Silke Osman**

Von Wilhelm Leibl bis Lovis Corinth

Sehenswerte Ausstellung aus der Sammlung Schäfer in Bielefeld

Es ist leider eine Tatsache," so Max Liebermann in einer Rede zur Eröffnung der Ausstellung der Berliner Secession 1901, „daß die zeichnenden Künste von seiten des Publikums stiefmütterlich behandelt werden, obgleich sie ein besonderes Interesse beanspruchen dürften. Denn wie der Stift williger den Intentionen des Künstlers folgt, so gibt die Zeichnung einen mehr unmittelbaren Einblick in sein Schaffen." Jahrzehntelang galt die Zeichnung eher als illustratives Beiwerk, denn als eine eigenständige Kunstrichtung.

Einen wertvollen Beitrag zum Verständnis dieser Kunstgattung leistet eine Ausstellung aus der Sammlung Georg Schäfer, die unter dem Titel „Von Wilhelm Leibl bis Lovis Corinth" in der Vergangenheit bereits in Schweinfurt, Nürnberg, Kiel und Augsburg und nun in Bielefeld zu sehen ist. Im Kulturhistorischen Museum Waldhof, Welle 61, werden noch bis zum 10. Mai 135 Blätter namhafter Künstler aus den Jahren 1865 bis 1925 ausgestellt. Die Pastelle, Aquarelle und Zeichnungen sind dienstags von 16 bis 18 Uhr, mittwochs, donnerstags und freitags von 10 bis 12 Uhr und von 16 bis 18 Uhr, donnerstags bis 21 Uhr, am Wochenende von 11 bis 13 Uhr und von 16 bis 18 Uhr zu sehen; zur Ausstellung erschien ein Katalog (DM 30,—).

Georg Schäfer erkannte als einer der ersten Sammler die Bedeutung der Werke deutscher Künstler vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zum Beginn unseres Jahrhunderts. Hauptwerke aus seiner umfangreichen Sammlung kann man heute im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg und in der Neuen Pinakothek in München bewundern. Weniger bekannt sind die Zeichnungen, von denen nun eine kleine Auswahl in Bielefeld zu sehen ist.

Die Reihe der ausgestellten Künstler reicht von Carl Spitzweg über Hans Thoma und Anselm Feuerbach bis hin zu Max Liebermann und Egon Schiele. Auch findet sich wieder eine Anzahl ostdeutscher Maler, die mit ihrem Schaffen die Kunst des Abendlandes beeinflußt haben, der Breslauer Adolph von Menzel etwa, sein Landsmann Fritz Erler aus Frankenstein, Walter Leistikow aus Bromberg, Lesser Ury aus Birnbaum/Posen und nicht zuletzt der Ostpreuße Lovis Corinth aus Tapiau. Sie alle haben sich neben der Malerei auch der Zeichnung oder dem Aquarell gewidmet. „Handzeichnungen", so erläutert Prof. Dr. Jens Christian Jensen in dem Katalog den Begriff, „[...] bedeuten nichts anderes als ‚Zeichen-Setzen'. Indem der Künstler mit Stift oder Kreiden, mit Griffel oder Kiel, möglicherweise sogar mit dem Pinsel oder direkt mit seinen Händen ‚zeichnet', seine Zeichen auf Bogen, Blatt, Pappe, Wand, auf irgendeine Fläche setzt, stellt er Handzeichnungen her [...] Der Künstler, dem das Vollendete zumeist in widriger Zeit versagt ist, bezeichnet den Standort seiner Existenz. Zeichnen bedeutet ihm deshalb Umfassendes, Zeichnen eröffnet ihm die größte bestehende Möglichkeit, sich auszudrücken ..." **SiS**

KULTURNOTIZEN

„Große Berliner aus dem Osten" ist der Titel einer Ausstellung, die im Berliner Deutschlandhaus aus Anlaß der 750-Jahr-Feier der Stadt vom 26. April bis 1. November gezeigt wird. Die Reihe der vorgestellten Ostpreußen reicht von E.T.A. Hoffmann über Walter Kollo und Erich Mendelsohn bis zu Käthe Kollwitz, Lovis Corinth und Waldemar Grzimek. Die Ausstellung ist täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Land an der unteren Weichsel. Dia-Vortrag von Reinhard Hanke. Dienstag, 28. April, 16 Uhr.

Ölbilder des Königsbergers Rolf Cavael († 1979) von 1949 bis 1978 zeigt die Düsseldorfer Galerie Mühlenbusch, Schwanenmarkt 13, noch bis 9. Mai.

Arbeiten von Bernhard Schultze aus Schneidemühl werden noch bis 30. April in der Düsseldorfer Galerie Strelow, Luegplatz 3, ausgestellt.

„Heinrich der Vierte" ist der Titel einer Oper des Komponisten Dr. Manfred Stahnke, die Ende März in Kiel uraufgeführt wurde. Stahnke ist Sohn ostdeutscher Eltern: sein Vater stammt aus dem westpreußischen Mierau, seine Mutter aus Lyck. Stahnke lebt heute in Hamburg.

Die Bibliothek des Johann-Gottfried-Herder-Instituts in Marburg/Lahn verfügt seit Anfang dieses Jahres über eine Viertelmillion Bände.

Der Georg-Dehio-Preis der Künstlergilde Esslingen wurde dem Rechtshistoriker Prof. Dr. Hans Wilhelm Thieme aus Naunhof bei Leipzig und dem Kirchengeschichtler Prof. Dr. Kurt A. Huber aus Altsattl/Egerland zu gleichen Teilen zuerkannt. Die Ehrengabe erhielt der Kunsthistoriker Günther Ott, unseren Lesern durch viele Beiträge bekannt. Den Förderungspreis erhält der Historiker Dr. Wilfried Irgang aus Brünn. Die Preise werden am 22. Mai in Esslingen übergeben.

Rettung über See:

Kampfboot M 328 im Einsatz

Anerkennung durch Großadmiral Karl Dönitz / Von Kapitän Kurt Gerdau

Zweiundvierzig Jahre nach der Aktion „Rettung über See" schreibt der ostpreußische Journalist und Schriftsteller Kurt Gerdau die dramatische Geschichte des Kampfboots M 328, eines Minensuchers, der buchstäblich bis zur letzten Stunde im Einsatz war, stellvertretend für die anderen Boote. Ohne diese Fahrzeuge, ohne die Männer, die auf ihnen ihren schweren Dienst versahen, wäre die Aktion „Rettung über See" nicht möglich gewesen.

Die Reichsmarine hatte mit dem Typ „M-Boot 35" einen Hochseeminensucher entwickelt, der sich ausgezeichnet bewährte. Für die Kriegsfertigung war der 714 t große Bootstyp jedoch zu aufwendig. So entstand um die Jahreswende 1939/40 auf den Deutschen Werken, Kiel, die vereinfachte Konstruktion „M-Boot 40" mit Kohlefeuerung. Dieser Minensuchtyp hatte eine Verdrängung von 543 Tonnen. Die Höchstgeschwindigkeit lag bei 17 Knoten. Die Besatzung betrug 68 Mann. Insgesamt wurden vom Typ „M-Boot 40" 131 Stück gebaut. Eins davon war „M 328", und doch unterschied sich dies Boot deutlich von seinen Artgenossen.

Es war ein sogenanntes Kampfboot: Ein Artillerieträger. Drei Boote wurden so ausgerüstet. „M 266" fiel im August 1944 Bomben zum Opfer. „M 330" gehörte keiner Flottille an, es fuhr als Sicherungsfahrzeug für Geleitzüge zwischen Swinemünde und Kurland. Am 18. August 1944 wurde in Stettin „M 328" in Dienst gestellt und der 25. Minensuchflottille zugeteilt, die von Kapitänleutnant Heinz Vogeler geführt wurde.

Kommandant war Kaleu Kadelbach

Kommandant des Boots wurde Kapitänleutnant Kadelbach. Für die damalige Zeit hatte der Minensucher eine gewaltige Bewaffnung. Sie bestand aus zwei 10,5-cm-Geschützen, drei 4-cm-Einzellafetten, einem 2-cm-Vierling, zwei 2-cm-Doppellafetten und zwei 15-mm-Maschinengewehren. Dazu kamen acht Raketenabschußgestelle, vier Wasserbombenwerfer und zwei Wasserbomben-ablaufgerüste. Ein Funkmeßgerät, ein Funkmeßbeobachtungsgerät, ein Unterwasserortungsgerät und ein Unterwasserhorchgerät garantierten einen optimalen Waffeneinsatz. Minensuch- und -räumgeräte befanden sich nicht an Bord.

„M 328" war gut ausgerüstet, und mit Kapitänleutnant Kadelbach hatte es einen Kommandanten, der Erfahrungen mitbrachte. Viel Zeit blieb der Besatzung nicht, sich mit dem Kampfboot vertraut zu machen, was sich später unangenehm bemerkbar machte. Doch bevor „M 328" zur ersten Feindfahrt auslief, nach Sworbe, ist ein Blick in die Situation des Jahres 1944 im Ostseeraum unerläßlich.

Im Operationsgebiet des Finnenbusens hatten die Russen inzwischen die Luftherrschaft errungen. Die deutschen Geleitzüge, die nach Libau wollten, waren gefährdet. Mit dem Vorstoß russischer Heeresverbände bis vor Riga kam der Kampf um die östliche Ostsee in seine Endphase. Zwanzig russische U-Boote verlegten in finnische Häfen und begannen mit ihren Operationen in der mittleren Ostsee.

Gefecht vor der Halbinsel Sworbe

Der Kampf um Ösel begann am 5. Oktober 1944. Wenige Tage später stießen sowjetische Panzer bei Memel bis zur Ostsee durch. Damit waren die deutschen Truppen in Kurland abgeschnitten, und sie konnten nur über die Häfen Windau und Libau versorgt werden. Bevor der Monat zu Ende ging, waren die deutschen Truppen auf dem Südteil der Insel Ösel zusammengedrängt worden. Zu Hilfe eilten Zerstörer, Torpedoboote und „M 328". Es kam wiederholt zu Gefechten mit russischen Panzer- und Torpedokuttern. Dabei zeichnete sich das Kampfboot besonders aus. Eindrucksvoller, als jeder Chronist es vermag, geben die Eintragungen im Kriegstagebuch von „M 328", das in wesentlichen Teilen erhalten geblieben ist, über das Gefecht vor Sworbe Auskunft.

Am 16. November begleitete „M 328" mit „M 19", „M 22", „M 15" den Dampfer „Mimmi Horn" und den Hilfskreuzer „H.K.S. 27" nach Libau. Am Nachmittag des nächsten Tages brachte „M 328" den Dampfer „Wega" nach Windau. Da das Schiff statt der angeblichen 9 Seemeilen nur 7 Seemeilen lief, nahm das Kampfboot den Dampfer in Schlepp. Spät abends machten die beiden Schiffe in Windau fest.

Tagebuch: „18. November 1944. Windau. Erhalte durch 9. Sicherungs-Division Befehl, sofort nach Sworbe auszulaufen, um Feindlandung zu bekämpfen. 4 Räumboote unter Führung von Korvettenkapitän Zaage sollen mitgehen, der auf ‚M 328' einsteigt. Mit Höchstfahrt läuft ‚M 328' nach Sworbe. Unterwegs wird das Boot mit Bordwaffen und Bomben angegriffen, erhält aber keine Treffer. Um 13.42 Uhr wird ein sowjetisches Kampfflugzeug abgeschossen, an dem ‚M 328' beteiligt ist.

14.27 Uhr: Eigene Boote melden, daß feindlicher Verband gesichtet ist, laufe mit Höchstfahrt in das angegebene Planquadrat.

14.29 Uhr: Angriff von 6 russischen Flugzeugen Typ I.L.II. durch Bordwaffen und Bomben. Treffer in Aufbauten, keine Verluste.

14.33 Uhr: Voraus 4 russische Fugas erkannt. Eröffne auf 9000 m Feuer (E-Messung), Entfernung muß weit größer sein, da Einschläge weit vor den Zielen liegen und deckende Salven trotz ständiger Verbesserung nicht zu erreichen sind.

14.35 Uhr: Fugas erwidern das Feuer und schießen deckende Salven. Eine russische Landbatterie, offenbar 15 cm Kaliber, greift in den Kampf ein.

14.35 Uhr: Fugas stellen Feuer ein. Gehe wieder auf Kurs zum Angriff.

15.52 Uhr: Erkenne 4 russische Kanonenboote, die unter Land vor Kaavemina liegen. Laufe heran und greife die Boote an. Boote drehen mit hoher Fahrt auf mich zu. Das erste Boot nebelt, die drei anderen brechen in 4000 m aus dem Nebel zum Angriff vor und schießen. Eigene Salven liegen gut, das zweite Kanonenboot erhält 10,5 cm Treffer und brennt. Kanonenboote laufen zurück. Einschläge der Landbatterie in unmittelbarer Nähe, laufe ab.

18.10 Uhr: Horcher am S-Gerät meldet mehrere Echos. Im Schein einer Leuchtgranate werden drei Schnellboote erkannt. Eröffne mit allen leichten Waffen das Feuer. Boote gehen auf Höchstfahrt und schießen zurück. Räumboote greifen in den Kampf ein. Die Schnellboote laufen ab."

Die Nacht brach herein, aber Ruhe trat nicht ein, denn „M 328" mußte unbedingt Munition übernehmen. Das Räumboot „R 181" kam längseits, doch auf der Montu-Reede arbeiteten die Schiffe im starken Seegang so hart gegeneinander, daß der Kommandant schwere Beschädigungen am Boot befürchtete. Obwohl die Gefahr bestand, ausgemacht zu werden, mußten sie näher an die Küste. Dicht unter Land übergab im ruhigen Wasser das Räumboot 300 Schuß 10,5 cm an das Kampfboot. Kurz nach 3.00 Uhr war „M 328" wieder voll einsatzbereit und erhielt Order, vor Michaelsturm auf die Rotte „M 460" und „M 203" zu warten.

Beim ersten Morgengrauen erfolgte der erste Flugzeugangriff des Tages, und das ging so weiter bis in die Mittagsstunden hinein.

Tagebuchauszug: „11.40 Uhr: 7. Angriff. Angriffe erfolgten jeweils durch 8 bis 12 Flugzeuge. Sie griffen im Sturzflug an. Die Bomben waren mit Verzögerung eingestellt. Eine schlug auf die Back auf, zerschlug die Ankerklüse und einen Teil der Reeling, sprang ins Wasser und explodierte etwa 5 m neben dem Boot. Hierdurch entstanden Schäden in der Maschine. Kessel I wurde leck. Bootsmann Schröder wurde durch einen Splitter im Rücken verletzt. 15.15 Uhr: Einlaufen in Windau."

Im Hafen wurden die Beschädigungen am Kessel und an Deck mit Bordmitteln ausgebessert, Wasser, Kohle und Munition ergänzt. Schon um 18.00 Uhr konnte der Kommandant sein Boot wieder einsatzbereit melden. Kurz darauf lief es aus mit der Order, Truppen nach Sworbe zu bringen.

Zusammen mit „M 243" läuft das Kampfboot kurz nach Mitternacht aus. Vor Zerel Leuchtturm wird geankert. Pionier-Landungsboote holen die Truppen ab und setzen sie nach Sworbe über. Der Ausladeplatz liegt unter feindlichem Feuer. Nach Erfüllung des Auftrags verlegt das Kampfboot und nimmt eine Wachposition östlich von Sworbe ein. Die See ist leicht bewegt, Nebelschwaden ziehen über das Wasser. Als es aufklart, wird ein sowjetisches Kanonenboot unter Land ausgemacht und angegriffen. Es bleibt bewegungsunfähig liegen.

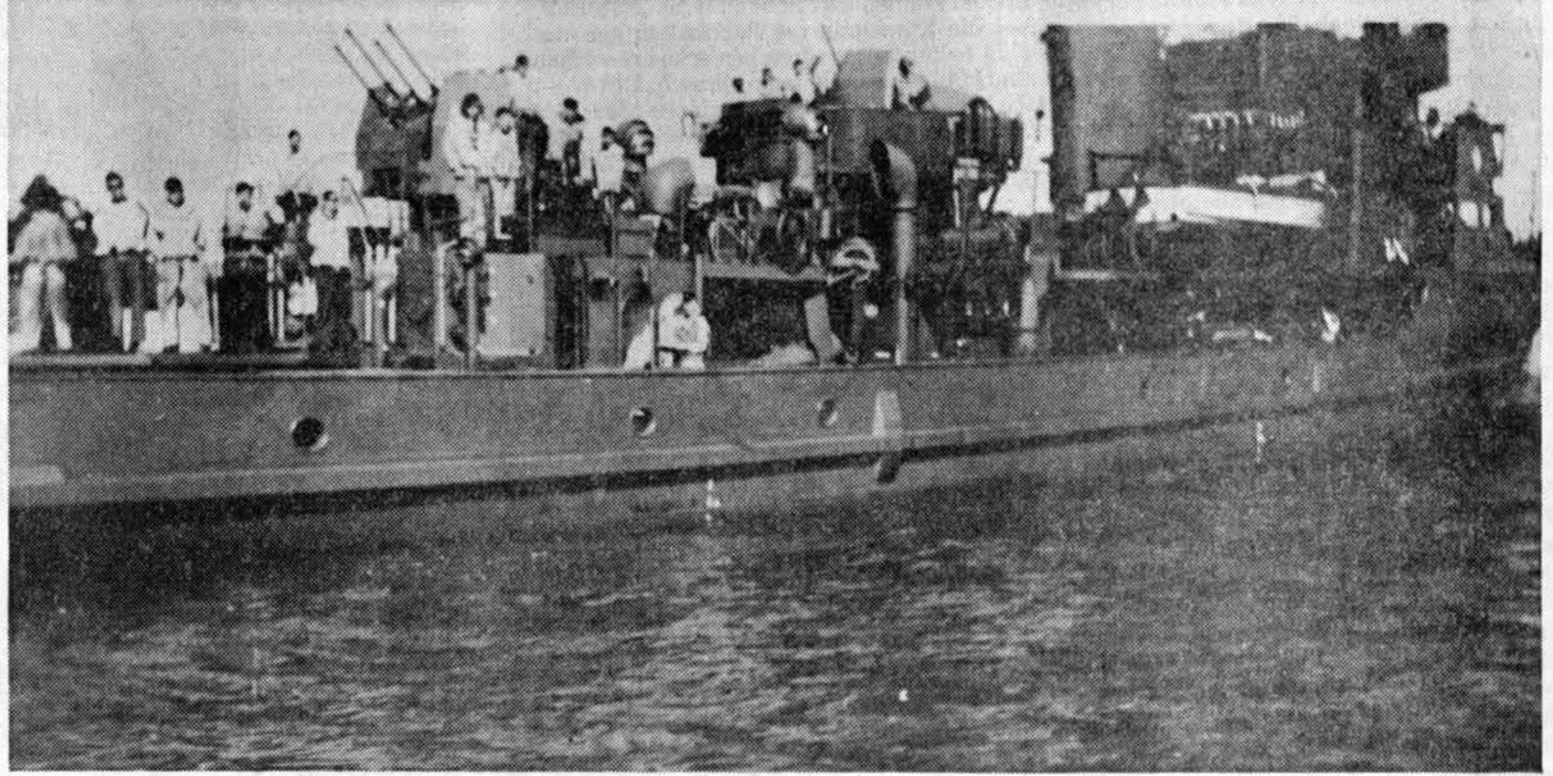
Tagebuch: „13.10 Uhr: Auf Kurs Nord werden unter Land vier russische Minensuchboote (Fugas) erkannt und sofort angegriffen. Eine Fuga erhält Volltreffer aus beiden 10,5 cm Geschützen, hat offenbar Kessel oder Munitionsexplosion und fliegt in die Luft. Dieser Erfolg ist vor allem dem überlegten und schneidigen Einsatz des Artillerieoffiziers Oberleutnant z. S. Freitag zu verdanken.

Vorpostenboot ‚Vp. 5713' erhielt einen schweren Treffer und meldete starken Wassereinbruch. Fugas laufen nach Norden ab."

Das Kampfboot geht bei dem getroffenen Vorpostenboot längseits, um Hilfe zu leisten. Doch die Boote arbeiten im Seegang so stark gegeneinander, daß dieser Versuch abgebrochen werden muß. Das angeschlagene Vorpostenboot nimmt Kurs auf Windau und erreicht schließlich auch den Hafen. Für „M 328" wartete bereits der nächste Auftrag. Vom Einsatzleiter auf Sworbe, Fregattenkapitän Brauneis, traf ein Funkspruch ein, daß feindliche Boote die Hauptkampflinie nördlich Montu beschießen. „M 328" machte sich auf den Weg, um zu helfen.

Als das Boot keine Munition mehr hatte, mußte es schließlich abdrehen. Nach Mitternacht lief es in Windau ein. 224 Schuß 10,5 cm, 686 Schuß 4 cm, 2380 Schuß 2 cm und 221 Schuß 1,5 cm waren verbraucht worden. Bis Mittag herrschte auf dem Boot Normalbetrieb, dann wurden Munition ergänzt und Gefechtsschäden ausgebessert.

Der Heeresbericht vom 22. November 1944 bringt über den Einsatz der Gruppe folgende Meldung: „Östlich der Halbinsel Sworbe versenkten Minen- und Vorpostenboote ein sowjetisches Minensuchboot, schossen ein Schnellboot in Brand und beschädigten ein Kanonenboot so schwer, daß es strandete."



Vor dem Umbau zum Kampfboot: Die „M 328" am 18. August 1944 im Hafen der pommerschen Hauptstadt Stettin Foto Hoster

„Ausrüstung mit Munition für Raketenwerfer beschleunigen"

Großadmiral Dönitz schickte an „M 328" folgenden Funkspruch: „Bin stolz auf vorbildlichen Einsatz Sicherungsstreitkräfte im Kampf um Sworbe. Euer erfolgreicher Kampf ist für Durchhalten schwerringender Landfront von größter Bedeutung. Weiter so!"

Im Erfahrungsbericht aufgrund der Seegefechte und der Flugzeugangriffe heißt es u. a.: „Insgesamt war es für uns alte Kanalfahrer eine nicht mehr für möglich gehaltene, erfreuliche Gelegenheit, in insgesamt sieben Tagesgefechten unsere Waffen zum Einsatz bringen zu können. Unsere Erfolge beweisen, daß die Bewaffnung als Kampfboot sich gut bewährt hat."

Doch Oberleutnant z. See Kadelbach übt auch Kritik: „Die Abschußerfolge, nur ein Flugzeug bei einem direkten Angriff, die beiden anderen wurden durch 10,5 cm Treffer auf größere Entfernung im Vorbeiflug erzielt, sind zu gering. Ich sehe den Grund dafür, abgesehen von einer gewissen Nervosität der Geschützbedienungen, durch die ständig wiederholten Sturzflugangriffe, die ständigen und zahlreichen Treffer in den Aufbauten der Bomben auf Deck und das unheimliche Explodieren der Zeitzünderbomben in dichter Nähe des Bootes. Es sollte mit aller Beschleunigung die Ausrüstung der Boote mit Munition für die bereits vorhandenen 4 Raketenwerfer durchgeführt werden. Bisher ist es leider nirgends gelungen Munition für diese zur Nahbekämpfung der Flugzeuge besonders geeigneten Waffe aufzutreiben."

Der zuständige Admiral für die östliche Ostsee ließ es sich nicht nehmen, das Boot zu besichtigen und den Männern zu gratulieren. Der Kommandant erhielt das Deutsche Kreuz in Gold. Weiter wurden vier EK I und 18 EK II verliehen. Für den ersten Einsatz ein gerechter Lohn für eine große Leistung.

Noch am gleichen Tag legte das Kampfboot ab und begleitete zwei Schiffe nach Gotenhafen. Ruhe aber gab es für die Besatzung nicht, ein paar Stunden, mehr nicht, denn alle verfügbaren Untersätze waren überbeansprucht. Der Kurlandkessel schuf große Nachschubprobleme, die sich mehrenden Tätigkeiten von sowjetischen Unterseebooten in der östlichen Ostsee zwangen die verantwortlichen Stellen zu verstärkten Sicherungsaufgaben.

Noch während die Besatzung von „M 328" dabei war, das Boot in Ordnung zu bringen und auszurüsten, erhielt es Befehl, mit den beiden Torpedobooten „T 19" und T 139" das Lazarettschiff „Steuben" (14 660 t) und den Tanker „Orion" (8064 t) nach Swindemünde zu bringen. Kurz nach Mitternacht am 28. November 1944 lief „M 328" aus und traf am Aufnahmepunkt vor Hela mit Verspätung ein. Der Geleitschutz für die „Steuben" brauchte nicht einzugreifen. Ungeschoren liefen alle Schiffe am 29. November Swinemünde an. „M 328" gab die Munition und die Wasserbomben ab, denn das Kampfboot mußte, um größere Schäden zu beseitigen, unbedingt in die Werft.

Wird fortgesetzt

Ein Fischreiher stand neben der Mole

Erinnerungen an das Frische Haff und die Nehrung mit Kahlberg und Narmeln / Von Bernhard Heister



Ankunft im einstigen Sommerparadies der Jugend: Der Dampfer „Preußen" an der Zedler-Mole des Fischerdörfchens und Badeorts Kahlberg
Fotos (2) aus „Ostseebad Kahlberg — Frische Nehrung", von Klaus Dobers, Truso-Verlag, Münster

Ich war ein kleiner Junge, noch ein sehr kleiner Junge, als ich an einem frühen Sonntagmorgen durch die stillen Straßen an der Hand der Mutter oder des Vaters zum Elbingfluß wanderte.

In der freien Hand trug ich einen kleinen, gelben Kindereimer und darin eine Schaufel, mein Werkzeug für den Strand, denn wir wollten nach Kahlberg auf die Frische Nehrung fahren. Mein Eimerchen mußte ich selbst tragen, das ließ ich mir nicht nehmen.

Das Tuten der Dampfersirene mahnte uns zur Eile. Wer immer am Wasser groß geworden ist, dem wecken Dampfersirenen Sehnsucht nach der Ferne und Heimweh ein Leben lang.

An der Dampferanlegestelle lagen die „Linienschiffe", die „Kahlberg", die „Flora" und die „Möwe", von uns bevorzugt. Die „Anna" war das kleinste Schiff der weißen Flotte, aber der kleine Junge war etwas ängstlich, daß es auf der „Anna" bei Wellengang auf dem Haff allzusehr schaukeln könnte. Dann lag da auch die „Preußen", mir fast zu groß erscheinend mit ihren weiten Decks und Salons. Wenn sie Sonntagabend aber heimkam, bis über die Toppen mit bunten Lichtern besteckt, erschien sie uns wie ein Traumschiff.

Wir waren an Bord, und unser Schiff glitt den Flußentlang an der Schichau-Werft vorbei, wo am Sonntag die Arbeit ruhte, kein Pochen und Hämmern von den auf Stapel liegenden Schiffen von den Hellingen zu hören war wie in der Woche.

Den Windungen des Elbingflusses folgend, ließen wir die Stadt hinter uns. Wiesen und Fischerhäuser säumten die Ufer. Das Land blieb zurück, und wir schwammen auf der weiten, weiten Wasserfläche des Frischen Haffs. Scharen von Möwen erhoben sich von dem schneeweißen Leuchtturm, den wir passierten, und umschwärmten unser Schiff. An diese Möwen muß ich denken, wenn jetzt die Möwen vom Stettiner Haff die Oder aufwärts und entlang der Havel zum Teltow-Kanal zu uns nach Berlin kommen und meine Frau sie von unserem Balkon aus füttert.

In Kahlberg angekommen, ging es von der Mole in den Ort, vorbei an dem Hotel Kahlberg. Gleich daneben standen vor einem niedrigen Fischerhaus Holzbänke und -tische. Ein großes Schild verkündete „Hier können Familien Kaffee kochen". Dort sind wir manchmal eingekehrt, ließen uns den mitgebrachten Kaffee in großen, braunen Bunzlauer Kannen „brühen". Dann ging es weiter vorbei an den Fischerfrauen, die frisch geräucherte Flundern, Aale und Sprotten anboten, die den kleinen Jungen aber damals noch nicht zum Essen reizten. Das kam erst viel später, als er schon groß war.

Der Geruch frischgeräucherter Fische oder gar der von Fischräuchereien, das sind heimatliche Gerüche. Ebenso erinnert uns der Duft eines Kiefernwaldes an Kahlberg, wie wir dort durch den Wald hinab zur See gingen, wo uns der weite, weiße Strand, der weiche Sand empfingen. Wir hatten einen Tag voller Sonnenschein mit Burgen bauen, Sandkuchen backen, vorsichtig in's Wasser gehen, Muscheln sammeln und Glücklichsein, wenn wir gar ein Stückchen Bernstein fanden. Endlos dehnte sich die Ostsee blau wie der Himmel vor uns, und ihr Rauschen erfüllte die Luft.

Der Junge war größer geworden und fuhr nicht nur mit den Eltern zur Nehrung, sondern auch mit den Wandervögeln, zu denen er gehörte. Sommersonnenwende auf der Frischen Nehrung: Zwei, drei Matrosen zogen den Laufsteg auf der „Flora" ein und warfen die Taue los. Langsam schob sich das Schiff vom Ufer fort in den Fluß und nahm seine Fahrt auf. Am Bug wehte der Wimpel der Gruppe. Im Schutz der Reling lagen die „Affen" (Tornister, für den, der dies nicht weiß) aufgeschichtet.

Auf der Zedler-Mole in Kahlberg verließ die Gruppe das Schiff, einer hinter dem anderen, hübsch im Gänsemarsch. An den kleinen Fischerhäusern, an Hotels und Ferienheimen vorbei ging es durch den Ort. Hinter Schmergrube in der Vordüne bauten wir unser Zelt, daß wir den Atem der See selbst in der Nacht spürten.

Den Förster in Schmergrube kannten wir gut, und mit seinem Einverständnis durften wir in der Schonung, die ohnedies gelichtet werden mußte, Kiefern fällen, soviel wir wollten. Wir wußten, daß wir nur die trockenen und in der Entwicklung zurückgebliebenen nehmen durften. Fünfzehn bis zwanzig Kiefern häuften sich. Als die Jungen die Bäume auf ihren Rücken zum Strand hinuntertrugen, sah es aus, als ob ein Wäldchen über die Düne wanderte. Unten am Strand errichteten sie einen gewaltigen Holzstoß für das Sonnwendfeuer.

Nach aller Arbeit ging es dann aber endlich zum Baden in die See. Fern am Horizont wehten Rauchfahnen. Dort zogen Dampfer ihre Bahn nach Riga und Reval, zur Insel Gotland und nach Finnland, dem Land der tausend Seen. Die Gedanken wanderten: „Dort hinter dem Horizont liegt Schweden. Die Wellen derselben Ostsee, in der wir hier schwimmen, toben und lachen, bespülen die Ufer Schwedens, des fernen Landes der Sehnsucht, erhofftem Fahrtenziel."

Dann fand sich der Kreis zum Thing, der feierlichen Beratung. Es wird nicht dunkel in der Mitsommernacht. Als dann alle schweigend über die Düne zum Holzstoß am Strand zogen, lag im Westen über der See, dort, wo die Sonne unterging, noch immer ein schwacher Glanz, obwohl es bald Mitternacht war.

Einer entzündete die Fackel und stieß sie tief hinein in den Holzstoß, aus dem die Flammen gen Himmel schlugen. Das Sonnwendlied „Flamme empor" klang in die Nacht, und wie ein Perlenkranz leuchteten andere Sonnwendfeuer rund um die Danziger Bucht von Pillau bis Zoppot und bis zur Halbinsel Hela. Der „Chef" sprach zu seinen Jungen von der Liebe zur Heimat, von heißem Wollen und Bemühen.

Dann sprangen die ersten Jungen über das herabgebrannte, zusammenfallende Feuer, zuerst einzeln, dann zu zweit. Der Kreis schloß sich zum letzten Lied: „Kein schöner Land in dieser Zeit als hier das unsere weit und breit."

Schweigend zog die Gruppe hinauf zum Zelt, nur zwei blieben als Feuerwache zurück. Ruhig hob und senkte sich die See. Im Osten dämmerte bald ein neuer Tag, ein neuer Tag voller Lachen und Spielen. Wieder flog der Ball, der Speer und der Bummerang. Die See lockte, immer wieder hinauszuschwimmen. Die Sonne bräunte alle in dieser hohen Zeit des Jahres, bevor sie am Abend müde heimfuhren in ihre alte Stadt am Fluß.

Der Junge, der ich war, wurde größer und wurde selbst „Chef" einer Gruppe, mit der er auch immer wieder auf die Nehrung fuhr zu einem Zeltlager im dichten Kiefernwald bei Schmergrube, wo wir am Abend auf der bewaldeten Düne saßen und bei hellem Mondschein über das Haff schauten.

Ein anderes Mal, nein, mehr als einmal ging es nach Narmeln, 20 km die stille Nehrungsstraße entlang, auf der kein Auto fahren durfte, oder am Strand entlang, barfuß auf dem festen Rand, an dem die See unsere Füße umspülte, über uns den Himmel und vor uns das Meer.

Narmeln, da stand das Forsthaus Grenzhaus genau auf der einstigen Grenze zwischen Ost- und Westpreußen. In dem Forsthaus hatten die Dirschauer Wandervögel ein Landheim, das sie bis zu der Abtretung des Korridors im Jahre 1919 besaßen. Von ihnen „erbten" es die Elbinger, zuerst die Wandervögel, von denen es 1926 an ihre Nachfolger, die Deutsche Freischar, überging. Es wurde dieser von der Regierung in Königsberg gekündigt, als unmittelbar neben dem Grenzhaus eine große Jugendherberge gebaut wurde und nach Meinung der Behörde keine Notwendigkeit mehr für das Landheim vorlag. Das Grenzhaus lag auf der Düne vor dem Meer. Nach Osten schloß sich die einzige Wanderdüne der Frischen Nehrung an.

Die Nehrung war aber nicht nur im Sommer das Ziel unserer Fahrten. Im Winter fuhren wir in aller Frühe — noch ganz in der Dunkelheit — mit der Haffuferbahn nach Tolkemit. In dem Züglein war es gemütlich. Der Wagen wurde mit einem kleinen eisernen Ofen geheizt, und da gleich daneben ein Kasten voller Briketts stand, ließen wir uns nicht nötigen, ordentlich einzuheizen, bis der Ofen glühte.

In Tolkemit ging es dann noch in völliger Dunkelheit auf das Eis des Haffs, war dies spiegelglatt, auf Schlittschuhen, war es schneebedeckt, auf Schusters Rappen. Die Sterne standen am Himmel, und neben dem Kompaß zeigte uns nur das Leuchtfeuer von Kahlberg die einzuschlagende Richtung an. Langsam wurde es dann hell. Die Fichten wurden sichtbar, mit denen der Weg vom Festland zur Nehrung markiert wurde, sobald das Haffeis Mensch und Fahrzeuge trug. Wenn wir dann in Kahlberg die Mole hochkletterten, ging im Osten die Sonne auf und vergoldete die Schneefelder auf den Hängen der Haffküste.

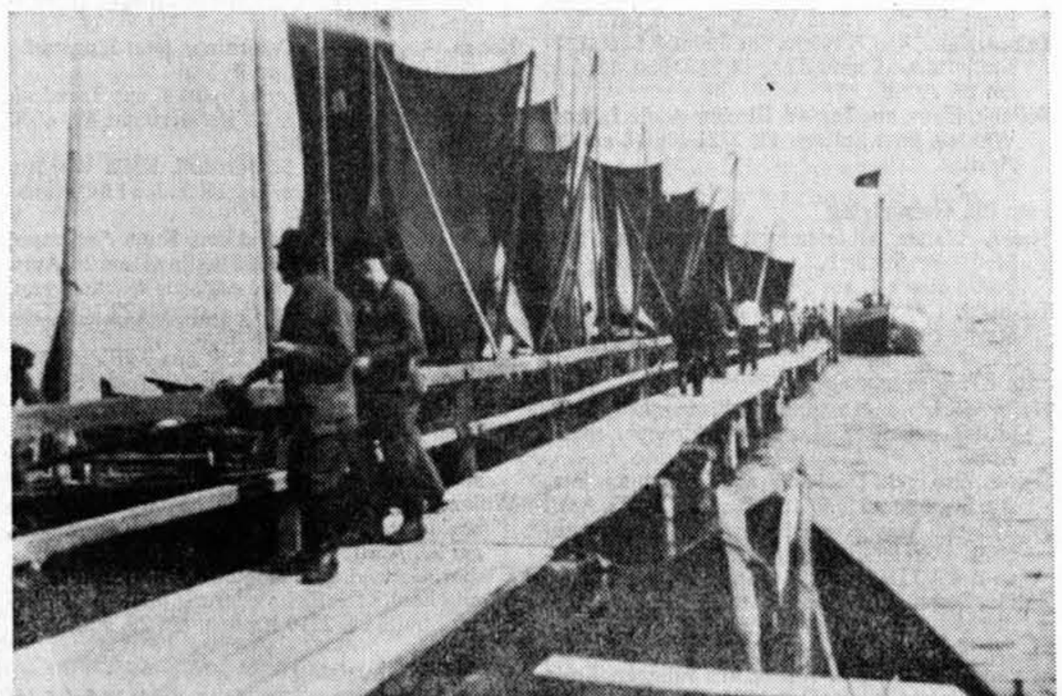
Der kleine und der große Junge, der ich einst war, war in diesen Jahren wieder auf der Frischen Nehrung. Und wie in jedem Mann noch ein „großer Junge" steckt, schnupperte ich nach dem, was früher war, aber es roch nicht nach Räucherfischen und nicht nach Kiefernwald, sondern nach Benzin, noch dazu nach dem Ostbenzin, das noch übler „duftet" als das unsere. Jetzt fährt man ja mit dem Auto von Elbing und Danzig nach Kahlberg, selten mit dem Schiff.

Neben mir stand und ging meine Frau. Allein hätte ich nicht zu den Stätten der Kindheit und Jugend wiederkehren wollen. Wir waren mit einem kleinen Schiff von Elbing gefahren, vorbei an dem Leuchtturm im Haff, der grau und trist seinen Dienst tut. Sein strahlendes Weiß ist vergangen.

Die See rollte wie einst an den breiten, weißen Strand. Ein paar Pfähle im Wasser — Überreste eines Notstegs aus den letzten Tagen des Krieges — kennzeichnen die Stelle, an der rettende Schiffe flüchtende Menschen aufnahmen.

Der Strand war menschenleer. Wir sind ihn weit entlanggelaufen. Ich nahm eine Handvoll Sand. Er ist weiß, weich, von der Sonne ganz warm, und ich reiche ihn meiner Frau.

Ein Fischreiher stand unbeweglich neben der Mole und bot uns den Abschiedsgruß, als wir abfuhren.



Einst das Ziel vieler Fahrten: Anlegesteg im heutzutage unerreichbaren Narmeln



Wir gratulieren . . .



zum 95. Geburtstag

Kukla, Auguste, geb. Kaminski, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Nelkenweg 3, 4006 Erkrath 2, am 18. April

zum 94. Geburtstag

Mantze, Rudolf, Pastor i. R., aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenau 13, 2081 Ellerbeck, am 2. Mai

zum 93. Geburtstag

Mandel, Karl, aus Sandenfelde, Kreis Angerapp, jetzt Marktstraße 8, 7333 Ebersbach, am 26. April

Omilian, Johanna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Röbel, 2420 Süsel, am 2. Mai

Weller, Ida, aus Lyck, Blücherstraße 2, jetzt Kaffkaweg 6d, 7000 Stuttgart 40, am 29. April

zum 92. Geburtstag

Domnik, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 21, 2407 Bad Schwartau, am 1. Mai

Gollub, Elisabeth, geb. Schlizio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 96, 3340 Wolfenbüttel, am 27. April

zum 91. Geburtstag

Figur, Emil, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt P. O. Box 166 Beausejour Man, ROE OCO, Kanada, am 26. April

Gebert, Artur, aus Lyck, jetzt Taunusweg 23, 3000 Hannover 1, am 2. Mai

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Kowalewski, Charlotte, aus Gottesgnade-Sangnitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Weinbergsiedlung, 2313 Raisdorf, am 24. April

Schütz, Arthur, aus Rastenburg, Papierweg 12, jetzt Gantesweiler Straße 13, 4320 Wesel, am 30. April

zum 90. Geburtstag

David, Emma, geb. Bork, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 26, 2308 Preetz, am 30. April

Kischnick, Helene, geb. Nagel, aus Tapiau, Bergstraße 7, Kreis Wehlau, jetzt Neuöttinger Straße 1, bei Bauer, 8261 Winhöring, am 1. Mai

Koslowski, Emma, geb. Pruss, aus Fronicken, Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Inkmannstraße 1, 4000 Düsseldorf 13, am 24. April

Neuber, Minna, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 22, jetzt bei ihrer Tochter Ursula Gradowski, Stettiner Straße 23, 2400 Lübeck 1, am 15. März

Rogalla, Helene, aus Passenheim-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Dziersk, Dudenstraße 61, 1000 Berlin 61, am 26. April

Wedig, Maria, aus Kekitten, Kreis Rößel, jetzt Seligenstädter Straße 74, 6053 Obertshausen 2, am 1. Mai

zum 89. Geburtstag

Ewerlin, Ida, geb. Britschin, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Carlo-Mierendorff-Straße 48, 3500 Kassel, am 28. April

Jedlinski, Friedrich, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt Bundesstraße 5, 2241 Weddingstedt, am 1. Mai

Lukau, Klara, geb. Kirstein, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Am Sonnenhang 14, 3252 Bad Münder, am 28. April

Schenk, Hans, aus Tapiau, Kirchenstraße 1, Kreis Wehlau, jetzt Spitzen 11, 2721 Fintel, am 29. April

zum 88. Geburtstag

Hofer, Walter, Oberlandgerichtsrat, aus Tilsit, Stolbecker Straße 105, jetzt Mönkhofer Weg 165, 2400 Lübeck 1, am 27. April

Tobinski, Gertrud, aus Elbing, jetzt Neustädter Straße 18a, 7500 Karlsruhe, am 27. April

zum 87. Geburtstag

Hoffmann, Ida, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 62, jetzt Seinstedter Straße 16, 3341 Hedeper, am 26. April

Ilgner, Else, geb. Danielzig, aus Ortelsburg, jetzt Am Siepenhohl 5, 4600 Dortmund, am 27. April

Papajewski, Amalie, geb. Bojarzin, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Kattowitzer Straße 2, 4600 Dortmund 30, am 26. April

Rohde, Berta, geb. Poweleit, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Siekenweg 12, 3450 Holzminden, am 30. April

Walendy, Marie, geb. Werda, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Grafeler Damm 21, 2720 Rotenburg, am 26. April

zum 86. Geburtstag

Chomontowski, Gustav, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Rehwinkel 9, 2300 Altenholz, am 28. April

Claas, Anna, geb. Grabowski, aus Neidenburg und Lyck, jetzt Constantinstraße 24, 3000 Hannover, am 21. April

Dommasch, Margarete, geb. Deiwick, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Im Winkel 112, CH-8916 Jonen, am 26. April

Grzybowski, Eva, geb. Baehr, aus Mohrungen, Tannenbergstraße 17c, jetzt Ostlandstraße 22a, 2440 Oldenburg, am 26. April

Krafft, Gustav, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 2, jetzt Ernst-Schulz-Straße 22, 7850 Lörrach, am 30. April

zum 85. Geburtstag

Bitthn, Robert, aus Insterburg, jetzt Arnoldiweg 18, 3400 Göttingen, am 28. April

Bormann, Maria, geb. Niederländer, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Feldstraße 2, 3167 Burgdorf, am 1. Mai

Braun, Rudolf, aus Königsberg, Cranzer Allee 21, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 6, 2400 Lübeck 1, am 26. April

Empacher, Willy, aus Lötzen, jetzt Neckarstraße 71, 6930 Eberbach, am 28. April

Kittler, Erna, geb. Enskat, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Chapeaurougeweg 11, 2000 Hamburg 26, am 29. April

Lasarsch, Karl, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Staatsforsten, Lilienstraße 32, 4590 Cloppenburg, am 19. April

Liers, Irmgard, geb. Krause, aus Wehlau, Kirchenstraße 29/30, jetzt Am Markt 9, 6430 Bad Hersfeld, am 28. April

Rogalski, Julius, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Middelicher Straße 4, 4650 Gelsenkirchen, am 27. April

Saleschus, Elisabeth, geb. Lockuschat, aus Kiaunen, Kreis Goldap, und Königsberg, Aweider Allee 9, jetzt Breslauer Straße 19, 7257 Ditzingen, am 26. April

Schirsching, Albert, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Kornblumenweg 15, 4800 Bielefeld, am 2. Mai

Thiel, Gertrud, geb. Hennig, aus Eichen, Kreis Wehlau, jetzt Gerh.-Hauptmann-Straße 14, 4800 Bielefeld, am 27. April

zum 84. Geburtstag

Bendzko, Martha, aus Königsberg, Bachstraße 9, jetzt Marliring 62, 2400 Lübeck 1, am 26. April

Budwitz, Bruno, aus Kreis Neidenburg, jetzt Acherstraße 1, 7517 Waldbronn, am 27. April

Buxa, Gustav, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Wöstenstraße 132, 4532 Mettingen, am 26. April

Garbuschewski, Frieda, geb. Kossack, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Veilchenstraße 8, 7570 Baden-Baden, am 1. Mai

Matern, Auguste, geb. Thiele, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 9, 2841 Steinfeld, am 1. Mai

Neumann, Meta, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mergelteichstraße 31, 4600 Dortmund 50, am 29. April

Tennigkeit, Martha, geb. Sziegaud, aus Augstwilken und Bogehnen, Kreis Tilsit, und Pogegen, jetzt Goerdelerstraße 3b, 2050 Hamburg 80, am 20. April

Weylo, Johanna, geb. Smorra, aus Markau, Kreis Treuburg, jetzt Thomas-Mann-Straße 4, 5014 Kerpen-Horrem, am 27. April

zum 83. Geburtstag

Böhnke, Martha, geb. Nolde, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Obere Dorfstraße 21, 8441 Aiterhofen, am 26. April

Fehr, Otto, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Steinkuhle 44, 4772 Bad Sassendorf, am 28. April

Kilanowski, Johanna, aus Langenbrück, Kreis Sensburg, jetzt Bismarkstraße 22, 7218 Trossingen, am 24. April

Kobus, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt Ringstraße 25, 2120 Lüneburg, am 1. Mai

Mascherrek, Elsbeth, geb. Spittka, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaiserstraße 49, 4600 Dortmund, am 1. Mai

Neumann, Otto, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt RR 1, Abercorn/Quebeck, Joe 1 BO, Kanada, am 30. April

Schinz, Gertrud, aus Sodehnen, Kreis Angerapp, jetzt Goslerstraße 7, 1000 Berlin 41, am 26. April

Schwittay, Anna, geb. Milewski, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hertastraße 29, 4650 Gelsenkirchen, am 27. April

Sostak, Katharina, geb. Kloß, aus Müllersbrück, Kreis Treuburg, jetzt Kimodenstraße 5, 8051 Sielstetten, am 28. April

Strüver, Hans, aus Forstamt Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, am 23. April

Willamowski, Emil, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Graf-Otto-Straße 14, 3410 Northeim, am 26. April

Wisbar, Gertrud, geb. Grigull, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 64, 2210 Itzehoe, am 29. April

zum 82. Geburtstag

Bischoff, Anton, aus Tornienen, Kreis Rößel, jetzt Dianastraße 40a, 1000 Berlin 28, am 1. Mai

Dultz, Gerhard, aus Gut Kammersbruch, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Eichenweg 14, 3510 Hann. Münden 1, am 8. April

Juschkus, Magdalene, geb. Friedriszik, aus Lyck, Yorckstraße 6, jetzt Schulstraße 31, 6382 Friedrichsdorf, am 28. April

Knizia, Marta, geb. Sadlowski, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Max-Kolbe-Straße 19, 4000 Düsseldorf 13, am 27. April

Korth, Gertrud, geb. Bolz, aus Langenreihe, Kreis Preußisch Holland, jetzt Schloßstraße 12, 2200 Elmshorn, am 26. April

Naujoks, Ida, aus Meltbach, Kreis Angerapp, jetzt Vohzehler Mühlenweg 6, 4479 Emlichheim, am 30. April

Onigkeit, Lina, geb. Gehrmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Untere Landwehr 10, 3342 Werlaburgdorf, am 28. April

Sontowski, Gustav, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Landschützstraße 39, 4350 Recklinghausen, am 30. April

Thielert, August, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 14, jetzt Kirchstraße 14, 2417 Wahlsburg, am 29. April

Ullrich, Hildegard, geb. Dannat, aus Markthausen (Popelken), Kreis Labiau, jetzt Schraderstraße 9, 3260 Rinteln, am 30. April

zum 81. Geburtstag

Abramowsky, Wanda, aus Trömpau-Konradswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Paderborner Straße 32, 2800 Bremen, am 2. Mai

Bertram, Grete, geb. Rogga, aus Tilsit, Packhofstraße 11, jetzt Hauswörmannsweg 47, 4500 Osnabrück, am 24. April

Conrad, Marta, geb. Koslowski, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Deisterstraße 87, 3017 Pattensen-Arnum, am 26. April

Dorin, Minna, geb. Kroll, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sanderbusch 54, 5140 Erkelenz-Dofern, am 2. Mai

Galla, Friedrich, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Adelstedter Berg 1, 2855 Beverstedt, am 30. April

Itzek, Fritz, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kriegerstraße 35, 4330 Mülheim, am 30. April

Kalweit, Frieda, geb. Saborowski, aus Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 30. April

Kaspereit, Lisbeth, geb. Kruck, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 21, jetzt Hauptstraße 41, 2893 Butjadingen 2, am 28. April

Pentzeck, Maria, aus Lyck, jetzt Traberstieg 16, 2072 Bargteheide, am 27. April

Pruss, Emil, aus Gurkeln, Kreis Sensburg, jetzt Taubenstraße 68, 4220 Dinslaken, am 20. April

Riechers, Gertrud, geb. Stephani, aus Lyck, Luisenplatz 11, jetzt Lindenkamp 21, 3050 Wunstorf 1, am 26. April

Stardel, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 54, jetzt Fritz-Erler-Straße 18, 6000 Frankfurt/Main 56, am 27. April

Walter, Helene, geb. Semrao, aus Rogasen und Königsberg, jetzt Walter-Flex-Straße 16, 5650 Solingen, am 29. April

zum 70. Geburtstag

Baier, Frieda, geb. Kraasz, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Lorsbach, Am Hasenberg 12, 6238 Hofheim, am 29. April

Brandt, Ella, geb. Weitschat, aus Königsberg-Ponarth, Godneuerstraße 17, jetzt Uhlandstraße 4, 7928 Giengen, am 20. April

Christofzik, Heinrich, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Vorstadt 47, 7527 Kraichtal, am 30. April

Dyck, Heinz, aus Königsberg, Alte Pillauer Landstraße 52, jetzt Schwaneweder Straße 52, 2820 Bremen 71

Fritzenwanker, Walter, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Schafberg 21, 7100 Heilbronn-Böckingen, am 27. April

Kloss, Otto, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Halstenbeker Weg 59, 2000 Hamburg 54, am 26. April

Kreberg, Hertha, aus Gr. Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heerstraße 271, 4100 Duisburg 1, am 29. April

Liebe, Edith, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 14, 2210 Itzehoe, am 25. April

Loosch, Meta, aus Reuschhof, Kreis Allenstein, jetzt August-Croissant-Straße 30, 6740 Landau, am 3. April

Meik, Erika, geb. Gillmann, aus Allenstein, jetzt Winkelstraße 3, 5810 Witten 1, am 30. März

Milus, Paul, aus Rameckslelde, Kreis Lyck, jetzt Siedafuer 10, 8431 Hohenfels, am 14. April

Mosig, Liesbeth, geb. Haupt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Hans-Sachs-Straße 12, 2000 Hamburg 50, am 10. April

Muckenhirn, Käthe, geb. Homuth, aus Camstigall, Kreis Samland, jetzt Messkirchstraße 15, 7101 Neuhausen 1, am 1. April

Neuberg, Gerd, Regierungsdirektor a. D., aus Sensburg, jetzt Adolfstraße 24, 4330 Mülheim, am 20. April

Nitsch, Alfred, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Karl-Albert-Straße 2a, 6000 Frankfurt, am 12. April

Olms, Hertha, geb. Müller, aus Gumbinnen, Lindenweg 5, jetzt Weidestraße 61, 2350 Neumünster, am 21. April

Paskarbeit, Herbert, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Preußenstraße 15, 4200 Oberhausen 11, am 29. März

Pflaum, Walter, aus Insterburg, jetzt Stiefmütterchenweg 23c, 2000 Hamburg 52, am 28. März

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 28. April, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Mittwoch, 29. April, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Mittwoch, 29. April, 22.05 Uhr, B II: Berlin —Deutschlands Herz oder Deutschlands Vergangenheit. Zur 750-Jahr-Feier der geteilten Stadt, von Hans-Ulrich Engel.

Freitag, 1. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. In Breslau geboren. Edith Stein über ihre Kindheit und Jugend in Schlesien, von Herbert Hupka.

Sonntag, 3. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Wilhelm Tell im dicken Turm. Hans Markus und das deutsche Theater in Siebenbürgen, von Franz Heinz.

Sonntag, 3. Mai, 9 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Berlin gestern und heute. Die Sommerresidenz der preußischen Könige. Schloß Charlottenburg in Berlin.

Piotrowski, Ella, geb. Mundt, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Fast-Straße 28, 2250 Husum, am 22. April

Porias, Ursula, geb. Kiupel, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Rudolfsplatz 8, 14, A-1010 Wien 1, am 10. April

Prozeske, Kurt, aus Wehlau, Schanze 1, jetzt Nordstraße 1, 2257 Bredstedt, am 14. April

Reuter, Lotte, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berliner Straße 12, 3550 Marburg, am 30. April

Saremba, Gertrud, geb. Rohmann, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Mühlweg 8, 8570 Pegnitz, am 16. April

Schweizer, Herta, geb. Cardziella, aus Szittkehmen, Kreis Goldap, jetzt Box 0225, Washington Ave, Murrieta, California, USA 92362, am 28. März

Sokollek, Wilhelm, aus Lyck, Blücherstraße 20, jetzt Homannstraße 1, 2100 Hamburg 90, am 14. April

Stahl, Ernst, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Kranichstraße 10, 4130 Moers 1, am 23. April

Sturm, Martha, geb. Thiel, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Tannenweg 3, 2400 Lübeck-Herreninsel 1, am 18. April

Symanski, Lydia, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Cleve 27, 4808 Borgholzhausen, am 1. April

Szeimies, Alma, geb. Doll, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 2266 Friedrich-Wilhelm-Lübke-Koog, am 22. April

Szonn, Ernst, aus Hohensprindt (Augstlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Goethering 4, 3032 Fallingbostel, am 11. April

Theuerkauff, Ursula, geb. Jeschonnek, aus Sumken, Kreis Johannisburg, jetzt Katteneschér Weg 47a, 2800 Bremen 61

Türk, Lisbeth, geb. Dibowski, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Reidamm 51, 2903 Bad Zwischenahn, am 22. April

Urban, Hellmut, aus Königsberg, Hinterroßgarten 22, jetzt Am Wald 17, 4926 Dörentrup 4, am 20. April

Warda, Gertrud, geb. Niklas, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Hannoversche Heerstraße 25a, 3150 Peine, am 21. April

Weißenberg, Dr. Horst, aus Königsberg, jetzt Zeppelinstraße 29, 4630 Bochum, am 29. April

Werheid, Lydia-Olga, geb. Huhn, aus Gut Schöneck, Kreis Preußisch Holland, jetzt Eppráther Weg 8, 5000 Köln 71, am 29. April

Winkowski, Herbert, aus Plichten, Kreis Osterode, jetzt Roseggerstraße 14, 4000 Düsseldorf 30, am 19. April

Winterfeldt, Hugo, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Kopperpahler Allee 16a, 2300 Kronshagen, am 31. März

Wolff, Gerda, aus Königsberg, jetzt Berliner Platz 2, 7730 Villingen, am 18. April

Zarth, Anna, geb. Dwilies, aus Strigengrund (Pelleningken), Kreis Insterburg, jetzt Ehestorfer Weg 86a, 2100 Hamburg 90, am 18. April

Zimmermann, Irmgard, geb. Kruppa, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Teltower Damm 150, 1000 Berlin 37, am 8. April

zur eisernen Hochzeit

Domnik, Friedrich und Frau Anna Marie, geb. Alexander, aus Ebendorf und Ortelsburg, Graudenzer Straße 16, jetzt Königsberger Straße 21, 2407 Bad Schwartau, am 17. April

zur goldenen Hochzeit

Christoph, Emil und Frau Helene, geb. Adebahr, aus Jesau, Kreis Preußisch Eylau, und Kalgen, Kreis Königsberg-Land, jetzt 8671 Brunnenthal 21, am 24. April

Patschke, Hans und Frau Käthe, geb. Hardt, aus Tilsit und Gumbinnen, jetzt Feldstraße 74, 2000 Wedel, am 30. April

zur Beförderung

Mittelstedt, Gerd (Mittelstedt, Paul, Sparkassenbeamter i. R., und Frau Margarete, geb. Rappuhn, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, und Rautersktrch, jetzt Solvaystraße 5, 4230 Wesel 14), wurde zum Major d. R. der Bundeswehr befördert

Pflegebedürftig?:

„Profis“ zur Betreuung erst in zweiter Linie

Das Sozialamt zahlt Pflegegeld bis zu 788 DM im Monat — Beratungsgespräch in der Wohnung

Kamen — Kranke und behinderte Menschen bedürfen in der Regel der Betreuung, alte oftmals ebenso. Eine solche Betreuung kann in verschiedenen Formen geleistet werden. Eine Möglichkeit besteht in der Unterbringung in einem Alten- und Pflegeheim. Vielfach genügt es aber auch, wenn alte, kranke oder behinderte Menschen in ihrer eigenen Wohnung betreut werden.

Insbesondere bei Kranken kann eine solche Versorgung in der eigenen Wohnung jedoch oftmals nicht allein durch Angehörige sichergestellt werden. Dann ist die Hilfe von Fachkräften erforderlich. Eine moderne Form der Bereitstellung solchen Pflegepersonals sind die „Sozialstationen“, von wo aus pflegebedürftige Menschen in ihren Wohnungen betreut werden. Dazu werden Krankenschwestern und anderes Pflegepersonal eingesetzt. Wer trägt die Kosten dafür, wenn man sie nicht selbst (bzw. durch finanzielle Unterstützung von Angehörigen) aufbringen kann?

Das Bundessozialhilfegesetz sieht dafür die „Hilfe zur Pflege“ vor. Sie umfaßt unter anderem die „häusliche Pflege“. Reicht eine solche Betreuung in der eigenen Wohnung nicht aus, so wird der Sozialhilfeträger zunächst darauf hinwirken, daß Pflege durch Personen, die dem Pflegebedürftigen nahestehen oder als Nachbarschaftshilfe geleistet wird; erst in zweiter Linie sind „Profis“ im Gespräch.

Drei Gruppen werden unterschieden: leichte, schwere und besonders schwere Pflegefälle. Bei leichten Pflegefällen sind dem Pflegebedürftigen die angemessenen Aufwendungen der Pflegeperson zu ersetzen. Außerdem sind Pflegebeihilfen möglich. Ist neben oder anstelle der Pflege durch Angehörige oder durch Nachbarn noch eine besondere Pflegekraft (z. B. von der Sozialstation) nötig, so übernimmt das Sozialamt auch dafür Kosten in angemessenem Umfang.

Ist der Pflegebedürftige so hilflos, daß er für die ständig wiederkehrenden Verrichtungen des täglichen Lebens (etwa beim Aufstehen und Zubettgehen, bei der Körperpflege, beim Essen und Trinken) in erheblichem Umfang der Hilfe bedarf, handelt es sich also um einen schweren Fall, so erhält er ein monatliches Pflegegeld von (bundeseinheitlich) 290 DM. Es wird erhöht, wenn der Zustand des Pflegebedürftigen eine außergewöhnliche Pflege erfordert (Beispiel: Die Betreuung setzt Selbstüberwindung voraus).

Schwerstbehinderten steht ein Pflegegeld von 788 DM pro Monat zu. Zu den Schwerstbehinderten gehören zum Beispiel Personen, die beide Beine im Oberschenkel verloren haben und bei denen eine prothetische Versorgung nicht möglich ist. Pflegehilfen und Pflegegeld werden abhängig vom Einkommen und Vermögen gewährt, jedoch unter Berücksichtigung von Freibeträgen. Beispiel: Ein alleinstehender Erwachsener, der ein „qualifizierter“ (schwerer) Pflegefall ist und Kosten für die Miete mit Umlagen von 300 DM monatlich hat, erhält das Pflegegeld von 290 DM in voller Höhe, wenn sein (um verschiedene Abzüge „bereinigtes“) Einkommen 1436 DM im Monat nicht überschreitet.

Bei einem Schwerstpflegebedürftigen würde das Pflegegeld von 788 DM gezahlt, wenn das verfügbare Einkommen (bei gleichhohen Mietkosten) unter 2572 DM liegt. Übersteigt das Einkommen diese Grenze, so wird ein Teil dessen auf das Pflegegeld angerechnet. Darüber hinaus kann das Pflegegeld um bis zu 50 Prozent gekürzt werden, wenn zum Beispiel die Hilfe einer Sozialstation in Anspruch genommen wird, die ihre Kosten dem Sozialamt in Rechnung stellt. Das halbe Pflegegeld verbleibt dem Pflegebedürftigen aber auf jeden Fall.

Wie kommt ein Pflegebedürftiger ans Pflegegeld? Den Antrag nimmt das Sozialamt entgegen. Eine Sozialarbeiterin bzw. ein Sozialarbeiter kommt dann zu einem Beratungsgespräch in die Wohnung; der Arzt des Gesundheitsamtes wird normalerweise ebenfalls bemüht. Danach wird gegebenenfalls Kontakt zu einer Sozialstation am Ort hergestellt. **W. B.**

Auf Sozialhilfe angewiesen

Haushalte in der BR Deutschland mit laufender Hilfe zum Lebensunterhalt

	1980	1985
Insgesamt	824000	1237000
davon wegen:		
Unzureichenden Versicherungs- oder Versorgungsansprüchen	26%	18%
Ausfall oder Tod des Ernährers	14%	13%
Arbeitslosigkeit	10%	25%
Krankheit	9%	6%
Unzureichendes Erwerbseinkommen	7%	7%
Unwirtschaftl. Verhalten	2%	1%
Sonstigen Gründen	32%	30%

CONDOR 02487

In der Bundesrepublik Deutschland gab es 1985, so teilt das Statistische Bundesamt mit, rund 1 237 000 Haushalte, die von den Sozialämtern laufende Hilfe zum Lebensunterhalt erhielten. Das sind über 400 000 Haushalte mehr als 1980. Hauptursache für diesen Anstieg ist, daß immer mehr Arbeitslose so lange ohne Arbeit sind, daß sie keine Unterstützung mehr erhalten, sondern nur noch Arbeitslosenhilfe. Letztere liegt bei Familien häufig unter den Sozialhilfesätzen. Arbeitslosigkeit war 1985 bereits der häufigste Grund für den Bezug von Sozialhilfe, 1980 waren noch unzureichende Renten die Hauptursache gewesen.

Schaubild Condor

Hinterbliebenenrente:

Zwischen „Beerben“ und Zuneigung

Entscheidung des Bundessozialgerichts: Witwenrente auch nach kurzer Ehe

Kassel — Wenn eine wesentlich jüngere Frau einen Mann heiratet, der den 70. Geburtstag bereits hinter sich hat, dann liegt die Vermutung nahe, daß sie ihn „beerben“ will, daß nicht in erster Linie Zuneigung den Entschluß zur Heirat bestimmte, daß es sich um eine „Versorgungsehe“ handelt. Der 9a-Senat des Bundessozialgerichts in Kassel hat in seiner Grundsatzentscheidung 9 a RV 8/84 vom 3. September 1986 klargestellt, daß in einem derartigen Fall nicht von vornherein eine Witwenrente aus der Kriegsopferversorgung abgelehnt werden darf, daß vielmehr Zweifel im Einzelfall nicht zu Lasten der Witwe gehen dürfen.

Witwenrente ist zu gewähren, wenn nach den besonderen Umständen des Falles die Annahme nicht gerechtfertigt ist, daß es der alleinige oder überwiegende Zweck der Eheschließung war, der Witwe eine Versorgung zu verschaffen.

Im konkreten Fall hatte ein 71jähriger Kriegsbeschädigter mit Rente nach einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 100 Prozent und Pflegezulage, der im hohen Grade pflegebedürftig war, nach dem Tode seiner langjährigen Pflegerin per Zeitungsanzeige eine Nachfolgerin gefunden. Drei Monate, nachdem sie ihre anstrengende Tätigkeit aufgenommen hatte, heiratete sie den Schwerbeschädigten; bereits acht Monate später starb er. Das zuständige Versorgungsamt verweigerte die Gewährung von Witwenrente aus der Kriegsopferversorgung mit der Begründung, daß hier eine „Versorgungsehe“ vermutet werden müsse.

Die Richter in der roten Robe teilten diese Ansicht nicht. Sie halten eine solche generelle Betrachtungsweise jedenfalls dann nicht für gerechtfertigt, „wenn das Ableben des Beschädigten auf Grund seiner gesundheitlichen Verhältnisse zur Zeit der Eheschließung nicht in absehbarer Zeit zu erwarten ist, mithin die Ehe, wie es ihrem Wesen entspricht, auf unbegrenzte Zeit — auf Lebenszeit — geschlossen wird.“

Nach der Grundsatzentscheidung ist vielmehr davon auszugehen, daß jedenfalls ein Beschädigter, der dauernd auf fremde Hilfe angewiesen ist und Pflegezulage erhält, mit der Heirat seine Wartung und Pflege sicherstellen möchte, um dadurch seine Lebenssituation eindeutig zu verbessern. Diese Erwartung, die der Beschädigte an die Eheschließung knüpft, basiert auf gesetzlicher Grundlage. Mit der Eheschließung — die auf Lebenszeit erfolgt — obliegt dem Ehepartner nämlich nach § 1353 des Bürgerlichen Gesetzbuches die gesetzliche Verpflichtung zur „ehelichen Lebensgemeinschaft“. Zwischen Eheleuten „mit Trauschein“ gibt es — im Gegensatz zu Fußballtrainern und -spielern oder Managern in der Industrie — keine 2-, 5- oder 10-Jahresverträge, sondern bis zum Lebensende eines Ehepartners die uneingeschränkte Beistandspflicht in allen Lebenslagen. Im Vergleich zu einer zur Verfügung stehenden fremden Pflegekraft erlangt der Beschädigte durch die Heirat unschätzbare Vorteile. Nicht nur, daß die Pflege keiner bestimmten zeitlichen Beschränkung mehr unterliegt, sondern in Notfällen „rund um die Uhr“ sichergestellt wird, ist auch die Aufgabenzuweisung gegenüber dem Ehepartner in keiner Weise mehr begrenzt.

Wenn das aber so ist, wenn sich die Ehefrau nach dem Willen des Gesetzgebers für den schwer behinderten Ehemann aufopfern muß, dann soll sie auch einen Rentenanspruch haben, sofern zum Zeitpunkt der Eheschließung nicht voraussehbar war, daß die Ehe nur von sehr kurzer Dauer sein würde. **S. L.**

Für Rumäniendeutsche:

Gruß über die Grenzen

Benefizveranstaltung mit „Oscar“

München — Die Lage der Deutschen in Rumänien hat sich im vergangenen Winter weiter verschlechtert. Der Bund der Vertriebenen in Bayern konnte im Rahmen seiner Aktion „Gruß über die Grenzen“ in den zurückliegenden Monaten rund 4000 Pakete an notleidende Landsleute vermitteln. In dieser Situation hat sich die Ottmar-Strasser-Bühne spontan bereit erklärt, eine Theater-Aufführung zugunsten der Hilfsaktion durchzuführen. Die Sudetendeutsche Stiftung stellt kostenlos den Adalbert-Stifter-Saal im Sudetendeutschen Haus, Hochstraße 8, München 80, zur Verfügung. Dort findet die Wohltätigkeitsveranstaltung am Freitag, dem 8. Mai, um 20 Uhr statt. Zur Aufführung kommt die Komödie „Oscar“ von Claude Magnier in drei Aufzügen. Der Eintritt für den guten Zweck beträgt 10 DM. Vorverkauf beim Bund der Vertriebenen, Landesgeschäftsstelle, Am Lilienberg 5, 8000 München 80, oder im Haus des Deutschen Ostens, Herr Hoffmann, Am Lilienberg 5 **G. H.**

Recht im Alltag

Tip für schwerbehinderte Autofahrer

Kamen — Schwerbehinderte, die aufgrund ihrer Schwerbehinderung zu 50 Prozent von der Kraftfahrzeugsteuer befreit sind, können nun den von den Autoversicherern eingeräumten Rabatt auf die Kfz-Haftpflicht- sowie Vollkaskoprämie in Höhe von 12,5 Prozent auch dann in Anspruch nehmen, wenn sie ein schadstoffarmes Auto fahren und deshalb bis auf weiteres überhaupt keine Kfz-Steuern zahlen müssen. Zwischen dem HUK-Verband der Autoversicherer und dem Bundesfinanzministerium war es zu Meinungsverschiedenheiten darüber gekommen, wie solche Autobesitzer ihre (an sich wegen der Schwerbehinderung bestehende) hälftige Kfz-Steuerbefreiung nachweisen könnten. Wie der HUK-Verband auf Anfrage mitteilte, gilt ab sofort folgendes: Die Schwerbehinderten legen ihrem Autoversicherer das Beiblatt zum Behindertenausweis sowie eine Fotokopie (bzw. eine beglaubigte Abschrift) des letzten Kfz-Steuerbescheides vor, aus dem sich die Steuerbefreiung aufgrund ihres schadstoffarmen Wagens ergibt. Der Rabatt auf Kfz- und Vollkaskoprämie wird dann von der nächsten „Hauptfälligkeit“ der Beitragszahlung an — gegebenenfalls rückwirkend ab Januar 1987 — berücksichtigt. Der Verband weist zur Klarstellung darauf hin, daß die Beitragsermäßigung nicht zusteht, wenn der Schwerbehinderte die ihm ebenfalls offenstehende Vergünstigung im öffentlichen Personennahverkehr nutzt und sich im Ausweis-Beiblatt die entsprechende Wertmarke befindet. **G. R.**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank“. Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Marion Lindt / Otto Dikreiter (Hgb.): **Das Handbuch des ostpreußischen Humors** (mit vielen Geschichtchen). — Hermann Bink: **Alt-Königsberger Sagen und Geschichten.** — Heinz Georg Podehl: **Die prußischen Gedichte** (Stos prusiskos grimos). — Achim von Armin/Clemens Brentano: **Des Knaben Wunderhorn** (Alte deutsche Lieder). — Martin Kakies (Hgb.): **Königsberg in 144 Bildern** (Ein Bildband). — Andreas Kitschke: **Kirchen in Potsdam** (Aus der Geschichte der Gotteshäuser und Gemeinden). — Joh. Gust. Droysen: **Yorck von Wartenburg** (Ein Leben preußischer Pflichterfüllung). — Otto Fürst von Bismarck: **Gedanken und Erinnerungen** (Dritter Band). — Hans Habe: **Off Limits** (Roman der Besatzung Deutschlands). — Fritz Fillies: **Meine Kompanie in Polen** (Ein Erlebnisbericht). — Norman Mailer: **Die Nackten und die Toten** (Ein Kriegsroman). — Joseph Roth: **Die Flucht ohne Ende** (Ein Bericht). — Alexander Solschenizyn: **Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch** (Roman über Stalins Zwangsarbeiterlager). — Sven Hedin: **Die Flucht des großen Pferdes** (Eine Expedition durch China 1933). — Horst Wiegand: **Antwort an die Linke** (Gegen die Sprachverfälschung unserer Zeit). — José Ortega Gasset: **Der Aufstand der Massen** (Einführung in den Problemkreis). — Walter Benjamin: **Deutsche Menschen** (Eine Folge von Briefen). — Willy Becker: **Neues Vortragsbuch** (Vom Guten das Beste, Vierter Band). — Umberto Eco: **Nachschrift zum „Namen der Rose“** (Aus der Sicht des Verfassers). — Ephraim Kishon: **Salomons Urteil zweite Instanz** (Neue Satiren). — Bruno H. Bürgel: **Vom täglichen Ärger** (Ein Lesebuch für Zornige, Eilige, Huschelpeter und lächelnde Philosophen). — Honore de Balzac: **Eugenie Grandet** (Über einen Geizigen). — Sidonie-Gabrielle Claudine Colette: **Chérie** (Eine leidenschaftliche Liebesgeschichte). — Manfred Hausmann: **Fünf Romane** (Lampion, Salut gen Himmel, Abel mit der Mundharmonika, Abschied vom Traum der Jugend, Liebende leben von der Vergebung). — Sigrid Undset: **Harriet Waage** (Roman über die Probleme einer Frau). — Klaus Mann: **Symphonie Pathétique** (Ein Tschaikowski-Roman). — Misia Sert: **Misia** (Pariser Erinnerungen). — Ilka Chase: **Zu jung, um ohne Wunsch zu sein** (Eine erfolgreiche Frau). — Elisabeth Barbier: **Julia von Mogador** (Ein bezaubernder Liebesroman). — Leo N. Tolstoj: **Die Kreutzersonate** (Ein Liebesroman). — Peter Bamm: **Eines Menschen Zeit** (Erinnerungen). — Miroslav Krleza: **Die Rückkehr des Filip Latinovicz** (Ein Maler nach dem Ersten Weltkrieg). — Helen Reilly: **Das grüne Neglige** (Kriminalroman). — Lucien Jerphagnon: **An unerträglichen Tagen** (Aus der Begegnung mit dem Leid). — St. Johannis Druckerei C. Schweickkardt (Hgb.): **Christliches Vergißmeinnicht** (... in Spruch und Lied für jeden Tag des Jahres). — Heinrich Lhoztzky: **Vom Erleben Gottes** (Auszüge aus seinen Schriften). — Priveleg. Württembergische Bibelanstalt (Hgb.): **Das neue Testament** (Übersetzt von Dr. Hermann Menge). — Hannes Lindemann: **Allein über den Ozean** (Eine Expedition). — Wolfgang Döbereiner: **Horoskop für jeden Tag** (Ein astrologischer Lebensfahrplan).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1987

25. April, **Ortelsburg**: Kirchspiel Kobulten. Saalbau, Wanne-Eickel

25./26. April, **Königsberg-Land**: Ortstreffen Waldau. Minden

25./26. April, **Königsberg-Land**: Ortstreffen Maulen. Rotenburg/Wümme

26. April, **Ortelsburg**: Amtsbezirk Nareythen mit Passenheim, Kirchspiel Willenberg und Flammenberg. Saalbau, Wanne-Eickel

1. Mai, **Johannisburg**: Regionaltreffen. Im Goldenen Ring, Düsseldorf

2. Mai, **Treuburg**: Kreistreffen. Intercity-Hotel, Ulm

2./3. Mai, **Angerapp**: Jahreshaupttreffen. Mettmann

2./3. Mai, **Fischhausen und Königsberg-Land**: Süddeutsches Treffen. Erwin-Braun-Halle, Oberkirch

3. Mai, **Allenstein-Land**: Heimattreffen zur Wallfahrt der Ermländer. Werl

3. Mai, **Memellandkreise**: Haupttreffen. Freizeitheim Vahrenwald, Hannover

8.—10. Mai, **Bartenstein**: Domnauer Kirchentag. Freizeitheim Vahrenwald, Hannover

8.—10. Mai, **Preußisch Eylau**: Hauptkreistreffen. Parkhotel Grüner Jäger, Verden

9. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspiel Altkirchen. Saalbau, Wanne-Eickel

9./10. Mai, **Preußisch Eylau**: Treffen der Stadt Landsberg. Bauernschänke, Eschborn/Taunus

15.—17. Mai, **Elchniederung**: Herdenau, Karkeln, Schapendorf. Strandterrassen, Steinhude

16./17. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Bludau, Forken, Kasperhöfen und Kobbelbude-Forst. Gaststätte Kohlbrecher, Osnabrück

17. Mai, **Ortelsburg**: Amtsbezirk Liebenberg. Saalbau, Wanne-Eickel

22.—24. Mai, **Insterburg Stadt und Land**: Jahreshaupttreffen. Et Bröckske, Krefeld

23. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Rossitten. Deutsches Haus, Bremerhaven-Schiffdorf

23./24. Mai, **Gumbinnen und Salzburger Verein**: Bundestreffen. Altes Rathaus, Wohnstift Salzburg und Gesamtschule Schildesche, Bielefeld

24. Mai, **Memellandkreise**: Bezirkstreffen West. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

24. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspiel Klein Jerutten. Saalbau, Wanne-Eickel

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Treffen in Berlin — Die Braunsberger Schulgemeinschaft veranstaltet am 20. Juni ab 16.00 Uhr im Kolping-Haus Berlin, Telefon (0 30) 7 85 26 46, Gaststätte Burbach, Methfessel-Straße 43, 1000 Berlin 61 (zu erreichen mit der U 6 bis „Platz der Luftbrücke"), ein Treffen. Übernachtungen können im Kolpinghaus gebucht werden oder auch beim Verkehrsamt Berlin, Telefon (0 30) 21 23-4, Europa-Center, 1000 Berlin 30. Das 750jährige Stadtjubiläum von Berlin mit den äußerst vielseitigen Darbietungen macht eine Teilnahme an diesem Schultreffen besonders lohnend. Programme zum Stadtjubiläum können beim Verkehrsamt angefordert werden. Wer besondere Wünsche hat, wende sich an Edith Beyer-Urbscheit, Telefon (0 30) 4 55 84 14, Markstraße 4, 1000 Berlin 51.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Kirchspieltreffen — 3. Treffen der früheren Bewohner der Kirchspiele Herdenau (Kallningken), Schakendorf (Schakuhnen) und Karkeln von Freitag, 15., bis Sonntag, 17. Mai, in den Strandterrassen in Steinhude, 3050 Wunstorf 2. Die Einladungen mit Programm und Anmeldeformulare sind vor drei Wochen an die in der Kartei vermerkten Landsleute der Kirchspiele herausgegangen. Auch dieses Treffen wird mit einem Gottesdienst und der Feier der goldenen und diamantenen Konfirmation abgeschlossen. Wer noch keine Einladung erhalten hat, möge sich sofort bei mir melden. Zu diesen Kirchspielen gehören nachstehende Gemeinden. Kirchspiel Herdenau (Kallningken): Ackeln (Ackelningken), Antonswiese (Pustutten), Aschpalten, Herdenau (Kallningken), Kleeburg (Tirkseln), Kurrenberg (Matzgirren), Rewellen, Tewellen, Trammen (Tramischen), Warten (Wirballen), Wittken. Kirchspiel Schakendorf (Schakuhnen): Dünen (Ackmenischken, Friedeberg (Lebbeden), Hochdünen (Schillgallen), Jägerhöh (Schudereiten), Jodingen (Jodischken), Kleindünen (Nausseden), Kleinsommershöfen (Wiescheiten). Perkuhnen, Schakendorf (Schakuhnen), Schneiderende, Schorningen (Katriningkeiten), Stucken (Spucken), Ibenhorst. Kirchspiel Karkeln: Ibenwerder (Ackminge), Karkeln.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Programm Heimattreffen in Oberkirch — Für das diesjährige Heimattreffen am 2./3. Mai in 7602 Oberkirch am Westrand des mittleren Schwarzwaldes in der dortigen Erwin-Braun-Halle ist folgendes Rahmenprogramm vorgesehen: Sonnabend, 2. Mai, 9.00 Uhr Öffnung der Treffhalle zur Begegnung, Begrüßung und zum geselligen Beisammensein der eintreffenden und anwesenden Landsleute. Gegen 19.30 Uhr Unterhaltungsabend mit Musik und Tanz. Sonntag, 3. Mai, ab 9.00 Uhr wieder Gelegenheit zum Treffen in der Erwin-Braun-Halle. Im Verlauf des Vormittags ist auch Gelegenheit zur Teilnahme am Gottesdienst in den Kirchen beider Konfessionen gegeben. Beginnzeiten vor Ort erfragen. Etwa gegen 14.30 Uhr Begrüßung der an diesem Tag anwesenden Landsleute und Gäste durch Vorsitzende/Vertreter der Kreisgemeinschaften mit Ansprachen und Grußadressen zum Heimattreffen; danach gemütliches Beisammensein bis zum Ausklang und Ende des Heimattreffens gegen 18.00 Uhr.

Ein Informationsstand wird an beiden Tagen in der Treffhalle vorhanden sein. Orts- und Bezirksvertreter werden gebeten, beim Eintreffen mit der Organisationsleitung am Informationsstand Verbindung aufzunehmen, um gemeinsam für einen reibungslosen Ablauf der Veranstaltung zu sorgen. Orts- und Hinweisschilder bitten wir, soweit möglich, in eigener Zuständigkeit mitzuführen. Tischständer für Hinweisschilder können vor Ort am Info-Stand empfangen werden. Die Erwin-Braun-Halle ist bewirtschaftet. Es wird erneut darauf hingewiesen, daß Quartierwünsche für Übernachtungen in Hotels, Gaststätten und Privathäusern an das Verkehrsamt der Stadt Oberkirch, Telefon (0 78 02) 8 22 42, Postfach, zu richten sind. Dort erhalten Sie auf Anfrage auch Auskünfte über besondere Angebote und Prospektmaterial über Oberkirch. Wir wünschen eine angenehme Anreise sowie Aufenthalt in Oberkirch. Nehmen Sie diese Gelegenheit wahr, um Freunde, Nachbarn, Verwandte und Bekannte wiederzusehen und unserer Heimat in Treue zu gedenken. Tragen Sie sich bei Ankunft in die am Informationsstand bereitgelegten Anwesenheitslisten ein. Es zeigt sich immer wieder, daß Eintragungen im Rahmen der Suche nach Angehörigen und Bekannten von größter Wichtigkeit sein können.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Treffen der Sparker — Im September 1985 kamen die Heimatfreunde aus Sparken, Wilkenhof, Reinersdorf und Balkfelde zusammen, um ihre Jugenderinnerungen auszutauschen. Dank der guten Vorbereitung unseres Landsmannes Kurt Michalzik wurde das Heimattreffen zu einem vollen Erfolg und zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Der Anreiz für ein baldiges Zusammensein ist durch dieses Treffen gegeben. Deshalb rufen wir alle Sparker und Nachbarn auf, an unserem nächsten Treffen am 19. September in Goslar teilzunehmen. Anmeldungen bitte nur an Kurt Michalzik, Telefon (0 53 21) 8 42 42, An der Trift 6, 3380 Goslar 1.

Der Heimatbrief 1987 ist nunmehr an alle in der Adressenkartei der Kreisgemeinschaft Johannisburg verzeichneten Landsleute versandt worden. Wer den Heimatbrief noch nicht erhalten hat, sollte dies der Karteistelle in Flensburg, Patenkreis, umgehend mitteilen. Die vollständige Anschrift (in Druckbuchstaben) und der Heimatort des Kreises Johannisburg sind wichtig. Hier nochmals die Adresse: Kreisgemeinschaft Johannisburg, Karteistelle, Waitzstraße 1/3, 2390 Flensburg.

Die 1. Auflage des Farbbildbandes „Unsere Heimat Masuren — ein Naturparadies" von Gerhard Bosk und Gerhard Wippich ist bis auf wenige Exemplare verkauft. Die 2. Auflage ist im Druck. Der Preis beträgt nach wie vor nur 48,50 DM zuzüglich Versandanteilkosten. 116 Seiten im Großformat, 155 brillante Farbfotos aus ganz Masuren (1983—1985), Begleittext, geschichtlicher Überblick sowie eine Menge wertvoller Gedichte, passend zu den Farbmotiven, Schutzumschlag. Zu beziehen bei Gerhard Bosk, Immenweg 3, 2358 Oersdorf.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Veranstaltungen der Stadtgemeinschaft zum 100. Geburtstag des Schriftstellers Ernst Wiechert in Duisburg. Gedenkfeier am 100. Geburtstag, Montag, 18. Mai, 19.30 Uhr: Ernst Wiechert — Leben und Werk, Stadtvorsitzender Klaus Weigelt; Rezitation, Roswitha Knopf; musikalische Umrahmung Arwed Sandner, Deutsche Oper am Rhein. Vortragsabend und Verleihung des Ernst-Wiechert-Preises der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr), Montag, 1. Juni, 19.30 Uhr, mit Professor Dr. Helmut Motekat und Pater Guido Reiner SJ. Beide Veranstaltungen finden in der Aula der Gustav-Heinemann-Realschule Duisburg, Landgerichtsstraße 17, Nähe König-Heinrich-Platz, statt.

Goethe-Oberlyzeum — Sonnabend, 2. Mai, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee 45 (gegenüber Hauptbahnhof), findet in Hamburg das erste Treffen der Schulgemeinschaft ehemaliger Goethe-Schülerinnen statt. Auskunft: Christa Franz, Rethwiese 36, 2080 Pinneberg.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Lötzen-Kreis in Offenbach — Nach Gerbers Fortzug von Neumünster hatte sich in Niedernhausen/Taunus unter Mitwirkung von Christel Schmidt, geb. Glowienka, aus Groß Stürlack ein Lötzen-Kreis gebildet, der nach dem weiteren Umzug nach Offenbach mit dem Standort Offenbacher Stadthallen-Restaurant seine Fortsetzung gefunden hat. Hier hatten sich zu einem Treffen mit dem Thema „M. Pogorzelski" und einer zweiten Begegnung mit dem Thema „Das Land, das einst die Große Wildnis hieß" jeweils 60 bis 70 Menschen eingefunden, von denen der größere Teil aus dem Kreis Lötzen stammte. Auch Landsleute aus Bad Vilbel, Frankfurt, Mühlheim und Heusenstamm sind gern dazugekommen. So hatte sich der Lötzen-Kreis Offenbach zum dritten Mal Anfang April im Hainbachrestaurant eingefunden. Lm. Gerber begrüßte den Vorstand der Vereinten nordostdeutschen landsmannschaftlichen Gruppen Offenbach und den Vorsitzenden der Ost- und Westpreußen in Wiesbaden. Ein Gründungsmitglied des Offenbacher BdV war mit Lautsprechern und Mikrofon zu Hilfe gekommen, und zwei musikbegabte Schülerinnen des Leibniz-Gymnasiums verschönten den Nachmittag mit Flöte und Gitarre. Das Thema des Vortrags lautete: „Neun große Persönlichkeiten zwischen Rügen und Königsberg — Geschenke des Ostens für ganz Deutschland". Der Vortrag erhielt viel Beifall, und alle wollten zum vierten Treffen dieser Art im Oktober wieder eingeladen werden.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Das Hauptkreistreffen unserer Kreisgemeinschaft findet am 29. und 30. August in Hagen/Westfalen statt. Die Stadthalle steht uns am Sonnabend ab 14.00 Uhr und am Sonntag ab 8.30 Uhr zur Verfügung. Bitte berücksichtigen Sie diesen Termin in Ihrer Urlaubsplanung. Das vollständige Programm finden Sie in unserem nächsten Hagen-Lycker Brief im Juni.

Anschriftenänderungen und Todesfälle — Nicht immer werden uns Adressenänderungen und Todesfälle mitgeteilt. Bitte holen Sie es nach und benachrichtigen Sie die Geschäftsstelle. Dadurch vermeiden wir eine große Anzahl Rückläufer aus dem Versand unseres Heimatbriefes.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Ostseetreffen — Berichtigung: Das Ostseetreffen der Memellandkreise in Travemünde, Kursaal, findet nicht, wie im Veranstaltungskalender „Heimattreffen 1987", Folge 14, Seite 17, bekanntgegeben, am 16. September statt. Der richtige Termin lautet 16. August.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1987 — Das diesjährige Neidenburger Heimattreffen findet am Sonntag, dem 13. September, in Hannover, Obere Festsäle der Stadthalle, Theodor-Heuss-Platz 1—3, statt. Einlaß ist um 8.30 Uhr. In der um 11.00 Uhr beginnenden Feierstunde sprechen Gerhard Prengel, Mitglied des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen, und der Kreisvertreter. Nach dem Mittagessen gegen 12.00 Uhr ist gemütliches Beisammensein bei Musik und Tanz. Die Kreisvertretung hofft auf eine zahlreiche Teilnahme der Landsleute.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Kirchspiel Mensguth — Auf Einladung der stellvertretenden Verwalterin für die Großgemeinde Mensguth, Edith Tebben, geb. Neumann, Auf der Breite 4, 5020 Frechen, kamen die Einwohner aus dem Kirchspiel Mensguth zu ihrem Jahrestreffen in die Patenstadt Herne. Nach kurzem Willkommensgruß der Gastgeberin wurde die Feierstunde mit dem Erklingen der Heimatglocken, die von Walter Kroll-Ebendorf auf Tonband aufgenommen wurden, eingeläutet. Besonders hart wurde die Heimatgemeinde durch den Tod ihres Sprechers Georg Chittka betroffen, dem seine Landsleute die Einrichtung der Treffen auf Bezirksebene zu verdanken haben. Kreisvertreter Heybowitz konnte bekanntgeben, daß Edith Tebben-Neumann sich bereit erklärt hat, das Provisorat für das Kirchspiel Mensguth zu übernehmen. Auch dieses Mal hat Arno Brosch-Mensguth, jetzt Brunnenstraße 16, 4400 Münster, in einem Dia-Vortrag sehr gelungene Feriaufnahmen aus dem Raum Mensguth, Wappendorf und Stauchwitz gezeigt. Gleichzeitig gab Brosch bekannt, daß sich Gerhard Halbow, Telefon (0 73 61) 3 58 50, Wilhelm-Merz-Straße 21, 7080 Aalen, als Sprecher für die Gemeinde Stauchwitz zur Verfügung stellt. Er ist ein Sohn von August Holbow, der als Transportunternehmer im weiten Umkreis von Stauchwitz einen ausgezeichneten Namen hatte.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck

Stinthengst von Nikolaiken — Auch in diesem Jahr werden wir wieder den Stinthengst von Nikolaiken in unserer Patenstadt Remscheid in einer Feierstunde zu Wasser lassen. Hierzu laden wir alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft, die Vertreter der Patenstadt und ihre Bürger freundlichst ein. Die Veranstaltung wird am 9. Mai um 15.00 Uhr beim Stadtparkteich erfolgen. Die Wasserung wird auch in diesem Jahr von Fischern in zünftiger Kleidung mit einem Bärenfang für Beteiligte und Gäste durchgeführt. Die Umrahmung der Feierstunde erfolgt durch Darbietungen des Ostpreußenchors. In diesem Jahr wird auch der Kreisausschuß anwesend sein, der eine Sitzung zur Vorbereitung der für 1987 geplanten Veranstaltungen durchführt. Die Planungen gelten der Eröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums am 26. und 27. Juni in Lüneburg und dem Regionaltreffen in Winsen/Luhe am 29. und 30. August. Außerdem sollen die Vorarbeiten und Vorbereitungen für den geplanten Bildband intensiviert werden.

Im Zusammenhang mit der Stinthengstwasserung sei darauf hingewiesen, daß die Kreisgemeinschaft im Rahmen ihrer Kulturarbeit eine kleine Broschüre als Neuauflage in der Geschäftsstelle im Sensburger Zimmer, Telefon (0 21 01) 44 77 18, Daniel-Schürmann-Straße 41, 5630 Remscheid, zum Preis von 3,— DM bereithält. Diese Broschüre enthält die Erzählung von Kilian Koll „Der Stinthengst von Nikolaiken". Interessenten können das Heft bei Einsendung des Betrags auf das Konto (BLZ 340 101 11) Konto-Nummer 2 100 375 501 bei der Bank für Gemeinwirtschaft AG Remscheid bestellen. Die Wiedergabe dieser Erzählung eignet sich für Büchereien, Bibliothek und als Geschenk für vielfältige Gelegenheiten.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Staatliches Gymnasium Tilsit — Das Schultreffen ist in diesem Jahr in der gewohnten Art am Sonnabend, 13. Juni, ab 18.00 Uhr in Hannover im „Central-Hotel Kaiserhof", Am Ernst-August-Platz 8, gegenüber dem Hauptbahnhof. Es wird bestimmt ein interessantes Wiedersehen. Auch werden wir Bilder von unserer 400-Jahr-Feier in Kiel zeigen. Anmeldungen und Hotelbestellungen bitte bis zum 1. Mai an Egon Janz, Hinterm Berg 79, 2862 Worpswede, richten. Gäste sind herzlich willkommen. Es sind noch einige Gedenkschriften zur 400-Jahr-Feier unserer Schule vorrätig. Sie können zum Preis von 11,— DM bei Egon Janz abgefordert werden.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Geburtsjahrgang 1925 aus den Kreisen Treuburg und Angerburg — Reichsarbeitsdienst Januar bis Juli 1943 in Erlangen/Schloßbach, danach in Ostkapelle Halbinsel Walchern. Wehrmacht ab Juli 1943 in Bialystok/Augustaw, später 334. Infanterie-Division in Südfrankreich und an der Adria im Raum Chieti. 1944 Rom-Bologna-Po-Ebene. Bitte melden bei Erich Schütz, Verdener Straße 15, 2722 Visselhövede.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Kirchspiel Grünhayn — Für das in Folge 16, Seite 18, angekündigte Treffen des Kirchspiels Grünhayn am 23./24. Mai im Hotel Werrastrand, Hann.-Münden hier noch weitere Übernachtungsmöglichkeiten: Berghotel Eberburg, Telefon (0 55 41) 44 53, Tilyschanzenweg 14; Hotel-Pension Hainbuchenbrunnen, Telefon (0 55 41) 3 31 66, Am Hainbuchenbrunnen 4; Waldhotel Jagdhaus Heede, Telefon (0 55 41) 23 95, Hermannshäger Straße 81; Hotel Werrastrand, Telefon (0 55 41) 3 32 58.

Heimattreffen Kirchspiel Allenburg — Zu diesem Treffen vom 3. bis 5. Juli in Hoya sind auch alle aus dem Engelauer Bereich herzlich willkommen. Um am Bürgerschießen in Hoya teilnehmen zu können, wurde das Treffen von Mai auf Juli verlegt. Freitag, 3. Juli: Beginn mit einem Empfang der Ehrengäste ab 11.00 Uhr durch den Bürgermeister in der Niedersachsenhalle auf der Scheibenwiese, Schützenplatz; gegen 14.00 Uhr Mittagessen im Anschluß an das Königsschießen; nach Proklamation Rückmarsch zur Stadt; Ausruhen in den Quartieren; 19.30 Uhr Start zur Scheibenwiese, wo um 20.00 Uhr der Festball beginnt. Sonnabend, 4. Juli: Treffen um 10.00 Uhr im Speiselokal „Bürgerstuben" (von der Langen Straße kommend an der großen Kreuzung links in die Bücker Straße, hinter dem Übergang der Eisenbahn), dort sollen heimatliche Belange erörtert und gepflegt werden; 16.30 Uhr Ratssitzung im Festzelt; 17.30 Uhr Proklamation des Kinderkönigs; ab 20.00 Uhr Tanz in den Zelten, zwischendurch Preisschießen. Sonntag, 5. Juli: Nach dem Frühstück gegen 10.00 Uhr Treffen am Rathaus (über die Brücke rechts der Weser), um zum Heimatmuseum zu gehen mit Besuch der Allenburg-Ausstellung; nach dem Mittagessen im Bürgerstuben-Lokal gemütliche Runde bis zur Abfahrt der Teilnehmer. Wer noch bleiben möchte, kann um 13.30 Uhr mit den Hoyaer Kindern zur Scheibenwiese gehen, wo um 14.00 Uhr das Preisschießen fortgesetzt wird; 17.00 Uhr Tanzmusik. Auch in den Tagen zuvor ist eine Beteiligung am Preisschießen möglich. Wer am Treffen teilnehmen möchte, wird gebeten, sich kurz bei Werner Lippke, Telefon (0 41 91) 20 03, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, anzumelden (Unterkunftsmöglichkeiten nächste Folge).

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 4465 41 und 446542.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen — „Ostpreußen — was ist das?" heißt ein Seminar, das die GJO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen vom 1. bis 3. Mai in der Jugendherberge Esborn in Wetter an der Ruhr durchführt. Eingeladen sind alle Jugendlichen, die schon einmal etwas von Ostpreußen gehört haben, deren Eltern/Großeltern aus dieser Gegend stammen, aber auch diejenigen, die sich über die Vertriebenen und ihre Heimat ein eigenes Urteil bilden möchten. Programm: Geschichtliche Informationen, Volkstänze, ein Grillabend mit Lagerfeuer. Das abwechslungsreiche Wochenende kostet bei Fahrtkostenerstattung (Bundesbahn 2. Klasse), Verpflegung, Unterbringung und allem 30 DM pro Person. Weitere Informationen und Anmeldungen bei Rolf Schirmacher, Tulpenweg 2, 4709 Bergkamen-Overberge.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (030) 8212096, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

3. Mai, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 16.00 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, 1/61.

3. Mai, So., **Treuburg:** 15.00 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61.

9. Mai, Sbd., **Ortelsburg:** 15.00 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61.

9. Mai, Sbd., **Rößel, Heilsberg:** 19.00 Uhr, Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, 1/61, Frühlingsfest mit Mütterehrung.

10. Mai, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 24. April, 18 Uhr, Condor, Berner Heerweg 188, Zusammenkunft. Lm. Beissert zeigt Dias „Ein Lappland-Sommer".

Hamburg-Nord — Dienstag, 28. April, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Dechant Dall spricht zum Thema „Heimat — im biblischen Verständnis".

Hamm-Horn — Sonnabend, 16. Mai, Treffpunkt 7 Uhr, ZOB 2, Start zu einer Rundfahrt durch Ostfriesland mit der Firma Jasper über Bad Zwischenahn-Wiesmoor-Norddeich. Dort eineinhalb Stunden Aufenthalt und Möglichkeiten zum Mittagessen. In Dornum Besuch der Kirche und Schloß, weiter nach Jever. Rückfahrt über Oldenburg-Delmenhorst-Bremen. Rückkehr gegen 20 Uhr. Preis für Mitglieder 17 DM, für Nichtmitglieder 33 DM. Anmeldungen bis spätestens 1. Mai an Bernhard Barann, Telefon 6513949.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 27. April, 18 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend mit Dia-Vortrag.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elbing — Freitag, 24., bis Montag, 27. April, Hotel Schmidt, Reventlowstraße 60—62, Hamburg-Othmarschen, Telefon 882831, Klassentreffen der Agnes-Miegel-Schülerinnen aus Elbing/Westpreußen. Anmeldungen bei Selma Kock, geb. Wichmann, Telefon 2700951, Großheidestraße 15, Hamburg 60, oder bei Christel Schoenemann, geb. Otto, Telefon 8805764, Germerring 18, Hamburg 50.

Insterburg — Freitag, 22., bis Sonntag, 24. Mai, Busfahrt zum Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Insterburg in Krefeld. Abfahrt am 22. Mai, 11 Uhr ZOB, unmittelbar neben dem Hauptbahnhof. Rückkehr am 24. Mai gegen 20 Uhr. Sonnabend, 23. Mai, ist von Krefeld aus eine Ausflugsfahrt nach Holland vorgesehen. Für die Zimmerbestellung in Krefeld wird das City Hotel Dahmen, Telefon (02151) 60951, Philadelphiastraße 63, 4150 Krefeld, empfohlen. Stichwort „Insterburger Jahreshaupttreffen" unbedingt angeben. Fahrpreis für Gäste, die auch aus dem schleswig-holsteinischen und niedersächsischem Raum mitfahren können, beträgt 60 DM. Anmeldungen bei Helmut Saunus, Telefon (040) 6500335, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Sensburg — Sonnabend, 25. April, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Treffen mit Oster-Überraschung und Oster-Quiz.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 5. Mai, 19.00 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2b, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt, Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 5. Mai, 15.30 Uhr, Condor, Berner Heerweg 188, Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 7. Mai, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spiel- und Quizabend.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (04221) 30106, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen — Mittwoch, 29. April, 18.00 Uhr, Deutsches Haus, Am Markt, Schlesiensaal, Vortrags- und Diskussionsabend des BdV über das Thema „Das Verhältnis Deutsche — Polen". Um 18.00 Uhr wird Professor Dr. Gotthold Rhode, Mainz, über „Die kulturellen Wechselwirkungen und Beziehungen beider Völker aus historischer Sicht" sprechen. Um 20.00 Uhr referiert Hugo Rasmus, Marburg, über „Verständigung — Aussöhnung — Selbstaufgabe? Politische Aspekte des deutsch-polnischen Verhältnisses".

Bremen-Mitte — Mittwoch, 6. Mai, 19.30 Uhr, Stadtwaage, Vortrag von Prof. Roderich Fuhrmann über „E. T. A. Hoffmann als Komponist". Mit Beispielen am Klavier. — Zur Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Heinrich Lohmann 90 Mitglieder begrüßen. Nach einer Gedenkminute für die im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder überreichte der Vorsitzende der Landesgruppe, Prengel, Treueurkunden an acht verdiente Mitglieder der Gruppe. Besonderer Dank wurde zwei Mitgliedern ausgesprochen, die mit dem Verdienstabzeichen der Landsmannschaft ausgezeichnet wurden: Wanda Seidenberg und Erna Prengel. Vorsitzender Lohmann gab dann seinen Jahresbericht ab, der auf 19 gut besuchte Veranstaltungen zurückblicken ließ. Anschließend trug Frau Todtenhaupt ihren Bericht über die Arbeit im Bereich Frauen und Soziales vor, bevor Heinrich Lohmann von der Kulturarbeit des vergangenen Jahres berichtete, wobei er die wiederbelebenden Brauchtumsveranstaltungen hervorhob. Den Jahresbericht über die Arbeit der Memellandgruppe gab Frau Carstens für Frau Schlake ab. Der Kassenbericht wurde in Vertretung für Frau Lohmann ebenfalls von Frau Carstens verlesen und zeigte eine solide Finanzlage. Die Kassenprüfung wurde von Herrn Althut und Herrn Raffael vorgenommen, die eine ordnungsgemäße Kassenführung bestätigen konnten. Der Vorstand wurde entlastet. Nach Beendigung des offiziellen Teils hielt der Ortsvertreter der Cranzer, Rosenbaum, einen Lichtbilder-Vortrag über das Ostseebad Cranz.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Dienstag, 5. Mai, 15.00 Uhr, Kreissparkasse Ostholstein, Monatszusammenkunft mit Informationen zum Thema „Erbfälle — Testament". — Nach der Begrüßung zur vorigen Monatszusammenkunft der Gruppe rief Vorsitzender Mrongowius die Mitglieder dazu auf, auch Veranstaltungen der überörtlichen Verbände rege zu besuchen. Anschließend folgte ein Vortrag von Kulturreferent Herbert Szameizent über den ostpreußischen Dichter Ernst Wiechert, dessen 100. Geburtstag am 18. Mai gefeiert wird. Herbert Szameizent verstand es, durch eindringliche Sprache und die Auswahl der Leseproben die Zuhörer zu fesseln, die sich mit kräftigem Applaus beim Vortragenden bedankten. Zum Abschluß folgte eine anregende Unterhaltung über Osterbräuche in den verschiedenen Gegenden Ostpreußens.

Glückstadt — Donnerstag, 7. Mai, 15.00 Uhr, „Raumann", Monatszusammenkunft.

Lübeck — Memellandgruppe: Sonntag, 26. April, 15.00 Uhr, Lysia-Hotel, Prinsen-Saal, Heimatnachmittag. Mit der Farbdia-Serie „Die Landschaften Ostpreußens in Gemälden deutscher Maler", eine Reise durch die ostpreußischen Lande aus acht Jahrzehnten, zusammengestellt von Prof. Herbert Wilhelmi.

Scharbeutz — Sonnabend, 2. Mai, 16.00 Uhr, Schmidts Gasthaus Scharbeutz, Bahnhofstraße 2, Arbeitstagung des Kreisverbands Eutin. Zum Thema „Aktuelle Deutschlandpolitik in Schleswig-Holstein" wird referieren Dr. Sigurd Zillmann, Landesbeauftragter von Schleswig-Holstein für Vertriebene und Flüchtlinge.

Schleswig — Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde überschattet von dem tragischen Unfall, an dessen Folgen der langjährige Kulturwart Heinz Brozus verstorben war. Am Vormittag des Versammlungstages war er unter großer Anteilnahme beigesetzt worden. Nach einem Gedenken an die Verstorbenen des vergangenen Jahres wurden die Regularien der Versammlung durch den Vorsitzenden Alfred Bendzuck zügig abgewickelt. Mit Ausnahme des Schatzmeisters, für dessen Amt sich W. Pokrand zur Verfügung stellte, wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Zum zweiten Teil der Veranstaltung konnte der Vorsitzende neben einigen Vertretern anderer Lansmannschaften auch Kreispräsident Andreas Franzen, der auch Präsident des Kuratoriums Ostdeutsche Patenschaft ist, begrüßen. Der Kreispräsident hielt einen Dia-Vortrag über seine Reise nach Ostpreußen im vergangenen Jahr.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann, Telefon (05822) 843, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf

Helmstedt — Zur Jahreshauptversammlung begrüßte Vorsitzender Ernst Becker die Landsleute und gedachte zunächst der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder. In seinem anschließenden Jahresbericht machte er eine Bestandsaufnahme seit Gründung der Gruppe, bevor sich Horst Ponczek kritisch zur Kabinettsbildung der neuen Regierung äußerte. Nach dem Bericht der Leiterin der Frauengruppe, Frau Voigt, sowie den Berichten des Schatzmeisters und der Kassenprüfer erfolgte die einstimmige Entlastung des Vorstands. Die Wahl des Vorsitzenden ergab Einstimmigkeit für Horst Ponczek, der die Wahl annahm. Die anderen Vorstandsmitglieder wurden in ihrem Amt bestätigt. Ponczek ehrte mit Worten den scheidenden Ernst Becker, der 18 Jahre das Amt des Vorsitzenden inne hatte. Auch in Zukunft soll seine Tatkraft als Ehrenvorsitzender erhalten bleiben. Abschließend verkündete Ponczek die Absicht des Landkreises Helmstedt, ein Informationszentrum der Heimatvertriebenen einzurichten.

Quakenbrück — Frauengruppe: Sonnabend, 25. April, ev. Gemeindesaal von St. Petrus, Feierstunde zum 25jährigen Bestehen der Frauengruppe. Neben Vertretern der Stadt sind auch Ehrengäste der Gruppen aus Oldenburg, Osnabrück, Bramsche, Cloppenburg und Fürstenau eingeladen. — Auf der Frühjahrstagung der Gruppe unterstrich Vorsitzender Fredi Jost in einem Bericht zur Lage den konstanten Mitgliederbestand und die erfreuliche Kassenlage, fand anerkennende Worte für Schatzmeisterin Alfriede Kröning und Stellvertreter. Aus gesundheitlichen Gründen schied aus dem Vorstand die verdienstvolle Geschäftsführerin Edith Gehrmann, die ihr Tätigkeitsfeld an Ida Vollmann übergab. Abschließend referierte Fredi Jost über die Auflösung des Staates Preußen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Sonnabend, 25. April, und Sonntag, 26. April, Kolpinghaus in Bochum, Maximilian-Kolbe-Straße 14—18, Landesdelegiertentagung und Kulturtagung. Tagesordnung der Landesdelegiertentagung: Beginn Sonnabend, 9.45 Uhr; nach Eröffnung, Begrüßung und Ehrungen Berichte aus den einzelnen Ressorts, Finanz- und Arbeitsbericht. Anschließend Neuwahlen, Haushalt 1987, Festsetzung des Beitrages, Anträge, Verschiedenes. Tagesordnung der Kulturtagung: Beginn Sonnabend, 16.30 Uhr. Nach der Begrüßung, Vortrag „Berlin — vom politischen zum kulturellen Zentrum" von Dr. W. Woyke, Münster, Bericht über die Öffentlichkeitsarbeit der Landesgruppe vom Vorstand. Sonntag Beginn 9.30 Uhr: „Die Unterwanderung des Freiheits- und Wiedervereinigungsgedankens" von B. Schmidt, Lemgo; anschließend Kulturforum Praxis, Podiumsgespräch mit Dr. Doris Jacobs u. a., offenes Singen mit H. Herrmann. Nach der Mittagspause ein Porträt — Ernst Wiechert zum 100. Geburtstag, von Dr. B. Beutner; Gelesen und empfohlen von Harry Poley sowie Neue Dokumente zum Thema Vertreibung von T. Möbius.

Bad Godesberg — Die Gruppe führte Anfang April ihre Frühjahrsveranstaltung durch. Nach der Begrüßung im frühlingshaft geschmückten Saal durch die Vorsitzende Gisela Noll gab diese einen Einblick in das ost- und westpreußische österliche Brauchtum. Anschließend folgte eine Ton-Dia-Show über Spitzbergen von Carl-Heinz Buck, der eigens aus Hesedorf/Bremen angereist war. Buck hatte in der Inselwelt im Eismeer viele tausend Kilometer per Schiff, Flugzeug und Fuß zurückgelegt. Bei seinem waghalsigen Unternehmen sind Buck einzigartige Aufnahmen von Moschusochsen, Polarfüchsen und Robben, anderen Tieren und auch Pflanzen gelungen, die die Zuschauer in eine Welt der Abenteuer versetzten.

Bielefeld — Dienstag, 5. Mai, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch.

Bochum — Memellandgruppe: Die diesjährige Brauchtumsfeier war wieder gut besucht. Sehr herzlich begrüßte Frau Uebel die Anwesenden, unter ihnen wieder Gäste der LO-Kreisgruppe Bochum und Heimatfreunde der umliegenden Memellandgruppen. Das Programm stand ganz im Zeichen der erwachenden Natur, wozu auch die gemeinsam gesungenen, am Klavier von Herrn Winkelmann begleiteten Frühlingslieder paßten. Anschließend ergriff Herr Masalskis das Wort, der zusammen mit Herrn Tydecks von der Deutsch-Litauisch-Literarischen Gesellschaft aus Hannover gekommen war, um einen Dia-Vortrag über „Memel und Umgebung im Jahre 1985" zu zeigen. Viele Fragen wurden im Anschluß an diesen mit Interesse und Beifall aufgenommenen Vortrag gestellt und beantwortet.

Düren — Vorstandswahlen standen im Mittelpunkt der Jahreshauptversammlung. Dabei wurde der Vorsitzende Herbert Frenzel einstimmig in seinem Amt bestätigt. Zu Beginn der Versammlung gab Frenzel einen Überblick über das vergangene Jahr. Erfreulich war für ihn die Feststellung, daß die Mitgliederzahl weiter gestiegen ist. Die Bewahrung des ostdeutschen Kulturguts bezeichnete er als Hauptaufgabe der Gegenwart und Zukunft. Als stellvertretende Vorsitzende und Kulturwartin wurde Lydia Trautmann wiedergewählt. Weitere Vorstandsmitglieder: Gerda Frenzel als Schriftführerin und Pressereferentin, Lydia Lau als Schatzmeisterin, Kurt Mosich als Vertreter der Westpreußen, Gerda Frenzel und Gertrud Henselek als stellvertretende Schatzmeisterinnen, Georg Buntins als stellvertretender Kulturwart, Horst Heybutzki und Günter Bartel als Beisitzer. Zu Kassenprüfern wählte die Versammlung Martin Neumann und Herbert Schimmelpfennig. In seinem Abschlußbericht ging Vorsitzender Frenzel auf die Aufgaben der Landsmannschaft ein. Älteren Landsleuten müßte sie weiterhin ein Stückchen Heimat in der ost- und westpreußischen Gemeinschaft geben, vor der Öffentlichkeit sollte sie sich zum ungeteilten Deutschland bekennen.

Düsseldorf — Freitag, 8. Mai, Zoobesuch in Duisburg.

Gladbeck — Frauengruppe: Donnerstag, 7. Mai, 15.00 Uhr, Kolpinghaus, Zusammenkunft mit der Vorführung eines Stadtfilms über Gladbeck.

Köln — Frauengruppe: Dienstag, 5. Mai, 14.30 Uhr, Kolpinghaus am Römerturm, Zusammenkunft.

Lüdenscheid — Sonnabend, 9. Mai, Maiwanderung rund um Herscheid. Abfahrt mit dem Linienbus 54 von Lüdenscheid-Sauerfeld um 13.43 Uhr, Ankunft Herscheid-Markt 14.06 Uhr, Treffpunkt ist der Hubertushof, Herscheid, Kirchplatz 1. Nach der Wanderung gemütliches Kaffeetrinken mit anschließendem Preiskegeln und späterem Abendessen. Heimfahrt ebenfalls mit Linienbus 54, Abfahrt Herscheid-Markt entweder um 20.17 Uhr oder 22.17 Uhr. Telefonische Anmeldung bei Lm. Ramminger, Telefon 29551, oder Frau Mann, Telefon 83326.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Mittwoch, 6. Mai, 16.00 Uhr, Gaststätte Henning, Neumarkt, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Der vorige Heimatabend stand unter dem Motto „Agnes Miegel, unsere Heimat- und Balladendichterin, auch Mutter Ostpreußen genannt". Die Leiterin der Frauengruppe, Tschoepe, stellte das Leben und Wirken Agnes Miegels in einem interessanten Vortrag dar. Frau Tschoepe erinnerte in diesem Zu-

Fortsetzung auf Seite 16

Erinnerungsfoto 642



Städtische Handelsschule Allenstein — In den Jahren 1919/20, in denen unser langjähriger Leser Alfred Schützeck die Allensteiner Handelsschule besucht hat, hat er die Stadt nicht nur schätzen gelernt: „Allenstein hatte mich restlos gefangen: Fußball bei Viktoria in der Jugendmannschaft mit selbstgebastelten Fußballstiefeln, Schlittschuhlaufen auf dem Langsee, Durchstreifen des Stadtwaldes — die Stadt an sich!" Als 14jähriger kam der 1905 in Muschaken, Kreis Neidenburg, geborene Alfred Schützeck (auf dem Bild oberste Reihe, zweiter von rechts) nach Allenstein. Er wohnte — so erinnert er sich — in der Langgasse 18, im vierten Stock, mit Blick auf den Friedrich-Wilhelm-Platz sowie den großen Lagerplatz der Firma Roensch-Kohlen, und besuchte den ersten Kursus der Handelsschule nach dem Ersten Weltkrieg. Leiter der Städtischen und der Höheren Handelsschule war Dr. Bechem, Klassenlehrer war Erdmann, zudem waren da noch die Lehrer und Lehrerinnen Pfeifer, Heldt, Fräulein Merten und Fräulein Herten. Alfred Schützeck erinnert sich: „Wegen der Kriegsereignisse in Masuren hatte ich nicht so viel mitbekommen in der Schule wie meine Klassenkameraden aus der Stadt. Doch dank meiner Vorarbeit in Steno und Englisch sowie der Hilfe meines Klassenkameraden Arthur Ramlow konnte ich zum Abschluß das drittbeste Zeugnis vorweisen — mit Buchpreis." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 642" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 323255, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **aw**

Temperatur-Schwankungen in Allenstein

Das Wetter im Monat März in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenheim — Nach dem meteorologischen Kalender gehört der März bereits zum Vorfrühling. In diesem Jahr hat er jedoch auf sich warten lassen. Die Natur schlummerte fast die ganze Zeit unter einer tiefen Schneedecke. Nördliche Strömungen führten am Rand eines Skandinavienhochs erneut arktische Kaltluft südwärts: Strenge Fröste ließen die Landschaft erstarren und die Seen und Haffs trugen weiterhin mächtiges Eis. Auch auf der Ostsee begannen sich Eisschollen zu bilden.

In der Nacht zum 3. erlebte Ostpreußen die tiefsten Temperaturen dieses Monats mit minus 22°C. Auch am Tag blieb es bei einem leichten bis starken Frost Dauerfrost, und dies, obwohl die Sonne zeitweise schien. Vom 3. bis zum 6. März schneite es vorübergehend.

Am 7. drangen Ausläufer eines Tiefs, das von der Ukraine nach Polen zog, von Osten her in die Provinz ein. Nach wenigen Stunden Sonnenschein begann es erneut zu schneien.

Am Folgetag lockerte die Bewölkung jedoch auf, die Schneefälle waren wieder vorbei. Der Grund: Das Tief hatte sich mit seinen Ausläufern aufgelöst. Der mäßige Dauerfrost dauerte aber immer noch an.

Nun stellte sich die Wetterlage erneut um: Eine Hochdruckbrücke hatte sich von Nordrußland bis Südnorwegen gespannt. An ihrer Südseite führte sie kontinentale Kaltluft ins Land, d. h., die Luft war trocken und klar. So schien von morgens bis abends die Sonne, und nachts funkelte ein schöner Sternenhimmel mit einem zunehmend strahlenden Mond. Nun schwankten die Temperaturen zwischen Tag und Nacht beträchtlich: Die Spanne betrug an manchen Tagen 17 Grad.

So zeigten die Thermometer in Allenstein am 12. März in der Frühe minus 19 und am Nachmittag minus 2 Grad. Am 15. gab es eine ähnliche Situation mit minus 15 bzw. plus 2 Grad. Trotz dieser enormen Temperatur-Differenzen erlitt die Pflanzenwelt keinen großen Schaden, weil immer noch eine dicke geschlossene Schneedecke vorhanden war im Gegensatz zu den westlichen Gebieten Deutschlands, wo kaum noch Schnee lag. Auch das Wintergetreide kam im Osten sicher glimpflich davon.

Ab dem 15. März zog in großen Höhen eine dünne Schleierbewölkung auf. Bis zum 17. gesellten sich noch tiefe Wolken hinzu. Daraus entwickelten sich vereinzelte, wenig intensive Schneeschauer. In diesen Tagen hatte sich nämlich ein Tief über der Nordsee entwickelt, das zur Danziger Bucht zog, wo es sich jedoch bald auflöste. Der Frost schwächte sich nun ab. Tagsüber stellte sich sogar Tauwetter ein.

Ein anderes Tief kam vom Atlantik, näherte sich ebenfalls der Provinz und brachte weitere Milderung. Ein drittes Tief wanderte auf einer ganz anderen Bahn, nämlich von den Alpen nach Finnland. Am 21. überquerte es dabei mit einem Kerndruck von weniger als 1000 hpa Ostpreußen. Unter seinem Einfluß fiel zeitweise Schnee und Regen.

Am Folgetag waren seine Wolken weitgehend verschwunden. So konnte die Sonne ihren Energien freien Lauf lassen und die Luft bis 7 Grad erwärmen (Allenstein). Die anschließende Nacht zum 23. März war zum ersten Mal seit mehr als vier Wochen frostfrei.

Inzwischen hatte sich eine westliche Luftströmung durchgesetzt, in der im Wechsel Tiefausläufer und Hochkeile ostwärts zogen. Gelegentlich fiel etwas Schnee oder Sprühregen. Dazwischen lockerten die Wolken auf. Die Thermometer zeigten weiterhin vorfrühlingshafte Werte zwischen minus 1 und plus 5 Grad.

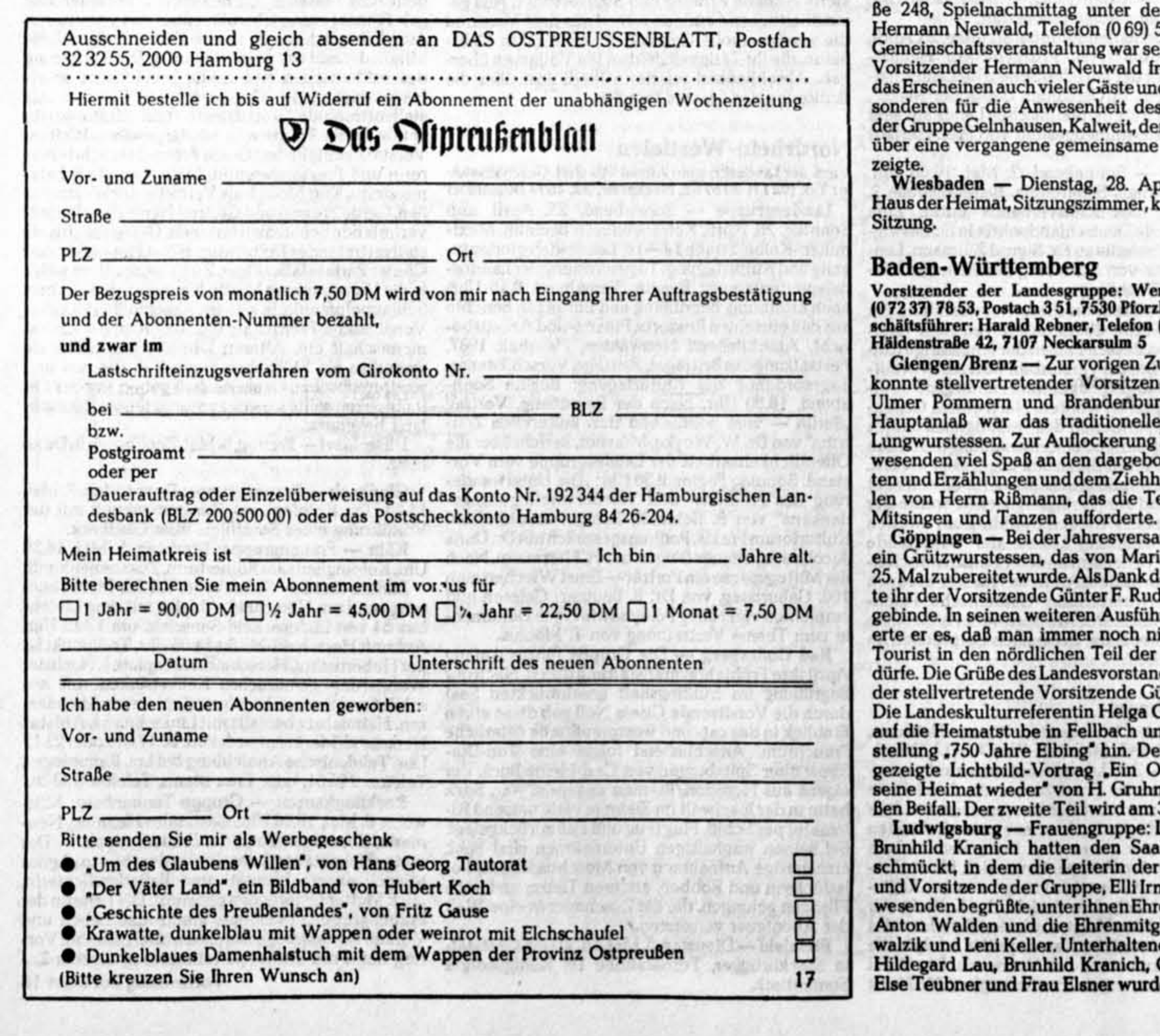
Ab dem 27. März wagte der Frühling noch einen Schritt voran: Die Höhenströmung drehte auf Südwest. Sie lenkte milde Luft ins Land. Nachtfröste gehörten deshalb für einige Tage der Vergangenheit an. Tauwetter setzte sich nun überall durch. Am Tag erreichten die Temperaturen Werte um 10 Grad. In Allenstein und Königsberg war der 20. der mildeste Tag dieses März: 11 Grad.

Eine besondere Leistung war es aber nicht, wenn man bedenkt, daß in früheren Jahren schon 21 Grad beobachtet worden sind. Regenfälle, die zwischen dem 27. und 29. beobachtet wurden, stammten von einem Ausläufer des sehr intensiven Nordseesturmtiefs. Anschließend beruhigte sich das Wetter unter dem Keil des Biskayahochs. Nachts sanken die Temperaturen wieder auf Werte um 0 Grad.

Am Tag hielten die milden Sonnenstrahlen die Temperaturen knapp bei 10 Grad. Sie hatte schließlich die Schneedecke durchbrechen können und Platz für Schneeglöckchen und frühe Krokusse geschaffen.

So ging mit diesem März ein Monat zu Ende, der überwiegend einen winterlichen Charakter trug. Trotzdem war er aber kein Rekordträger. Mit minus 3,5 Grad war er kälter, als er nach dem langjährigen Wert zu erwarten war. Auch hielt sich fast die ganze Zeit über eine geschlossene Schneedecke. Auch blieben Haffs und Seen bis zum letzten Tag unter einer festen Eisdecke.

Die Niederschläge fielen etwas geringer aus als sonst, dafür schien die Sonne häufiger.



Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 15

sammenhang an eine Fahrt der Gruppe nach Bad Nenndorf, wo zum Gedenken an die Dichterin ein Kranz an ihrem Grab niedergelegt worden war.

Rheda-Wiedenbrück — Als Zeichen dafür, daß das Interesse an der fernen Heimat noch nicht erloschen ist, wertete Vorsitzender Erich Bublies die stattliche Mitgliederzahl, die zur diesjährigen Jahreshauptversammlung erschienen war. Anwesend war auch der Ehren- und Bezirksvorsitzende Willi Süß sowie eine Abordnung des Volkstanzkreises. Nach der Totenehrung gab Erich Bublies einen Situationsbericht über die Arbeiten in der Gruppe und das Bestreben, als Erlebnisgeneration das mitgebrachte Kulturgut zu erhalten und weiterzugeben. Nach dem Verlesen des Protokolls der vorjährigen Hauptversammlung von Schriftführer Josef Marx berichteten stellvertretender Vorsitzender Georg Jakobaufderstroth, Elisabeth Koschinski, stellvertretende Vorsitzende Martina Schäfers und Hans Crispien aus den einzelnen Ressorts. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt, bevor allein das Amt des Kassenprüfers mit Dieter Bartling neu besetzt wurde.

Siegburg — Eine umfangreiche Ausstellung unter dem Motto „Ostpreußen — damals und heute" zeigte die Gruppe mit großem Erfolg in der Siegburger Kreissparkasse. Die Ausstellung, für die die Gruppe unter Federführung von Alfred Förster Fotografien, Karten, Dokumente und anderes aus der Heimat gesammelt hatten, soll — so Vorsitzender Dr. Hans-Günter Schodruch — Erinnerungen auffrischen und dazu verpflichten, ostpreußisches kulturelles Erbe wachzuhalten.

Unna — Donnerstag, 30. April, 20.00 Uhr, Kolpinghaus, Klosterstraße 77, traditioneller „Tanz in den Mai". Fröhlicher Tanz und eine große Tombola soll wie jedes Jahr Mitglieder und Gäste erfreuen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Auf einer Zusammenkunft der Gruppe zeigte Vorsitzende Anneliese Franz vor vielen Zuhörern einen Tonfilm über Zucht und Geschichte der Trakehner Pferde. Herrliche Aufnahmen von den heutige Gestüten in der Bundesrepublik konnten genauso bewundert werden, wie ostpreußische Weiden des damaligen Hauptgestüts Trakehnen und anderen ostpreußischen Gestüten.

Frankfurt/Main — Dienstag, 5. Mai, 14.00 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 2, Eschersh. Landstraße 248, Spielnachmittag unter der Leitung von Hermann Neuwald, Telefon (0 69) 52 20 72. — Die Gemeinschaftsveranstaltung war sehr gut besucht. Vorsitzender Hermann Neuwald freute sich über das Erscheinen auch vieler Gäste und dankte im besonderen für die Anwesenheit des Vorsitzenden der Gruppe Gelnhausen, Kalweit, der einen Tonfilm über eine vergangene gemeinsame Veranstaltung zeigte.

Wiesbaden — Dienstag, 28. April, 19.40 Uhr, Haus der Heimat, Sitzungszimmer, konstituierende Sitzung.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Giengen/Brenz — Zur vorigen Zusammenkunft konnte stellvertretender Vorsitzender Mau auch Ulmer Pommern und Brandenburger begrüßen. Hauptanlaß war das traditionelle pommersche Lungwurstessen. Zur Auflockerung hatten die Anwesenden viel Spaß an den dargebotenen Gedichten und Erzählungen und dem Ziehharmonikaspielen von Herrn Rißmann, das die Teilnehmer zum Mitsingen und Tanzen aufforderte.

Göppingen — Bei der Jahresversammlung gab es ein Grützwurstessen, das von Maria Broszus zum 25. Mal zubereitet wurde. Als Dank dafür überreichte ihr der Vorsitzende Günter F. Rudat ein Blumengebinde. In seinen weiteren Ausführungen bedauerte er es, daß man immer noch nicht einmal als Tourist in den nördlichen Teil der Heimat reisen dürfe. Die Grüße des Landesvorstands überbrachte der stellvertretende Vorsitzende Günter Zdunnek. Die Landeskulturreferentin Helga Gengnagel wies auf die Heimatstube in Fellbach und auf die Ausstellung „750 Jahre Elbing" hin. Der anschließend gezeigte Lichtbild-Vortrag „Ein Ostpreuße sieht seine Heimat wieder" von H. Gruhnwald fand großen Beifall. Der zweite Teil wird am 30. Mai gezeigt.

Ludwigsburg — Frauengruppe: Leni Keller und Brunhild Kranich hatten den Saal österlich geschmückt, in dem die Leiterin der Frauengruppe und Vorsitzende der Gruppe, Elli Irmscher, die Anwesenden begrüßte, unter ihnen Ehrenvorsitzender Anton Walden und die Ehrenmitglieder Ella Kowalzik und Leni Keller. Unterhaltende Beiträge von Hildegard Lau, Brunhild Kranich, Christel Ruske, Else Teubner und Frau Elsner wurden mit viel Applaus belohnt. Auch die Folklore-Gruppe unter der Leitung von Else Teubner fand den Beifall der Anwesenden. Rudi Teprowski erfreute mit seinen beschwingten Tanzweisen. Mit dem Tusch und einem musikalischen Glückwunsch aller wurde Herr E. Friese zum 80. Geburtstag geehrt.

Schwenningen — Sonnabend, 9. Mai, 15.00 Uhr, Melanchthon-Saal der ev. Johanneskirche, Muttertagsfeier. Zur Unterhaltung trägt die Sing- und Spielgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft bei. Mit Ehrung der ältesten Mütter. — Auf der Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Günter Wetzel von einem erfolgreichen Vereinsjahr berichten. Er appellierte an die Zuhörer, den Zusammenhalt zu fördern und den Gedanken an die Heimat zu tragen, in kultureller, sozialer und politischer Hinsicht. Weiterhin berichtete Wetzel über das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen in den vergangenen 42 Jahren. Sozialwart Kudritzki konnte im sozialen Bereich von erfolgreichen Aktionen künden. Im vergangenen Jahr konnten 14 Familien in die Reihen der Gruppe aufgenommen werden. Besonderer Dank wurde den Landsleuten Peschke, Behrend und dem stellvertretenden Vorsitzenden Grade für Veranstaltungen und Organisationen ausgesprochen sowie Liselotte Norkus für die Führung der Kasse. Im Anschluß daran wurde ein Dia-Vortrag über Veranstaltungen des vergangenen Jahres gezeigt.

Stuttgart — Dienstag, 5. Mai, 18.00 Uhr, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, Eröffnung der Ausstellung „750 Jahre Elbing". Die Ausstellung läuft noch bis zum 26. Mai. — Donnerstag, 7. Mai, 15.30 Uhr, Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Begrüßung, Totenehrung, Ehrungen, Berichte vom Vorsitzenden, vom Kassenwart, von der Frauenleiterin und vom Kassenprüfer, Aussprache und Anfragen, Verschiedenes.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Kelheim — Auf ein Jahr vieler Aktivitäten kann die Gruppe zurückblicken. Von einer fröhlichen Faschingsrunde und gemütlichen Kaffeestunden über Gedenkstunden zu Todes- und Geburtstagen berühmter Ostpreußen bis hin zur regelmäßigen Verschickung von Paketen in die Heimat ließen die Teilnehmer auf ihrer vorigen Zusammenkunft das Jahr noch einmal Revue passieren.

Kitzingen — Zur Hauptversammlung dankte der Vorsitzende Dr. Georg Bohn den Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen und begrüßte besonders einen Gast aus Würzburg, den Bezirks- und Kreisvorsitzenden Paul Bergner. Nach Eröffnung und Totenehrung informierte der stellvertretende Vorsitzende Gustav Patz über den neuesten Mitgliederstand sowie über den Kassenbestand. Die Kassenprüfer Heinz Kannapin und Fritz Sauf bestätigten dem Schatzmeister Kurt Schwarz in Abwesenheit eine korrekte und sorgfältige Kassenführung. Anschließend gab Vorsitzender Dr. Bohn einen ausführlichen Rückblick auf die vergangenen Veranstaltungen und gesellschaftlichen Ereignisse der Gruppe. Dann ging man zum Tagespunkt Neuwahlen über. Nachdem Dr. Georg Bohn als Vorsitzender nicht mehr zur Verfügung stand, wurde einstimmig Gustav Patz als Vorsitzender sowie mehrheitlich Rosemarie Möller als stellvertretende Vorsitzende gewählt. Mit der Verabschiedung wurde Dr. Georg Bohn zum Ehrenvorsitzenden der Gruppe ernannt. Als Zeichen der Anerkennung für die engagierte Leistung Dr. Bohns wurde ihm eine Ehrenurkunde überreicht. Geehrt wurde auch seine Gattin Christel Bohn für ihre Unterstützung und Mitarbeit.

Mühldorf-Waldkraiburg — Freitag, 8. Mai, Teilnahme an der Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung in Oberschleißheim — Flugplatz. Einladung dazu durch den BdV-Landesverband und die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern. Mittagstisch in Oberschleißheim, anschließend Besichtigung des Dokumentationszentrums „Flucht und Vertreibung, Deportation und Eingliederung" sowie die Ausstellung Ost- und Westpreußische Landeskunde. Fahrt in Privatwagen. Interessenten bei Herrn Gernuß anmelden.

Nürnberg — Im ersten Teil der vorigen Monatsversammlung berichtete Landmännin Behrens über ihre Teilnahme an der 51. staatspolitischen Frauenarbeitstagung im Ostheim in Bad Pyrmont. Anschließend referierte Landsmännin Kohlhoff über die 1986 in München abgehaltenen Kulturtage der Landesgruppe. Sie berichtete über die Stadtgründung Königsbergs, über die Entwicklung der Königsberger Universität und vieles mehr.

Weiden — Sonntag, 3. Mai, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag mit Muttertagsfeier.

Weilheim — Sonnabend, 9. Mai, 16.00 Uhr, Gasthof „Oberbräu", Muttertagsfeier.

Würzburg — Die vorige Monatsversammlung war sehr gut besucht. Nach der Begrüßung sprach Ernst Anton von seiner Reise in die Heimat im August vorigen Jahres. Einige Dias unterstrichen die Worte von dem, was seine Gattin und er dort gesehen und erlebt hatten. Mit anhaltendem Beifall dankten die Anwesenden dem Vortragenden. Im Anschluß entstand ein reger Gedankenaustausch und manch tagespolitische Überlegung.

Pommern-Zentrum Travemünde:

Die Ostsee-Akademie ist im Bau

Vortrag der Ostseegesellschaft informierte über Aufgaben und Ziele

Hamburg — Als europäische Begegnungsstätte insbesondere der Ostseeanrainer soll die im Bau befindliche Ostsee-Akademie im Pommern-Zentrum Travemünde einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten. Der Leiter der Akademie, Dr. Volker Matthée, sprach auf Einladung der „Ostseegesellschaft" über „Die Ostsee-Akademie — eine Stätte der Begegnung zwischen Ost und West".

Die Bereitschaft zum Dialog, freier Wettbewerb der Weltanschauungen und Meinungen und das Bekenntnis zur Toleranz seien die wesentlichen Faktoren einer produktiven Arbeit — äußerte der Referent. Das Ziel der Akademie sei es, die Freiheit als Grundwert bewußt zu machen in der Auseinandersetzung mit der Geschichte.

Deutschlandpolitische Seminare für Abschlußklassen aller Schultypen des Landes Schleswig-Holstein, das Patenland für Pommern, sollen ebenso stattfinden wie kulturpolitische Veranstaltungen für Schüler, Lehrer und Wehrpflichtige. Offene Seminare, Konzerte, Theateraufführungen und Ausstellungen sprechen jeden Interessierten an. Europäische Partner sollen für Vorträge zu thematischen Schwerpunkten gewonnen werden.

Die Zusammenkunft junger Menschen unserer europäischen Nachbarstaaten mit deutschen Jugendlichen sei das Ziel der Ostsee-Akademie. Die politische Zielsetzung des Projektes sei einerseits die Bewußtmachung bei der Jugend, daß die Deutschlandfrage rechtlich und damit auch politisch offen ist, andererseits gehe es jedoch heute darum, so Matthée, sich für Vertrauensbildungen nach außen einzusetzen. Wir sollten somit nicht deutsche Nationalgeschichte betreiben, sondern die Jugendlichen sollten die Geschichtsinterpretationen unserer Nachbarn kennenlernen, um so ein besseres Verständnis füreinander zu ermöglichen.

Trotz positiver Aufnahme des Projekts, dessen Träger der Pommersche Zentralverband ist, blieb in der abschließenden Diskussion unter Leitung des Vorsitzenden der Ostseegesellschaft, Günter Friedrich MdL, die Frage im Raum stehen, ob bei den Zielvorstellungen der zukünftigen Ostsee-Akademie nicht vor einer Überbetonung der Internationalität die deutschen Interessen, die gesamtdeutsche Aufgabe der Akademie, ins Hintertreffen geraten.

Cornelia Littek

Suchanzeigen

LBA Pogegen
Ehemalige Schülerinnen des Jahrgangs 1941 bitte melden bei Ruth Nauber (Bansemir), Sülzenheide 17a, 2116 Hanstedt, Tel.: 04184/560.

Familienforschung über den Namen **Ehleben aus Ostpreußen.** Wer kann Auskunft erteilen an **Hugo Ehleben, Schloppmühle, 6799 Glanbrücken?**

Als Erben werden gesucht
die Abkömmlinge der Elfriede Mrozek (Mrotzek), geb. Tertel. Elfriede Mrozek — zivil/kriegsvermißt — war die Tochter von Maria und August Tertel. Berechtigte melden sich mit abschriftlichem Abstammungsnachweis bei dem Nachlaßpfleger Paul Hoffmann, Prinzenstraße 5, 6752 Winnweiler.

Als Erben gesucht werden
die nächsten Verwandten der Eheleute Christoph **Willuhn** und Urte, geb. **Gottschalk**, diese wohnten um 1900 herum in Bäuerlich Stumbragirren, Krs. Tilsit. Alle Kinder sind verstorben. Eilboten erbeten an
J.F. Moser, Postfach 630
7570 Baden-Baden



Sorget Ihr, die Ihr noch im Leben steht, daß Frieden bleibe
(Th. Heuss)



VOLKSBUND DEUTSCHE KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE
Werner-Hilpert-Straße 2 · 3500 Kassel
Postgiro Frankfurt/Main 4300-603 · BLZ 500 100 60

URLAUB / REISEN

Bekanntschaften

Spätaussiedler, Junggeselle, 36/1,72, mö. einf. Mädel kennenlernen, um gemeinsame eine Zukunft aufzubauen. Zuschr. u. Nr. 71017 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Gibt es einen Landsmann, der genauso einsam ist wie ich? Witwe, Ostpr. m. Haus u. Garten, 60 J., 164 cm, schlk., in Schlesw.-Holst. lebend, sucht netten
Partner
für den dritten Lebensabschnitt. Wer antwortet mir? Zuschr. u. Nr. 71007 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Verschiedenes

Welcher ostpr. Vorkriegs-Abiturient, insbes. Insterburger, besitzt noch einen **Stürmer**, den er mir zwecks Nachbau als Muster ausleihen könnte? Notfalls Farbfoto. Siegfried Lorenschat, Machtlfinger Straße 29, 8000 München 70, Tel.: 089/788770

Ehepaar (33/33), Klapperstorch im Anflug, sucht zum 1. 5. oder später preiswerte 3—4½ Zi.-Whg. bis 40 km außerhalb oder in Stuttgart. Tel. 0911/652939 abends (rufe zurück).

Wer besitzt Bilder von der **Hohenzollernstr.** in Königsberg (Pr); mögl. Haus-Nr. 2 oder Gesamtansicht? Zuschr. an Erna Brunholt, Lütg.-Dortmunder Hellweg 51, 4600 Dortmund 72

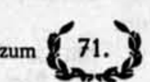
Familien-Anzeigen

75 Jahre
wird am 26. April 1987
Marie Kallisch
geb. Michalzik
aus Kronfelde, Kreis Johannisburg
jetzt Rullerstraße 2
4550 Bramsche 8 (Evinghausen)
Dazu gratulieren ganz herzlich
dein Mann Willy
sowie die Kinder
Gerda, Dietmar
Gitta und Wilhelm
mit Familien

Ihren 70. Geburtstag
feierte am 22. April 1987
Elfriede Anna Krüger
geb. Skibbe
aus Gilge, Kreis Labiau
jetzt Lessingstraße 4
5010 Bergheim
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihr Mann Artur
Tochter Hannelore
mit Schwiegersohn Horst
Sohn Dietmar
mit Schwiegertochter Maria
sowie Enkelkinder
Myriam und Ruth

Am 2. Mai 1987 feiert mein lieber Vater
Pastor i. R.
Rudolf Mantze
aus Widminnen, Kreis Lötzen, Ostpreußen
jetzt Mühlenau 13, 2087 Ellerbek
seinen  Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Dipl.-Ing. Ulrich Mantze und Frau Anke
sowie die Kinder Holger und Helga

Hallo, Geburtstagskind!
Alles Gute und beste Gesundheit

zum  Geburtstag

am 26. April 1987
wünschen wir Frau

Lieselott Kaiser
geb. Mierau
aus Landsberg
jetzt Schäferweg 6
8567 Neunkirchen a/Sand

Renate, Dieter, Karin, Werner, Rainer und Sven



Jahre
wird am 27. April 1987 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Ida Mattern
geb. Stolz
aus Güldenboden, Kreis Mohrungen

Die ganze Familie gratuliert herzlich und wünscht alles Liebe und Gute.

Am Wiesengarten 31,
3000 Hannover 72 (Wülferode)



Am 28. April 1987 feiert meine liebe Frau

Gertrud Behrendt
geb. Saat
aus Nordenburg
Kreis Gerdauen, Ostpr.
jetzt Friedr.-Ebert-Straße 18
2930 Varel 1

ihren  Geburtstag.

Herzlichste Glückwünsche
von ihrem Ehemann
Sohn Hans-Jürgen, Schwiegertochter Anke
Enkel Bohle-Boris und Simke
nebst allen Verwandten.

Nach schwerer Krankheit und doch unerwartet ist heute mein lieber Mann, guter Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel von uns gegangen.

Kurt Hinz

* 20. 2. 1914 † 2. 4. 1987
Königsberg (Pr)-Ponarth, Buddestraße 14

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Werner Hinz

Gr. Hakenstraße 52, 5600 Wuppertal II

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Bodschwinne

geb. Nitschkowski
aus Prostken, Kreis Lyck, Ostpreußen
* 22. 12. 1902

hat uns am 25. März 1987 nach schwerer Krankheit für immer verlassen.
Wir trauern um sie in Liebe und Dankbarkeit und werden sie nie vergessen.

Im Namen aller Angehörigen
Anton Sauer und Frau Edith
geb. Bodschwinne

Am Romersberg 2, 6402 Grossenlüder 2, im April 1987

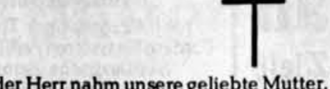


Erich Jakscht

* 5. 8. 1922 † 12. 4. 1987
Hohenbruch, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Erna Jakscht, geb. Willuweit
Ewald und Anneliese Hoffmann
geb. Jakscht
Werner und Helma Jakscht
geb. Buse
Enkel und Verwandte

Triftweg 39, 2725 Hemsbünde
Die Trauerfeier und Beisetzung haben in Hemsbünde stattgefunden.



Gott der Herr nahm unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Macketanz

geb. von Messling
aus Garbnicken, Kreis Bartenstein
* 31. 8. 1899 † 12. 4. 1987

zu sich in seinen Frieden.

Christa Macketanz
Hubertus Macketanz
Ingrid Macketanz, geb. Heinen
Enkel und Urenkel

Kolumbusstraße 29, 8000 München 90
Altes Forsthaus, 2323 Nehmten
Die Beerdigung hat am Samstag, dem 18. April 1987, in München stattgefunden.

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Mutter.

Margarete Gayko

geb. Nisch
* 3. 4. 1906, Jägerswalde, Kreis Sensburg
† 27. 2. 1987, Werdohl-Kleinh.

Carla Marlinghaus, geb. Gayko
Susanne Röttiger, geb. Gayko
und alle Enkelkinder

Bornstraße 13, 5980 Werdohl

Wir trauern in Dankbarkeit und Liebe

Fritz Werner-Jarft

Kreis Heiligenbeil, Klein Rödersdorf
* 12. 9. 1923 † 23. 3. 1987

seine Geschwister und Angehörigen

Konstanzer Straße 57, 7770 Singen

Selig sind, die da Leid tragen;
denn sie sollen getröstet werden.
Matthäus 5,4

Nach langer, geduldig ertragener Krankheit ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Endom

geb. Stobinski
aus Almenhausen, Kreis Pr. Eylau, Ostpreußen
* 13. 11. 1902 † 1. 4. 1987

nach einem erfüllten Leben friedlich in die Ewigkeit abberufen worden.
In aller Stille nahmen wir in Burhave im engsten Familienkreis Abschied.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Rudi Endom und Frau Hanna
geb. Trüper
Dr. Lothar Endom und Frau Agathe
geb. Temme
Wolfgang Endom
und Kersten Auffarth, als Braut
Dorit und Winfried de Jager
mit Alexander
Jens Endom

Weserstraße 16, 2893 Burhave i. O.
und Mühlenweg 130, 2105 Seevetal 2

Ihr gutes Herz hat plötzlich aufgehört zu schlagen.
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer geliebten Tante und Schwägerin

Gertrude Bessel

geb. Roppel
* 4. 12. 1895, Königsberg (Pr)
† 18. 3. 1987, Rendsburg

Ruth Föhre, geb. Escher
Günter Escher
Brigitte Prechtl, geb. Roppel
Margarete Roppel, geb. Quester

Graf-Zeppelin-Straße 1, 2370 Rendsburg
Oberhag. 72, DDR 1700 Jüterbog
Martin-Schwantes-Straße 18, DDR 4300 Quedlinburg
I. E.-von-Seidel-Straße 36, 8459 Sulzbach-Rosenberg
Weissenstraße 6, 8459 Neukirchen

Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung findet am Freitag, dem 24. April 1987, um 15 Uhr in Rendsburg auf dem Neuwerker Friedhof statt.
Zum Gedenken der Entschlafenen werden die Trauergäste zur Kaffeetafel in das Café „Martje Flor" gebeten.

Hermann Sanio

* 20. 5. 1907 † 2. 4. 1987
aus Lyck, Ostpreußen

Es trauern
Gerd-Armin Sanio
und Kinder
Ilse-Dagmar Huschl, geb. Sanio
und Familie

Brookdeich 234, 2050 Hamburg 80
Die Trauerfeier fand am 16. April 1987 auf dem Friedhof Bergedorf statt; anschließend die Urnenbeisetzung beider Eheleute.

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn, er wird's
wohl machen.

Gertrud Goetz

geb. Donner
* 4. 4. 1891, Tilsit
† 3. 4. 1987, Karlsruhe
früher wohnhaft in Insterburg, Thorner Straße 27

Nach einem langen, erfüllten Leben ist meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere geliebte, gütige Oma, Ahne und Tante im Herrn sanft entschlafen.
Wir sind dankbar, sie so lange in unserer Mitte gehabt zu haben, und für alles, was wir durch ihre große Liebe empfangen durften.

In stiller Trauer
und christlicher Hoffnung
Liesbeth Goetz
Wilhelm Beutler
Friedhelm Beutler mit Frau Susanne
geb. Schorer
Urenkel Christian, Georg-Friedrich, Johannes
sowie alle Anverwandten und Freunde

Okenstraße 10, 7500 Karlsruhe
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 8. April 1987, um 13 Uhr in der Kapelle auf dem Hauptfriedhof Karlsruhe statt.
Die Beisetzung erfolgte am 9. April 1987 um 14 Uhr auf dem Friedhof in 7982 Baienfurt/Ravensburg.

Heimgerufen in den ewigen Frieden wurde heute meine liebe Frau, unsere fürsorgliche Mutter, Schwiegermutter und Omi

Erika Czibulinski

geb. Karrasch
aus Gusken, Kreis Johannisburg
* 23. 5. 1919 † 12. 4. 1987

In Liebe und Dankbarkeit
Alfred Czibulinski
Marianne und Heinz Dulias
mit Gaby und Martin
Lieselotte und Uwe Czibulinski

Auf der Masch 12, 3017 Pattensen 4 OT Jeinsen



Den Mittelpunkt unserer Familie, meinen innigstgeliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Bruno Damm

* 18. 11. 1893 in Tilsit, Ostpreußen
† 15. 4. 1987 in Krefeld

haben wir heute für immer verloren.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied

Hedwig Damm, geb. Besemer
die Kinder, Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

4150 Krefeld, Zu den Tannen 16
früher Weedern-Grüntal, Kreis Tilsit-Ragnit

Bayern an der Spitze der Bundesländer

„Die Erhaltung und Pflege des ostdeutschen Kulturerbes fällt immer mehr in die Verantwortung des Staats"

München — In dem vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung herausgegebenen neuen Bericht zur Sozialpolitik werden in einem umfangreichen Kapitel die Leistungen des Freistaats für die Kulturpflege der Heimatvertriebenen aufgezeigt. Wörtlich heißt es darin u. a.: „Gerade im Hinblick auf die staatliche Teilung unseres Volkes kommt der Einheit der deutschen Kultur entscheidende Bedeutung zu. Es geht heute mehr denn je darum, ihre integrative Kraft zu erkennen und zielstrebig zu entwickeln... Bayern tritt erneut als richtungsweisende Kraft in der ostdeutschen Kulturarbeit der Länder hervor. Die Erhaltung und Pflege des ostdeutschen Kulturerbes fällt noch mehr in die Verantwortung von Staat, Kommunen und öffentlichen Bildungsträgern. Daß Bayern willens und in der Lage ist, sich dieser gesamtdeutschen Aufgabe zu stellen, geht aus einer Fülle von günstigen Bedingungen hervor, die der Freistaat in kontinuierlicher Arbeit hierfür geschaffen hat.

Bayern ist ein vorbildliches und gern gewähltes Obhutsland der Vertriebenen. Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der Schirmherrschaft des Freistaates Bayern über die sudetendeutsche Volksgruppe, dem ‚vierten Stamm' Bayerns, und der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen zu. Darüber hinaus hat sich bis in die jüngste Zeit die Zahl der kommunalen Patenschaften für ost- und sudetendeutsche Städte, Gemeinden und Kreise auf 80 erhöht.

In entsprechendem Maße erfolgt die Förderung aus Mitteln des Staatshaushaltes. Die laufenden Zuwendungen an Verbände, kulturelle Einrichtungen und für Einzelmaßnahmen im Sinne des § 96 Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz (BVFG) haben sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Damit nimmt Bayern mit weitem Abstand den Spitzenplatz unter den Bundesländern ein.

Wesentlich für die kulturelle Breitenarbeit sind besondere räumliche Kristallisationspunkte, allen voran das vom Freistaat Bayern errichtete und unterhaltene Haus des Deutschen Ostens (HDO) in München. Hinzu kommen namhafte landschaftsbezogene Einrichtungen wie z. B. das Böhmerwaldmuseum in Passau, das Egerland-Kulturhaus in Marktredwitz, das Gablonzer Haus in Kaufbeuren-Neugablonz oder das 1985 eingeweihte Sudetendeutsche Haus in München.

Gleiches gilt für das Kulturzentrum Ostpreußen im ehemaligen Deutschordensschloß Ellingen, das neben dem entstehenden Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg die Funktion einer zentralen Sammelstelle für ostpreußisches Kulturgut erfüllt.

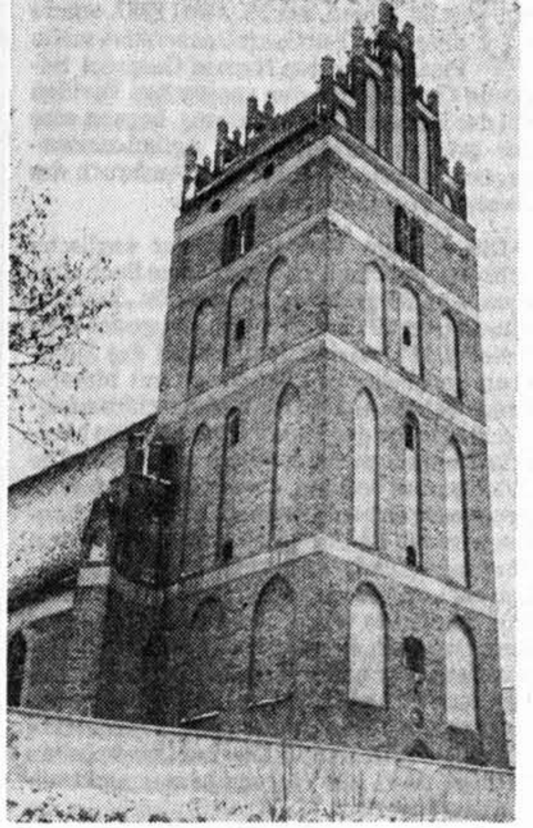
Drei der vier großen regionalen Kulturwerke haben ihren Sitz in Bayern, das Kulturwerk Schlesien in Würzburg, das Südostdeutsche Kulturwerk in München und der Adalbert-Stifter-Verein als das sudetendeutsche Kulturwerk, ebenfalls mit Sitz in München. Gemeinsam mit den Stiftungen sind dies notwendige Bindeglieder zwischen der kulturellen Breitenarbeit und einer fundierten wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem ostdeutschen Kulturerbe.

Die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern ‚Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller' e. V. ist Trägerin des Hauses der Ost- und Westpreußen auf dem ehemaligen Flugplatzgelände in Oberschleißheim. Mit der Aussicht auf entsprechende Mittel aus dem Staatshaushalt konnte die Stiftung 1986 die Liegenschaft erwerben und dadurch die Archiv- und Dokumentationsarbeit in eigenen Räumen sicherstellen.

Zentrale Bedeutung kommt der künftigen Verankerung der ostdeutschen Landeskunde an den Universitäten zu. Neu und beispielgebend für die Bundesrepublik ist in diesem Zusammenhang die im Jahre 1986 erfolgte Anerkennung des Gerhard-Möbus-Instituts der Schlesienforschung e. V. als wissenschaftliche Einrichtung an der Universität Würzburg. Als Pilotprojekt wird das Institut anteilig vom Bund und aus Mitteln des Staatsministeriums gefördert. In ähnlicher Weise wird auf Initiative der Ost- und Westpreußenstiftung ein Institut für ost- und westpreußische Landeskunde an der Universität München angestrebt.

Daß die Staatsregierung nicht nur der ostdeutschen Kulturförderung einen zentralen Stellenwert einräumt, sondern darüber hinaus zu grundsätzlichen Fragen der Vertriebenenpolitik Stellung nimmt, zeigt eine 1985 vom Staatsministerium erstellte und in einer Auflage von 50 000 Exemplaren herausgegebene Broschüre ‚Deportation, Flucht und Vertreibung — Ein Rückblick nach 40 Jahren'."

Doro Radke



Ostpreußen heute: Turm der gotischen Kirchen in Santoppen, Kreis Rößel

Foto Irmgard Romey

„Wir konnten des Andrangs kaum Herr werden"

Ausstellung der LO-Kreisgruppe Rhein-Sieg in der Kreissparkasse Siegburg fand ein starkes Echo

Siegburg — In der Kreissparkasse, An der Stadtmauer 1—5, muß ganz schön was los gewesen sein: „Wir konnten des Andrangs kaum Herr werden", berichtet Alfred Förster vom Eröffnungstag der Ausstellung „Ostpreußen — damals und heute".

Zusammen mit Ursula und Jürgen Pietsch hat Förster als Kulturwart der LO-Kreisgruppe Rhein-Sieg die Ausstellung unter der Schirmherrschaft des Siegburger Landrats Dr. Franz Möller MdB organisiert. Und diese Darstellung von der ostpreußischen Heimat in Form von Fotografien, Karten, Dokumenten und Kunstgegenständen hatte einen solchen Erfolg, daß sie um zwei Wochen verlängert wurde, in denen Erinnerungen aufgefrischt und ostpreußisches kulturelles Erbe wachgehalten wurde.

„Insbesondere der rheinischen Jugend soll Ostpreußen nähergebracht werden, betonte der Vorsitzende der Kreisgruppe Rhein-Sieg, Dr. Hans-Günter Schodruch, dessen Dank besonders der Kreissparkasse galt. Wahrscheinlich wäre ohne behördliche Hilfe für diese noch junge Kreisgruppe eine solche Ausstellung gar nicht möglich gewesen, für die auch die Bonner Kreisgruppe noch einiges beisteuerte.

Auf die Gründung der Gruppe Rhein-Sieg in der Landmannschaft Ostpreußen ging als Schirmherr der Ausstellung Landrat Dr. Franz Möller ein, der den Entschluß der Gründung vor erst drei Jahren für eine mutige Entscheidung hält: „Sie fiel in eine Zeit, in der Traditions- und Brauchtumspflege bei vielen von uns nicht mehr ‚in' waren, in der das Bekenntnis zur Heimat eher argwöhnisch betrachtet wurde — vor allem dann, wenn es sich um die östlichen Gebiete Deutschlands handelte."

Um so bedeutender gerade jetzt der Erfolg der Ausstellung „Ostpreußen — damals und heute" in der Siegburger Kreissparkasse, die am 23. April zu Ende ging.

aw

Dissertationen über die „Mutter Ostpreußen"

Auf der Jahresmitgliederversammlung der Agnes-Miegel-Gesellschaft vertonte Gedichte uraufgeführt

Bad Nenndorf — Wie alljährlich fanden sich Freunde und Verehrer der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel in Bad Nenndorf ein, um ihres Geburtstags am 9. März zu gedenken. Trotz des eisigen Wetters waren mehr als 70 von den 517 eingetragenen Mitgliedern der literarischen Gesellschaft aus der ganzen Bundesrepublik Deutschland angereist.

Anläßlich der Jahresmitgliederversammlung, die am Vormittag im Kurhotel Hannover stattfand, erstatteten die neue Vorsitzende Hannelore Canzler und ihre ebenfalls im vergangenen Jahr neugewählte Stellvertreterin Ingeborg Grams Bericht. Das vergangene Jahr sei mit Lesungen angefüllt gewesen und der Aufnahme von neuen Kontakten zu Germanisten-Verbänden und weiteren Gruppierungen, durch die das Werk Agnes Miegels und ihre Persönlichkeit wieder verstärkt in das Bewußtsein vor allem der jüngeren Generation rücken solle.

Die Bemühungen um die Archivierung der im Agnes-Miegel-Haus zusammengetragenen Dokumente würden von Erfolg sein, da die fachlich qualifizierte, aus Königsberg stammende und Agnes Miegels Werk von jeher verehrende Germanistin Urte Wabbals ab sofort mit den umfangreichen Arbeiten beginnen werde. Weitere Dokumente, und hier werden auch die Leser des Ostpreußenblatts angesprochen, insbesondere Erlebnisberichte über Begegnungen mit Agnes Miegel, seien von der Gesellschaft erwünscht zur Aufnahme in das Archiv oder auch zur Veröffentlichung in künftigen Jahresabgaben.

Die neue Jahresgabe lag vor und konnte den Besuchern des Treffens bereits ausgehändigt werden. Im Mittelpunkt steht Dr. Anni Piorrecks Vortrag „Agnes Miegels Nenndorfer Jahre", der anläßlich der Feierlichkeiten zum 20. Todestag der Dichterin in Bad Nenndorf gehalten und dessen Veröffentlichung von vielen Mitgliedern gewünscht wurde. Neben einer einfühlsamen Betrachtung des Heimatgedankens zum Geleit von Dr. Ernst-Joachim Schaede wurde der Vortrag umrahmt von „Gedichten aus dem Nachlaß" und einer kleinen Liebeserklärung an Hannover: „Kleine Heimat des Herzens" — entnommen dem Buch „Tod und Leben Hannovers", das 1953 vom Heimatbund Niedersachsen und dem Presseamt der Stadt Hannover herausgebracht wurde.

Im vergangenen Jahr besuchten nahezu 2000 die Agnes-Miegel-Gedenkstätte, berichtete die langjährige Betreuerin des Hauses, Liselotte Dumke-Kadow. Immer öfter würden Gruppen aus dem ganzen Bundesgebiet nach Führungen fragen. Dabei wurde vermerkt, daß der ADAC die Gedenkstätte erfreulicherweise in sein Rallyeprogramm aufgenommen hatte.

Peter Wörster betonte, daß außer der Dissertation des Mitglieds Marianne Kopp über Agnes Miegels Werk noch eine weitere Doktorarbeit einer jungen Italienerin aus Brescia in Arbeit ist.

Die in Filzmoos/Österreich vorgesehene Erinnerungstafel wird gemeinsam mit Mitgliedern des „Salzburger Vereins" anläßlich des nächsten Treffens im Frühjahr 1988 angebracht und eingeweiht. Die Vorbereitungen dazu werden Mitglieder des Vorstands jedoch im Juni in Salzburg treffen.

Daß der bauliche Zustand des Anfang der 50er Jahre erbauten Agnes-Miegel-Hauses der Gesellschaft Sorgen bereitet und erhebliche finanzielle Probleme aufwirft, berichtete der bisherige und einstimmig wiedergewählte Schatzmeister Heinz Albat, die Gesellschaft bisher sicher durch alle Finanzierungsengpässe manövriert hat. Mit Beifall begrüßten die Versammelten daher die zugesagte finanzielle Unterstützung der Gesellschaft bei der Sanierung der Fenster durch die Gemeinde Bad Nenndorf.

Die nachmittägliche Kulturveranstaltung stand unter dem Gedanken der Jahresgabe „Agnes Miegel in der kleinen Heimat ihres Herzens". Die von Rosmarie Gillner vertonten Gedichte aus dem Nachlaß, bei dieser Gelegenheit uraufgeführt, wurden von der jungen Solistin Ariane Prüßner, Hannover, und Peter Kuhn am Flügel sehr einfühlsam dargeboten.

Die mit viel Liebe und Sachkenntnis von Hannelore Sachs und Liselotte Dumke-Kadow ausgewählten Verse und Prosabeiträge von Agnes Miegel, die in den Nenndorfer Jahren entstanden sind, wurden von ihnen zuvor vorgetragen. Das Gedicht „Alte Kirche im Feld", von der Rezitatorin und Sängerin Ilse Groß meisterhaft dargebracht, führte weit zurück in die Geschichte der fast 1000jährigen Kirche zu Idensen. Umrahmt wurde diese besinnliche Stunde durch zwei Sonaten von Johann Sebastian Bach für Klavier und Flöten, dargeboten von Schülerinnen der Jugendmusikschule Hannover unter Leitung von Johanna Kirbach.

Ca./Kr.



Den 35. Deutschen Hugenottentag vom 24. bis zum 26. April in der Karlskirche von Zweibrücken ehrt die Deutsche Bundespost mit dem hier vergrößert abgebildeten Sonderstempel.

Guernica:

Was ist Mythos, was ist Wahrheit?

Vor 50 Jahren — Ein neues Buch enthüllt historische Fälschungen

Vor 50 Jahren, am 26. April 1937, wurde der größte Teil Guernicas zerstört, malte Picasso das den Namen Guernica tragende Gemälde für den spanischen Pavillon auf der Pariser Weltausstellung, begann eine der größten antideutschen Agitationskampagnen, die die Welt bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erlebt hat.

Die gängige Version hat der englische Schriftsteller Hugh Thomas in dem Buch „Der spanische Bürgerkrieg" dargestellt: „Zwanzig Minuten vor 17 Uhr kamen Flugzeuge des Typs Heinkel 111, warfen Bomben auf das Städtchen und belegten die Straßen mit Maschinengewehrfeuer. Den Heinkelmaschinen folgten Flugzeuge des Typs Junkers 52. Die Menschen begannen aus der Stadt zu flüchten. Die Flüchtenden wurden ebenfalls aus Maschinengewehren beschossen. Alle zwanzig Minuten kam bis 19 Uhr 45 eine neue Welle von Flugzeugen und warf Spreng- und Brandbomben ab. Letztere wogen bis zu 500 Kilogramm. Die Stadtmitte war nun zerstört, ihre Reste brannten noch. Es gab 1654 Tote und 889 Verwundete. Der baskische Landtag und die historische Eiche blieben unversehrt, da sie abseits von der Stadtmitte lagen... Im Grunde hätte Guernica als militärisches Objekt gelten können, da es ein Verkehrsknotenpunkt unweit der Front war. Man kommt aber kaum um den Schluß herum, daß die Deutschen bewußt den Ort mit der Absicht der Zerstörung bombten, um sozusagen klinisch die Wirkungen eines solchen Terrorangriffs zu studieren."

Der Spanier Caspar de Uriarte, der den 26. April 1937 in Guernica erlebte, gab seiner Schrift den Titel „Bomben und Lügen über Guernica". Nicht die Bomben, die Lügen schufen den Mythos: Der Angriff der deutschen Legion Condor wird als der erste Terrorangriff auf eine unverteidigte Stadt und ihre friedliche Bevölkerung, als geplanter Massenmord bezeichnet. Die Zahl der Toten und Verwundeten wird um ein Vielfaches höher angegeben, als sie in Wirklichkeit war, um die Behauptung des Völkermordes zu untermauern. Die fünfzigste Wiederkehr des Tages, an dem Guernica in Flammen aufging, wird mit augenscheinlicher Sicherheit in vielen Kreisen vor allem nicht allein mit dem Wunsch erklären, der „historischen Wahrheit" auf die Spur zu kommen. Der entscheidende Grund ist die Auffrischung der Propaganda, die aus Guernica ein Symbol deutscher Unmenschlichkeit und Barbarei machte.

Im Kriege ist alles Propaganda. Wahrheit, Halbwahrheit und Lüge werden zu einem für den Uneingeweihten nicht mehr durchschaubaren Gewebe. Behauptungen werden aufgestellt, „Beweise" für sie zurechtgebogen, Tatsachen negiert oder durch Aufbauschung so verfälscht, daß schließlich auch die Wahrheit nicht mehr geglaubt wird. Aber was ist Wahrheit, was ist Lüge? Die Nationalen behaupteten, die Roten seien allein die Zerstörer Guernicas gewesen, die Basken schworen, nur die Bomben der Legion hätten Guernica vernichtet. Die Nationalen hatten, als sie den Luftangriff bekannt wurde, daß Hitler einige Transportflugzeuge nach Spanisch-Marokko geschickt hatte, sondern ununterbrochen seit dem Ersten Weltkrieg die Weltöffentlichkeit zu beeinflussen suchte und nun einen Anlaß gefunden hatte, im Rückblick auf den Weltkrieg das gegenwärtige Geschehen in Spanien zu einem die Deutschen belastenden Ausblick auf die Zukunft zu machen. Deshalb wirkt Guernica auch heute noch nach.

In welchem Ausmaß Fälschungen über ein halbes Jahrhundert hin wirken, beweisen die zahlreichen Veröffentlichungen in den letzten Jahren und die immer wiederkehrende Behauptung, der Luftangriff habe 1600 Tote verursacht. Das 1936 gemalte Schreckensbild muß bestehen bleiben, weil sonst die ganze darauf aufgebaute Darstellung der Geschichte in sich zusammenfällt.



„Guernica"-Gemälde von Pablo Picasso: Beginn einer Agitationskampagne gegen Deutschland

des Auslandes Anlaß sein, ohne Rücksicht auf die Wahrheit zu behaupten, was den Menschen seit einem halben Jahrhundert eingehämmert wird: Die deutsche Legion Condor hat das Experiment des Terrors, die Generalprobe für die Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg gemacht.

Es ist deshalb von besonderer Bedeutung, daß in diesen Tagen ein Buch von Siegfried Kappe-Hardenberg erschienen ist, in dem nicht nur die politische und militärische Situation dargestellt wird, sondern vor allem ausführlich die antideutsche Propaganda, ihre Hintergründe und Auswirkungen eingegangen wird. Zum erstenmal werden in dem Werk mit dem Titel „Ein Mythos wird zerstört — Der spanische Bürgerkrieg, Guernica und die antideutsche Propaganda" die als verschollen geltenden Lageberichte des Sonderstabes „W" beim Reichskriegsministerium in Berlin, dem Versorgungs- und Auswertungsstab der deutschen Truppen in Spanien, hinsichtlich der Kenntnis und Reaktion Berlins auf die antideutsche Propaganda ausgewertet und veröffentlicht. Die Beweiskraft dieser Berichte steht außer jedem Zweifel, denn sie waren als Geheime Kommandosache deklariert, also nur einem sehr kleinen Kreis zugänglich, was die Schlußfolgerung zuläßt, daß in ihnen weder Fälschungen noch Beschönigungen enthalten sind.

Die Auswertung spanischer Zeitungen der Nationalen wie der Republikaner, der englischen und französischen Presse und anderer Veröffentlichungen, die für die Beurteilung der antideutschen Propaganda wesentlich erschienen, zeigt die verheerende Wirkung einer Kampagne, für die Guernica nur Mittel zum Zweck war. Die erstaunliche Publizität, die der „Fall Guernica" gefunden hat, läßt sich griff abstritten, nachweislich die Unwahrheit in die Welt gesetzt. Aber hatten die Basken die ganze Wahrheit gesagt?

Von entscheidender Bedeutung ist die Widerlegung folgender Behauptungen:

1. Bei dem Luftangriff handelte es sich um einen Terrorangriff.

2. Der Angriff wurde von der Legion Condor ohne Wissen nationalspanischer Stellen geplant und durchgeführt.

3. Die politische und militärische Führung des Deutschen Reiches in Berlin hatte den Angriff gebilligt.

Der Einsatz der Legion Condor auf der Seite der Frankisten ließ Francos Feinde im Westen und in der Sowjetunion geradezu auf einen Anlaß warten, sich als Verteidiger der Freiheit und Menschlichkeit gegenüber faschistischer Barbarei darstellen zu können. Guernica verschaffte diese Möglichkeit, obwohl das Ereignis im Gesamtbild der Schrecknisse des spanischen Bürgerkriegs keineswegs die ihm zudiktierte überragende Rolle gespielt hat. Wieder die Ermordung von 6500 Priestern noch von 10 000 Verhafteten in Paracuellos del Jarama im November 1936 unter der Verantwortung des Kommunisten Carillo hatten das Weltgewissen empört. Guernica wurde zum Brennspiegel für eine politische Aktion im Rahmen des ideologischen und propagandistischen Kampfes gegen den Faschismus, wurde zum Schwerpunkt und Angelpunkt der Agitation. Wäre Guernica nicht zerstört worden, die Propagandisten hätten einen anderen Weg gefunden, Barbarei und Unmenschlichkeit der Deutschen anzuklagen. Guernica war der Tag X für die deutschfeindliche Propaganda, die nicht erst in dem Augenblick einsetzte, als

Was bleibt, sind Tatsachen:

1. Der Angriff der Legion Condor galt einem militärischen Ziel: Brücke, Straßen und Vorstadt (Renteria) von Guernica. Es gibt keinen Befehl, die Stadt Guernica anzugreifen.

2. Es steht fest, daß Stunden nach dem Angriff noch zahlreiche Explosionen in Guernica erfolgten, die nach Zeugenaussagen durch Dynamit ausgelöst worden sind.

3. Die von der republikanischen spanischen Regierung und der roten Propaganda angegebenen Zahlen von 1654 Toten und 869 Verwundeten sind eine Lüge. Die Zahl der Opfer liegt bei etwa 250 Toten (Angaben von Uriarte). Massenmord und Völkermord sind in Guernica nachweislich nicht erfolgt.

4. Die Agitation und die Propagandakampagne um Guernica lag auf einer Linie mit der Greuelpropaganda gegen Deutschland im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Die Untaten der Deutschen wurden ins Unwahrscheinliche gesteigert, um damit die Grausamkeiten, die auf der eigenen Seite begangen wurden, zu verdecken.

5. Die Lageberichte des Sonderstabes „W" beweisen, daß man in Berlin die politischen und propagandistischen Auswirkungen der Bombardierung von Guernica richtig einschätzte. Berlin hatte den Angriff weder befohlen noch vorher Kenntnis davon. Die umfangreiche Anlage zum Lagebericht vom 30. April 1937 steht unter der Überschrift: „Ausländische Greuel-Propaganda und Deutschen-Hetze um Guernica." Handschriftlich ist auf der ersten Seite des Lageberichtes vermerkt: „Qualvoll zu lesen. Übersetzung der ganzen Auslandspresse."

Man kann davon ausgehen, folgert Kappe-Hardenberg, langjähriger Auslandskorrespondent und Mitarbeiter dieser Wochenzeitung, aus den Unterlagen, daß für die Führung der Legion wie für die Reichsregierung der Fall Guernica mehr war als ein politischer Irrtum, sondern ein gravierender Fehler. Diese Erkenntnis zwingt geradezu eine andere Folgerung auf: Hätte die Legion einen Terrorangriff durchführen wollen, dann hätte sie sicherlich ein anderes Ziel als Guernica gesucht und auch gefunden. Greuel- und Hetzpropaganda haben vom ersten Augenblick an die nüchternen Tatsachen überlagert. Die Beweislast wurde umgekehrt: Nicht die Ankläger haben die Schuld, die Legion Condor hat ihre Unschuld zu beweisen. Jeder, auch der umstrittenste Hinweis, wird als Beweis dafür genommen, daß die Zerstörung der Stadt ausschließlich durch Bomben erfolgt sei, allen Hinweisen, die die Zerstörung auch auf Dynamit zurückführen, wird von vornherein jede Beweiskraft abgesprochen. Jeder noch so fragwürdige Hinweis, daß es sich um einen Terrorangriff gehandelt habe, gilt als Beweis, allen Hinweisen, daß es nicht so gewesen ist, wird ebenfalls die Beweiskraft abgesprochen. Daß die Führung des Deutschen Reiches, die politische wie die militärische, den Angriff nicht befohlen, ja nicht einmal die geringste Kenntnis von einem Angriffsbefehl gehabt hat, wird nur widerwillig oder gar nicht zur Kenntnis genommen.

Am 30 Juli 1937 schrieb der Manchester Guardian: „Niemals hat eine schrecklichere Sache die Geschichte der Welt verdunkelt." Fast ein halbes Jahrhundert später, am 21. Juli 1979, schrieb die große Madrider Zeitung El Pais: „Erschüttert über den Völkermord, eine der ersten unterschiedslosen Hinmetzelungen der Zivilbevölkerung in der Geschichte", habe Picasso beschlossen, das Guernica-Bild zu malen. Und in der Neuen Züricher Zeitung hieß es am 11. Juni 1986, daß die Luftkampfmemoiren von Angehörigen der Legion Condor die unvorstellbare Menschenverachtung und



Siegfried Kappe-Hardenberg, Ein Mythos wird zerstört — *Der spanische Bürgerkrieg, Guernica und die antideutsche Propaganda. Vowinckel Verlag, Berg/ Starnberger See, 262 Seiten, 84 Abbildungen, 46,50 DM*

Gewissenlosigkeit, die Borniertheit und Geltungssucht von Francos deutschen Landsknechten auch sprachlich belegt hätten: „Diese Männer, die rechtzeitig drei Monate vor Beginn des Zweiten Weltkrieges von Spanien abgezogen wurden, waren es, mit deren ‚freiwilliger Hilfe' Hermann Göring über Spanien seine Jägerstaffeln, Waffen und Munition für den Krieg erproben, seine Piloten im Töten von Zivilisten schulen und den sogenannten Bombenteppich entwickeln ließ."

Der deutsche Soldat ein Mörder — es ist die ewig gleiche Greuelhetze. Sie aufzuzeigen und zu widerlegen, ist das Anliegen des Verfassers. Daß er den Fall Guernica in den größeren Rahmen des spanischen Bürgerkriegs und der gesamten antideutschen Propaganda stellt, verleiht seiner Arbeit besonderen Wert.

Cicero